BIBLISCHE STUDIEN.

UNTER MITWIRKUNG VON

Prof. Dr. W. FELL in Münster i. W., Prof. Dr. J. FELTEN in Bonn,
Prof. Dr. G. HOBERG in Freiburg i. B., Prof. Dr. N. PETERS in Paderborn,
Prof. Dr. A. SCHÄFER in Breslau, Prof. Dr. P. VETTER in Tübingen

HERAUSGEGEBEN VON

Prof. Dr. **O. BARDENHEWER** in München.

DRITTER BAND.

ERSTES HEFT.

FREIBURG IM BREISGAU.
HERDER'SCHE VERLAGSHANDLUNG.
1898.
ZWEIGNIEDERLASSUNGEN IN WIEN, STRASSBURG, MÜNCHEN UND ST. LOUIS, MO.

DIE

LAGE DES BERGES SION.

VON

PROF. DR. KARL RÜCKERT.

MIT EINEM PLAN.

MIT APPROBATION DES HOCHW. KAPITELSVICARIATS FREIBURG.

FREIBURG IM BREISGAU.
HERDER'SCHE VERLAGSHANDLUNG.
1898.
ZWEIGNIEDERLASSUNGEN IN WIEN, STRASSBURG, MÜNCHEN UND ST. LOUIS, MO.

Imprimi permittitur.

Friburgi Brisgoviae die 10. Januarii 1898.

† **Fridericus Justus Knecht,** Vic. Cap.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Einleitung.

Sion oder Pseudosion? Sucht man mit Recht oder mit Unrecht den Berg Sion an dem seit Jahrtausenden gezeigten Ort? So fassen wir die Sionfrage, welche der neuesten Zeit angehört und bei ihrer Bedeutung für die biblische Topographie wie für die Echtheit oder Unechtheit der ältesten Jerusalemer Sanctuarien von Gelehrten und Pilgern mit reger Theilnahme erörtert wird. Damit deuten wir zugleich an, dass es in vorliegender Studie nur auf die Begründung der eigenen Anschauung abgesehen ist, nicht auf die Darlegung und Besprechung fremder und theilweise befremdender Ansichten, die alle darin zusammentreffen, dass sie von der altherkömmlichen Bestimmung der Lage des Berges Sion abgehen. Darum mag auch hier niemand eine umfassende Zusammenstellung der vielen ausführlichern und kürzern (notes) Meinungsäusserungen zur Sionfrage erwarten. Die Veröffentlichungen in Büchern und Zeitschriften, auf welche Bezug genommen ist, sind je an ihrer Stelle genannt. Sonst sei bezüglich der einschlägigen Literatur auf unsern Artikel „Sion in der Heiligen Schrift" in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon (2. Auflage) verwiesen.

Die richtige Bestimmung der Lage des Berges Sion kommt der Lösung einer Hauptfrage der biblischen Ortskunde gleich. Bei der engen Verknüpfung der Sionfrage mit einer Reihe topographischer Nebenfragen hängt davon das richtige Bild Altjerusalems ab; durch sie erhält der gesamte Stadtplan sein eigenartiges Gepräge. Darum ist die Sionfrage „der Schlüssel"[1] zu dessen richtiger Aufstellung, deren „Kern- und Ausgangspunkt"[2]. Kein Wunder, dass die Frage nicht

[1] Sayce, Palestine Exploration Fund, Quarterly Statement 1883, p. 215.

[2] Tobler, Topogr. v. Jer. I, 42.

zur Ruhe kommen will, dass sie immer aufs neue geprüft wird und noch lange nicht einträchtig entschieden ist. Die neueste reiche Ausbeute des Grabscheits im Süden des biblischen Jerusalem scheint bei der ihr eigenen Mehrdeutigkeit die Unruhe eher zu steigern als zu mindern. Liegt hierin zunächst eine wissenschaftliche Berechtigung unserer Veröffentlichung, so kommen zu derselben noch Rücksichten der Pietät hinzu.

Seitens der französischen Väter vor dem eigentlichen Stephansthor zu Jerusalem, gewöhnlich Damaskusthor genannt, ist es recht artig und gut gemeint, wenn sie den Franziskanern, den berufenen Hütern des Heiligen Grabes, die Versicherung geben, dass ihre neue über England aus Deutschland gekommene Aufstellung die „vom ganzen christlichen Alterthum" verbürgte „Echtheit des Abendmahlssaales" ebensowenig berühre als die Echtheit des Grabes Christi[1]. Die Consequenz bleibt auf Seiten des protestantischen Pfarrherrn von Geudertheim, des Begründers ihres „Systems", der von Anfang dem traditionellen Sion „das Davidsgrab und die Apostelkirche mit dem Coenaculum und der Geisselungssäule" absprach und dieses alles auf der Hochfläche des „Moriah" unterbrachte[2]. Freilich war für diese Sanctuarien auf dem Tempelplatz zu keiner Zeit Raum[3]. Die Rettungsplanke zweier Sion, eines „davidischen und christlichen"[4], hilft nicht aus der Noth. In topographischem Sinne kennt die Geschichte bloss einen und einerlei Berg Sion. Andererseits kann das Heilige Grab durch das vielgerühmte „neue System" nur an Ansehen verlieren. Wo dasselbe „ausserhalb" der ersten oder zweiten Mauer Jerusalems war, sagt nur die Tradition. Hat diese beim Berg Sion die Welt getäuscht, so verdient sie auch bezüglich des Heiligen Grabes wenig oder keinen Glauben.

Unser Standpunkt ist derjenige der Tradition. So, und nur so, wird sich, wie wir hoffen, auch bei der Sionfrage bestätigen, dass es im Gewoge der Meinungen noch etwas gibt, was historisch unumstösslich feststeht.

Freiburg i. Br., am Feste Allerheiligen 1897.

K. Rückert.

---

[1] Rev. Bibl. 1895, p. 445. [2] Theol. Stud. u. Krit. 1864, S. 319.
[3] ZDPV. 1890, S. 12. [4] Rev. Bibl. l. c.

Inhalt.

Seite

Einleitung v

I. Stand der Frage und ihre Lösung 1

II. Die Bodenverhältnisse Jerusalems und ihr Fingerzeig . . 4

III. Die Lage des Berges Sion nach der Tradition . . . 12

IV. Der eigentliche Sion in den historischen Büchern der Heiligen Schrift 27

V. Der uneigentliche Sion in den prophetischen und rein poetischen Schriften 35

VI. Die Aussenmauer des Manasses 47

VII. Der nächtliche Ritt des Nehemias 64

VIII. Salluns Mauerstück 73

IX. Der Weg des südlichen Dankchores 81

X. Die Lage der einen Stadtfeste in der Makkabäerzeit . . 87

XI. Die Bezeichnung der Tempelstätte als „Berg Sion“ . . 98

XII. Ergebniss 102

I. Stand der Frage und ihre Lösung.

Bis ins 19. Jahrhundert galt der Südwesthügel Jerusalems unbestritten als der Berg Sion (Tradition u. Traditionalismus). Clarkes erstmalige Versetzung des Sion nach dem Berg des bösen Rathes (1801) fand keine Beachtung. Fergussons Verlegen des Sion hinter die Burg Baris-Antonia (1847) wurde als ein „extravagantes" Beginnen bezeichnet[1]. Erst seit 1864 gibt es eine ernstgemeinte Sionfrage. Da versuchte Ch. Ed. Caspari[2] den Nachweis, „dass der alttestamentliche Zion nicht der südwestliche Hügel oder des Josephus Oberstadt, sondern der Moriah sei, und dass ferner die Akra der Syrer nicht auf der nordwestlichen Höhe, sondern wiederum am Tempelberg gesucht werden müsse" (Osthügeltheorie). Die Begründung überzeugte: die neue Aufstellung ging mit geringen Aenderungen in Sammelwerke[3] und Atlanten[4] über, fand bald in England[5] und später auch in Frankreich[6] Vertreter. In den Reihen der Freunde dieser Theorie herrscht jetzt nahezu Einstimmigkeit, dass Sion-Davidsstadt, das bei genauerer Unterscheidung an drei Stellen des Tempelberges angesetzt werden könnte, nicht auf dem Tempelplatz[7] und nicht nördlich vom Tempel, sondern nur südlich vom Tempel[8], d. i. auf dem Südabhang des

---

[1] Tobler, Topogr. I, 58. [2] Theol. Stud. u. Krit. 1864, S. 309 ff.

[3] Schenkels Bibel-Lexikon (1871, III, 214 ff.). — Riehms Hand-Wörterbuch (1884) s. v. Zion. Siegfried u. Stade, Hebr. Wörterbuch (1893) s. v. Zijjon.

[4] Menkes Bibel-Atlas 1868. R. v. Riess, Bibl. Geogr. 1872; Bibel-Atlas 1895; Wandkarte 1897.

[5] Palestine Exploration Fund, Quarterly Statement (fortan: Q. St.) 1877 ff.

[6] Revue Biblique 1892. 1895. 1896.

[7] Scheinbar 1 Makk. [8] Q. St. 1888, p. 44 ff.

Berges Moria, lag, den man missbräuchlich Ophel zu nennen beliebt (Opheltheorie). Während die einen auf allmähliche Anerkennung der Opheltheorie hoffen[1], wollen andere schon längst, und eben wieder, „in dieser leidigen Sache das letzte Wort vernommen haben“[2]. Ohne Furcht vor Widerlegung meinen sie bewiesen zu haben, dass „Sion, die Stadt Davids“, und noch „einige“ Dinge[3] „ausschliesslich und ganz auf dem Ophel lagen“. Jede Einrede wider die neue Anschauung ist „Rauch“[4]. Dazu will freilich wenig stimmen, dass zu gleicher Zeit „die Vertheidiger der Oberstadt“ als Trägerin des Namens Sion noch „zahlreich und mächtig“ genannt werden[5]. Der Kampf für die traditionelle und für die neue Bestimmung (bellum topographicum bei Engländern und Franzosen) dauert fort, so dass man bei den Neutralen anfangs der Ansicht begegnet, der Sion könne ebensowenig wie der Ophel (wohl besser die Akra) jemals sicher bestimmt werden[6].

Solcher Skepsis gegenüber behaupten wir die Möglichkeit einer sichern Lösung der Sionfrage. Dieselbe muss nach unserer Ueberzeugung zu Gunsten der Oberstadt ausfallen, wenn sämtliche Zeugen, welche eine richtige Aussage machen können, nach ihrer Zuständigkeit gehört und insbesondere dem Josephus, wie es sich geziemt, den Makkabäerbüchern gegenüber das entscheidende Wort nicht gegeben wird. Unter jenen Zeugen gebührt aber die erste Stelle der Tradition. Sie ist eine Verkörperung des lebendigen Wortes, welches Jahrtausende überdauert und heute noch auf die Frage nach der Lage des Sion die bestimmteste Antwort hat; sie deckt sich mit der Geschichte. Bedenkt

---

[1] Guthe, Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins (fortan ZDPV.) 1879, S. 18; 1882 u. sonst.

[2] Q. St. 1886, p. 26; 1888, p. 45 f. Th. Weikert O. S. B., Benediktiner-Studien 1896. 1897.

[3] Weikert, B.-St. 1896, S. 481. [4] Birch, Q. St. 1885, p. 208 ff.

[5] Q. St. 1885, p. 210; 1895, p. 262.

[6] E. v. Starck, Paläst. u. Syr., lex. Hilfsbuch 1894, S. 87 u. sonst.

man den grossen Einfluss, welchen die Ueberlieferung auf die Entstehung der heiligen Schriften Alten und Neuen Testamentes geübt hat, so erscheint sie zugleich, wie kein anderer Zeuge, diesen homogen. Es ist nicht bloss statthaft („Wer will, kann“ [1] etc.), es ist unerlässlich nothwendig, dass sie bis zur Zeit jener „Apokryphen“ (Makkabäerbücher) hinauf zu Wort kommt, welchen die Osthügeltheorie ihre Entdeckungen verdankt. Bei ihrer schillernden Natur können die zwei stereotyp gewordenen patristischen Aussagen (Hieron. zu Is. 8, 6, vgl. Matth. 10, 28, u. De Assumptione ep. 30), über welche die Osthügeltheorie nicht hinausgeht [2], die wirkliche Ansicht der Tradition nicht darthun.

Bis in die sechziger Jahre stützten sich die topographischen Untersuchungen „fast ganz auf die Angaben des Josephus“ [3]. Sind aber seine Angaben (B. J. 5, 4, 1) überhaupt „eine der reichhaltigsten Quellen des Schwankens“ [4], so kommt speciell bei der Sionfrage hinzu, dass Josephus das Wort Sion grundsätzlich meidet, also die directe Aussage verweigert. Da hat schon die unabsehbare Reihe jener Autoren den Vortritt, deren Schriften bis über die Zeit des jüdischen Krieges hinaus ausdrücklich vom Berg Sion reden: um so mehr muss bei factischem Widerstreit den canonischen Makkabäerbüchern die Entscheidung gegen die subjectiv gefärbte Paraphrase des Josephus [5] zufallen. Die Führerrolle bleibt einerseits der Tradition, andererseits der Heiligen Schrift. Um aber auch aus den örtlichen Verhältnissen einen Schluss auf den Stadthügel zu ermöglichen, welcher einst die feste Akropole Sion-Davidsstadt trug, mag füglich beiden Instanzen eine kurze Schilderung des Untergrundes der heiligen Stadt vorausgeschickt werden.

---

[1] Tobler I, 43. [2] Mühlau bei Riehm, s. v. Zion, letzte Anm.
[3] Hupfeld, Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. 1861, S. 188.
[4] R. v. Riess, Bibl. Geogr. S. 33.
[5] S. zu 1 Makk. 1, 33.

II. Die Bodenverhältnisse Jerusalems und ihr Fingerzeig.

Altjerusalem lag auf derselben von der Natur abgegrenzten Stätte, auf welcher sich die heutige Stadt ausbreitet. Seit dem denkwürdigen römisch-jüdischen Krieg, welcher im Jahre 70 mit der Zerstörung Jerusalems endete, wusste alle Welt[1], dass die Metropole der Juden eine „Bergstadt" war, und dass deren Areal durch ein Binnenthal in zwei Höhen geschieden wurde. Ungenau war dabei die Vorstellung, dass die Hügel „ungemein hoch" gewesen seien; irreführend die Gleichsetzung beider in ihrer Erhebung, während in Wirklichkeit der eine „viel höher", „gerader" und „fester" war als der andere[2]. Obgleich geschichtlich überliefert und durch zuverlässige topographische Erhebungen erwiesen ist, dass es ausser jenem Binnenthal noch seitliche Furchen, ausser den zwei Haupthöhen noch (1—4) Sonderhügel[3] gab, so kommen behufs Ermittlung der gehörigen Oertlichkeit für die Burg Sion doch nur die beiden Haupthügel und die gesamte Felsmasse des Stadtareals in Betracht. Bei keinem der wirklichen (wohl nur Bezetha) oder vermeintlichen Sonderhügel[4] ist die Frage, ob ein solcher je den Namen Sion trug.

Die unebene felsige Landzunge, auf welcher Jerusalem liegt, sondert sich 29 Minuten[5] unterhalb des Gebirgskammes vom Ostabhang des Gebirges Juda ab. Im Norden und Osten von einem ersten rasch sinkenden Thal begrenzt, das den Gesamtnamen Cedronthal führte, im Westen und Süden von einem zweiten, das den Gesamtnamen Gihon- und (bei Josephus) Westthal gehabt haben mag, folgt sie der Richtung von Nordwest gegen Südost, minder genau von Nord nach Süd; dabei ist sie jenseits der tiefern Thalgründe von stattlichen Höhen über-

[1] Tacit., H. V, 11. [2] Jos., B. J. 5, 4, 1.
[3] Gatt, Die Hügel von Jerusalem, 1897.
[4] S. Lit. Rundschau 1897, S. 195. [5] Liévin, Guide 1876 I, 117.

ragt (bis zu 230′ engl. über dem „einfachen Thor“ des Haram)[1]. Das nördliche Drittel derselben hat nie zur Stadt gehört, das südliche Viertel ist heute verödet. Das Ganze hat seine eigene, für die Sionfrage sehr beachtenswerthe Formation.

Einmal senkt sich das Terrain in der Richtung von Nord nach Süd, d. i. der Länge nach, und dies ist allgemein bekannt. An der nördlichen Westecke der Stadt ist der Boden 2582′, beim Davidsthurm[2] 2550′, am Südrand der städtischen Plattform 2499′ über dem Meer, so dass die Senkung auf diesem Wege 83′ beträgt. Am nördlichen Ostrand der Stadt ist die Höhe 2457′, an der südlichen Ostecke 2371′, die Senkung also 86′. Sodann folgt der Stadtfelsen noch dem Zug der Gebirgswand und fällt, was gewöhnlich übersehen wird, auch in der Richtung von West nach Ost. Die Senkung von der nördlichen Westecke (2582′) zur nördlichen Ostecke (2457′) der Stadt beträgt 125′, die Senkung von der südlichen Westecke der Stadt (2538′) zum „einfachen Thor“ des Haram (2371′) 167′. Das Terrain der unebenen Stadt ist also, wenn man von dem Binnenthal absieht, gerade im Osten am tiefsten, und der östliche Landstreifen, welcher zu Davids Zeit die Tenne Ararnas und seit dem König Salomon den Tempel trug, der niederste Theil der aus Westen gegen Osten niedersteigenden Felsmasse.

Vom Damaskusthor (nicht Jaffathor)[3] kommt die heute unbeträchtlich, früher tief in das Stadtareal einschneidende Thalfurche, welche die unebene Masse des Stadtfelsens der Länge nach in einen westöstlich geneigten grössern und in einen jetzt nur noch nordsüdlich geneigten kleinern Strich zerlegt. Als Stadttheil war sie mit „Thal“ (Wad) genügend bezeichnet; und so führte sie denn auch nur in der „Siloegegend“, vermuthlich vom Südende des Thalmarktes ab, vorübergehend den Namen „Käsemacherthal“[4]. „Die Häuser, welche sich in diesem Zwischenthal einander gegenüber hinabzogen“, gehörten zu

[1] Vgl. gaj Is. 22, 5. [2] „Sion“ auf W. Wilsons Karte 1866.
[3] Liévin, Étude topogr. 1891. [4] Jos., B. J. 5, 4, 1.

der nach der späten Zwingburg im Norden des Tempels benannten Unterstadt Akra. Von den zwei auf der rechten Seite mündenden unbedeutenden Wasserfurchen[1] schied die nördliche, welche vom sogen. Patriarchenteich ausging[2] und wegen Nehem. 12, 37 („über das Haus Davids hinaus") etwas nördlicher als die heutige Davidsstrasse[3] beim Osthügel endete, die langgestreckte westliche Höhe in den bekannten Calvarienberg und in den fraglich gewordenen Berg Sion. Da die Kuppe des erstern sicher vor Agrippa I. nie zur Stadt gehörte, so kann sie, bezw. „die Goliathsburg"[4], bei der Sionfrage nicht in Betracht kommen. Das Stadtthal machte von der Südwestecke des Haram an eine kurze Wendung gegen Osten, durchbrach aber den Felsgrat des Osthügels nicht, so dass dieser vermeintlich ähnlich dem Westhügel in ein nördliches und südliches Stück zerfiel[5], von denen letzteres der ursprüngliche Sion gewesen sein soll. Ein solches zu Gunsten der neuen Aufstellung vermuthetes Querthal thäte seine Dienste nur unter der Voraussetzung, dass sich auf dem Rücken des Osthügels „besondere Felsenhügel"[6] befanden, von denen der eine mit der Syrerburg des Josephus neben dem Querthal lag und dieses bei seiner Abtragung am Ende der Makkabäerkriege[7] ausfüllte. Mögen diese „Felsenhügel" als breite Höcker oder als Hörner gedacht werden, so widerspricht einer solchen Annahme die gesamte Gebirgsformation und überdies (im Süden) der Befund des in neuerer Zeit nach allen Richtungen durchwühlten offenen Untergrundes. So kann es als erwiesen gelten, „dass da kein Thal existirte", welches von dem sonst einheitlichen Osthügel die Südspitze abgliederte[8], und keine Felserhebung, mit deren Trümmern ein solches Querthal ausgefüllt worden wäre.

---

[1] S Gatt a. a. O., Plan.
[2] S. Schick, Karte zu Nehemias 1891 u. ZDPV. 1894, S. 304.
[3] Anders Fürst, Hdwb. sub silla.
[4] So Bergheim, Q. St. 1895, p. 264.
[5] Guthe, Sayce, Q. St. 1883, p. 215 ff.
[6] Caspari a. a. O. S. 323. [7] Jos., Ant. 13, 6, 7.
[8] Conder, Q. St. 1884, p. 21.

Das östliche Stück des Stadtareals, dessen Mitte seit dem König Salomon den Tempel trug, „stieg allmählich bis zu seiner grössten Höhe (ῥέμα ὀπτιούμενος, collis erat sensim ac leniter resupinatus)[1] auf". Deswegen ist jedoch nicht ohne weiteres ausgeschlossen, dass in der Vorstellung des Josephus der nordwärts stetig bis zum Felsen der spätern Burg Baris-Antonia ansteigende Rücken[2] ursprünglich nördlich und vielleicht auch südlich vom salomonischen Tempelplatz eine seichte Einsattlung gehabt haben könnte; denn letzterer wird Jos., B. J. 5, 4, 1 ziemlich deutlich als Hügel (τρίτος λόφος) bezeichnet. Die Abgrabungen, welche zur Hasmonäerzeit auf dem Osthügel (ἄκρα = λόφος ἕτερος) geschehen sein sollen, damit das Hieron alles überragte, sind nach den Terrainverhältnissen und dem Context der griechischen Angabe des Josephus im Norden des Tempelplatzes zu suchen. Dies schliesst freilich ein, dass B. J. 5, 4, 1 eine Verwechslung, sei es mit Abtragungen auf der nördlichen Tempelarea, sei es mit den Antoniabauten[3], vorliegt. Der Gesamtname des Osthügels zu allen Zeiten — war Moria, nicht Tempelberg. Ueber keinen Punkt der Topographie Jerusalems ist das Alterthum klarer. Die Beziehung von 2 Chron. 3, 1 auf den Osthügel ist nicht bloss „statthaft", sondern zwingend. Zugleich ist sie die kürzeste Wiedergabe des ältesten Berichtes über den Moria in 1 Mos. 22. Daher wird vereinzelt selbst von den Gegnern zugestanden, dass die „eigentliche Bezeichnung"[4] des Tempelberges — Moria ist. Den engern Namen Ophel, welchen man heute dem kurzen, nach drei Seiten jäh abfallenden Südende des Moria gibt, hat dieses nie geführt. Die Bezeichnung Ophel ist dem Levitenbezirk der heiligen Stadt entnommen, d. h. der von Osten aus stadtwärts laufenden Halde (clivus) am Südende des Tempelplatzes, an welcher dieselbe nachweisbar — seit der Rückkehr aus dem Exil haftet.

---

[1] Jos., Ant. 15, 11, 3. [2] Conder, Q. St. 1884, Plan.
[3] Jos., Ant. 13; 15; B. J. 1; 5.
[4] Sayce, Q. St. 1883, p. 213. Weikert, B.-St. 1896, S. 471. 479.

Auch tritt der knappe Vorplatz der Tempelarea, welcher einst die Residenz der Könige von Juda trug, die unter dem hohlen Theil des südlichen Haram hervortretende Spitze des Moria, durchaus nicht mit einer Selbständigkeit auf, die eine besondere Benennung rechtfertigt. Hat es doch nicht einmal der Aussension, das weit ausgedehnte lichte Feld vor der jetzigen Südmauer Jerusalems, auf welchem ein eigener moslimischer Weiler liegt, zu einem Sondernamen gebracht. Mit dem „wachsenden Mond“ [1] haben Berg und Binnenthal an keiner Stelle etwas gemein; der vielgedeutete Ausdruck ἀμφίκυρτος [2] bezieht sich auf die drei jähen Abhänge des sogen. Ophel.

Die gewaltige Ueberlegenheit des traditionellen Sion vor dem Moria zeigt ein Blick von der schmalen südlichen Plattform dieses letztern nach Westen hinüber. Da drängt der nur zur Hälfte besiedelte Stadtberg mit solchem Ungestüm aus Westen vorwärts, dass man sagen möchte, es gelte einen Kampf ums Dasein des nach allen Dimensionen recht bescheidenen Osthügels. Nicht genug. Denkt man sich den traditionellen Sion unter dem Bilde einer nordwärts weisenden Hand, so streckt derselbe den Daumen bis zum Cedronthale vor, nimmt zugleich das südliche Gihonthal samt dessen Ostende, dem Hinnomgrund, für sich in Anspruch und schiebt den Südabhang des Moria derart zurück, dass an dessen Fusse dem Siloebächlein durch das Ostende des Käsemacherthales noch ein freier Abfluss ins freie Feld des Cedrongrundes übrig bleibt. Man hat mit Recht behauptet: Tempelberg war keine genügende Benennung für den Osthügel. Mit mehr Recht kann man sagen, der Südwesthügel ist sicher nicht namenlos gewesen. Dies wäre aber der Fall, wenn nach der neuen Aufstellung Sion der Name des Osthügels war. Weiter ist „Sion“ kein „aufgerichteter Stein“ und „vorgeschichtliches Heiligthum der Menschheit aus der Steinzeit“ [3], sondern eine aus „Ringmauer“ und „Schloss“ (millo) bestehende

[1] Rev. Bibl. 1892, S. 17. [2] Jos., B. J. 5, 4, 1.
[3] Sepp, Neue Hochw. Entd. 1896, II, 5, 11.

kanaanitische Schanze, gegen welche Jahrhunderte lang kein einzelner Stamm, wohl aber zuletzt Gesamtisrael aufkam.

Wo werden wir nun diese Feste lieber ansetzen? Im Südosten Jerusalems, wo keine Burg liegt und wo man jederzeit mit Wachtthürmen auskam[1], oder im Südwesten, wo die Citadelle ist und nie eine Festung fehlen konnte, weil die Stadtmauer hier in tiefen Winkeln ostwärts lief und im geneigten Terrain keinen Rückhalt hatte? Im Osten, wo kein Stein- oder Mauerstück der alten Stadtfeste[2] gefunden ist, oder im Westen, wo an der Burg Mauer- und Thurmreste aus der Zeit Hadrians, auch Usias und Salomons nachgewiesen sind[3], und selbst nach der Ansicht von Ophelfreunden spätestens „von David eine Citadelle erbaut wurde“[4]? Im Osten, wo nur der eine oder andere Wüstenpfad auslief und der steilen Abhänge wegen der Ansturm nomadisirender Horten ungefährlich war, wo der tiefen und im Norden dominirten Lage wegen die Belagerung einer etwaigen Festung nur dem Falle der Stadt folgen konnte, auch in Kriegszeiten nachweisbar bloss Blokirungen mit und ohne Erfolg[5] versucht wurden, oder im Westen, wo alle Landstrassen anliefen, wo von jeher alle feindlichen Heere anrückten, alle Belagerungen begannen und alle Eroberungen endeten? Trotz indirecter und directer Ausstellungen, die man in neuerer Zeit gemacht hat, entspricht der Südwesthügel allen Anforderungen, die an den geschichtlichen Berg Sion gestellt werden müssen.

Die Thatsache, dass jetzt die einzige Quelle Jerusalems dem Südosthügel entspringt, soll nach der Ansicht Ch. Warrens[6] die stärkste Stütze der Opheltheorie sein. Doch wird die Bedeutung dieser Quelle quantitativ und qualitativ überschätzt. „Auf dem Kalksteinrücken, welcher Jeru-

[1] Bliss, Q. St. 1897, p. 95.
[2] Conder, Q. St. 1897, p. 146 (byzantinisch).
[3] Schick, ZDPV. 1890, S. 31. 35.
[4] Caspari a. a. O. S. 321 u. andere.
[5] So 4 Kön. 25, 1. 4. [6] Q. St. 1888, p. 43.

salem trägt, fehlte es bei der allgemeinen Art solcher Formation von jeher an einer grössern Quelle."[1] Sodann schmeckt das Wasser der intermittirenden Marienquelle „etwas salzig" und wird „im Sommer geradezu unangenehm"[2]; dies gilt auch von den Wassern, die auf dem Grunde von Jerusalems Thalsohlen spärlich fortsickern. Daher kommt es, dass heute kein Jerusalemer Wasser aus der Marien- bezw. Siloequelle trinkt; dass seiner Zeit Edrisi (1154)[3] „sämtliche Bewässerung durch Regen" geschehen liess; dass Abt Daniel (1106/1107, Ch. Wilson) fand, „alle Menschen und Thiere Jerusalems leben von Regenwasser"[4]. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass nicht bloss der Berg Moria, sondern auch der Südwesthügel sein Wasser hatte[5]. In Wirklichkeit wählten die Gründer von Jebus gleich denen von Sidon, Tyrus und Karthago die Stätte ihrer Burg ohne alle Rücksicht auf Süsswasserquellen; die Wasserversorgung geschah durch Cisternen- und Teichanlagen. Es hatte also die Marienquelle „mit der ursprünglichen Anlage der Burg Zion nichts gemein"[6]. Schliesslich brauchen denn auch die Väter von St. Stephan[7] geradezu die „Wasserarmut" des sogen. Ophel als Angriffswaffe gegen den traditionellen Sion: „Wäre die Stadt der Jebusiter auf dem Südwesthügel angelegt worden, so liesse sich nicht erklären, warum sie später zum wasserarmen Ophel hinabstieg und sich nicht lieber nordwärts nach dem Calvarienberg hin ausdehnte."

Weniger verfängt die directe Ausstellung, der traditionelle Sion sei für die Anlage eines befestigten Ortes zu ausgedehnt gewesen. Auf seinem „breiten Rücken"[8] hätte „eine Citadelle nicht gereicht, eine Reihe von Forts wäre

[1] Schick, ZDPV. 1878, S. 132 ff. Hieron. in Is. 8, 6: non iugibus aquis.

[2] Robinson gegen Josephus, B. J. 5, 4, 1: „süss".

[3] Gildemeister, ZDPV. 1884, S. 122.

[4] Vgl. Wilh. v. Tyrus 8, 4.

[5] 2 Chron. 32, 30 ὕδωρ Σειών, ed. Swete.

[6] Conder, Q. St. 1888, p. 42.

[7] Rev. Bibl. 1892, p. 37. [8] Mühlau bei Riehm, s. v. Zion.

erforderlich gewesen“[1]. Einmal lehrt der Augenschein, dass die Höhe des Südwesthügels keine „Platte“, sondern eine rundliche Kuppe war. Da konnten bei Anlage der Burg die Kreise je nach Bedürfniss weiter und enger gezogen werden. Sodann dürfen wir uns die Urbevölkerung von Jebus nicht zu klein vorstellen, ohne dass am Ende alle Zahlangaben der Heiligen Schrift fraglich werden[2]. An einer Streitmacht, wie sie andere kanaanitische Könige aufbrachten, fehlte es im Falle der Nothwehr auch den Jebusitern nicht. Dagegen ist mit mathematischer Sicherheit erwiesen, dass „die Stadt Davids“ unmöglich von der „kleinen“ Fläche des sogen. Ophel ausgehen konnte. Abgesehen von Ringmauern[3], Verkaufsstrassen und freien Plätzen sollte da Raum sein einerseits für den Palast und glänzenden Haushalt des Königs, für die Wohnungen seiner zahlreichen Frauen[4] und verheirateten Prinzen, für Soldaten, Beamte, Diener, Rosse und Wagen, andererseits für den Dienst des heiligen Zeltes, für Priester und Leviten; auch für Handwerker, Künstler und Händler, nicht wenige Privatleute und Fremden. Das Mass des gesamten Ophelgehänges bleibt aber hinter dem Flächeninhalt der grossen Pyramide zurück und ist (8 Acres à 0,405 ha, gegen 9 Morgen à 0,36 ha) etwa ein Viertel der herodianischen Tempelarea, die Hälfte vom durchschnittlichen Flächenraum (20—40 Acres) eines syrischen Fellachendorfs. Das Maximum der Einwohnerschaft betrug (100 Seelen auf den Acre gerechnet) 800 Köpfe und betrüge selbst, wenn alles Terrain bis zur Omarmoschee (15 Acres) zur jebusitisch-davidischen Ophelstadt geschlagen würde, nicht über 1500 Seelen oder 300 Häuser. Dies ist ein $^1/_7$ bis $^1/_6$ von Alt-Tyrus (100 Acres, 10000 Einw.), d. h. der Stadt, welcher etwa das alte Jebus-Jerusalem gleichzusetzen ist[5]. Aus der Verlegenheit soll die Unterscheidung zwischen „Kern“ der

[1] Rev. Bibl. 1892, p. 35.
[2] Jos. 8, 25, Hai 12000 E. Vgl. Soullier, Le Mont Sion 1895, p. 8.
[3] Vgl. Ps. 47 (48), 13. [4] 2 Sam. 3, 2 ff.
[5] Conder, Q. St. 1884, p. 22 f.

Stadt und dessen Erweiterung, „Stadt der Jebusiter“ und Hauptstadt der Israeliten, und die Verlegung jenes „primitiven Jerusalem“ auf den Südabhang des Moria, seines Zuwachses auf den traditionellen Sion helfen[1]. Geschichtlich ist eine solche Lösung des Problems nicht. Auch hilft der „Geometer von Syrien“[2] den späten Mauertrümmern des sogen. Ophel nicht auf, die für das „primitive Jerusalem“ zeugen sollen. Dafür trifft aber dessen Angabe zu, dass „Jerusalem hoch oben an einem Ahhang“ lag. Dies kann sicherlich am wenigsten der Südabhang des Moria gewesen sein.

Das häufige Bekenntniss der Ophelfreunde, dass gerade „die Terrainverhältnisse“ den Kampf gegen „den Irrthum der Tradition“ so schwierig machen, besagt in anderer Fassung, dass nach äusserlicher Betrachtung die Gleichsetzung des Berges Sion mit dem Südwesthügel am meisten für sich hat. Den zwingenden Beweis für Identität dieser Höhen entnehmen wir der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung. Im Sinne der Tradition äussert sich durchweg auch die Heilige Schrift.

III. Die Lage des Berges Sion nach der Tradition.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das lebendige Wort den Berg Sion nach dem Südwesten der heutigen Stadt verlegt. Trotzdem der Name Sion gegenwärtig an keiner Stelle des Südwesthügels angeschrieben steht, vielmehr dessen Theile lauter andere Namen tragen, bezeichnen ihn Juden, Christen und Mohammedaner einmüthig als Berg Sion (syr.-arab. Sehjun). „Sion“ und „Davidsstadt“ sind bekanntlich biblische Correlate. Wie nun die Christen von Kirche, Kloster, Töchtern, Mission vom Berge Sion reden, so bezeichnen die Mohammedaner und Juden das Thor, das Grab, den Weiler

[1] Rev. Bibl. 1896, p. 125. 143.

[2] Fragm. Hist. Graec., ed. Didot III, 228; l. c. p. 123.

des Aussension nach dem „Propheten David“. Es sind diese Bezeichnungen Bruchstücke des alten Namens Sion-Davidsstadt.

Dergleichen gibt es nicht auf dem Osthügel. Da gelten alle Erinnerungen Salomon, der seine Residenz südlich vom Tempel hatte[1]. Juden und Christen ist dies, wie schon dem Josephus und Hieronymus, „der Berg Jehovahs“ (1 Mos. 22, 14), Abrahams Opferstätte Moria. In den Augen keines Jerusalemers ist „Sion“ eine Idee (Gottesreich); nach der Anschauung eines jeden ist er der Schauplatz wichtiger alt- oder neutestamentlicher Heilsthatsachen. An das erste „Gotteshaus“ der Christenheit auf dem Aussension erinnert dessen in das Kalkgestein über dem Südthal eingemeisselter byzantinischer Name „Hagia Sion“[2].

Hinter diesem Zeugniss aus dem Volksmund steht die Geschichte von Jahrtausenden. In keiner von den vielen ältern und jüngern Schriften, die über die Lage des Sion Aufschluss geben, spricht eine Stelle dafür, dass der eigentliche Berg Sion jemals anderswo als im Bereiche des Südwesthügels gesucht wurde. Der Beweis wird am kürzesten aus den successiven Zugeständnissen der Gegner geführt.

Am weitesten im Widerspruch war der Begründer des Osthügelsystems gegangen. Nach seiner Meinung hätte erst der Custode Quaresmius[3] die neue ungehörige Versetzung des Sion vom Osthügel nach dem Westen fertig gebracht. „Die alte Tradition verstand unter Zion nie den westlichen Hügel, die Oberstadt, sondern den Tempelberg.“ Der Beweis ist „nicht schwer“, so auffallend es scheinen mag. „Wilhelm von Tyrus (1167), Jakob von Vitry (1180, Aubrey Stewart), die Gesta Francorum, insbesondere Hieronymus verstehen unter Sion den Moriah.“[4] Das „Itinerar“

[1] K. Rückert, Reise durch Palästina u. üb. d. Libanon 1881, S. 60. 107. 172.

[2] Krafft, Topogr. Jer. S. 190 ff.; Rev. Bibl. 1892, p. 561 sqq.

[3] Voget, Terrae Sanctae elucidatio 1881, p. 2.

[4] Caspari a. a. O. S. 316. 317.

des Petrus Diaconus „über das Gelobte Land“ für sich allein zeigt zur Genüge, wie man in der Kreuzfahrerzeit (1137), wie man früher und später in Wirklichkeit vom Sion dachte. Aus alten Büchern und den Berichten heimgekehrter Pilger weiss der Diakon Petrus von Monte Cassino, dass der salomonische Tempel „im untern Stadttheil nahe an der Ostmauer liegt“ [1], der Berg Sion aber „die Stadt beherrscht“. Auf der „Hochfläche“ des letztern steht eine grosse, von den Aposteln erbaute Kirche, und darin ist die Kathedra des ersten Bischofs von Jerusalem. Diese Kirche, südlich vom Calvarienberg, heisst „die hl. Sion“, d. i. nach der Quelle des Diakons [2] „die heilige Kirche auf Sion“. „Aus der Stirn des Berges Sion“ bricht die Siloequelle hervor. Obwohl letztere Angabe nur dann stimmt, wenn man von der Siloeschlucht absieht und die ganze Südfront des städtischen Felsen als Berg Sion gelten lässt, ist der Sion des Diakons unbestreitbar identisch mit dem Südwesthügel. Für wen aber der Chronist Petrus Diaconus keine massgebende Autorität wäre [3], der fände dessen Anschauung bestätigt bei allen Topographen und Historikern der Kreuzzüge [4]. Mehr beweist der freiwillige Rückzug der Negation auf ein volles Jahrtausend.

Kein Decennium nach der ersten Aufstellung der Osthügeltheorie wurde der vermeintliche Anfang des Irrthums über die Lage des Sion aus dem Mittelalter an das Ende der byzantinischen Herrschaft [5] über Jerusalem verlegt. Wenige Jahre danach [6] werden wir belehrt, um die Zeit des Pilgers von Bordeaux (333—334) sei „der Andachtsort der Christen, das heilige Zion“, bereits auf dem Südwesthügel gewesen; die „Wandlung“, welche sich „zuerst bei den Juden und dann bei den Christen vollzog“, das „Verschwinden des alten

---

[1] Gamurrini, St. Hilarii tractatus etc. (Rom 1887) p. 115. 116. 118.

[2] Peregr. S. Silviae: „nunc in Syon“. [3] Vgl. Gamurrini l. c. p. 114.

[4] Vgl. Public., Orient Lat., Série géo. 3.

[5] v. Riess, 6. Jahrh. in Bibl. Geogr. S. 33; 5. Jahrh. im Bibel-Atlas S. 34.

[6] v. Alten, ZDPV. 1879, S. 19. 22. 45.

Namens" im Osten datire von der Zerstörung Jerusalems, dem „einschneidenden Zeitpunkt" in der Sionfrage. Und damit trifft der Zeit nach zusammen, was die Väter von St. Stephan zu Jerusalem meinen, „seit der Zeit Konstantins und vielleicht noch früher sei der Westhügel zum Berg Sion geworden"[1]. Wenn aber „seit dem 4. Jahrhundert der Südwesthügel Jerusalems Zion, die auf ihm errichtete Kirche — die angebliche Stätte der Geistesausgiessung und der Abendmahlstiftung — Zionskirche" (obagia Sion?) und das dortige Stadtthor „Zionsthor"[2] heisst, so steht nicht nur bei St. Willibald (um 754, Clifton), Arkulf (um 670), Antonius Martyr (560—570, Aubrey Stewart), Pseudo-Virgilius, d. i. Theodosius Archidiaconus[3], „Pseudo-Eucherius"[4] (440, A. Stewart) die Gleichsetzung des Sion mit dem Südwesthügel sicher, auch St. Hieronymus kann — ohne künstliche Distinctionen zwischen „alt-" und neutestamentlichem, ideellem und „topographischem", „jüdischem" und „christlichem" Sion[5] — nicht mehr schwanken, so dass er etwa „an einzelnen Stellen zweifellos den Tempelberg Sion nennt" (Mühlau), an den andern aber den Südwesthügel.

Sion, i. e. arx et templum (zu Is. 22, 2), klingt so, wie es der Osthügeltheorie nur erwünscht sein kann; doch gehört dieses Wort des Kirchenvaters nicht zu den „einzelnen" Stellen, in welchen „zweifellos" der Tempelberg gemeint ist. Es sind diese seit Caspari mit rühmlicher Gleichförmigkeit

---

[1] Rev. Bibl. 1892, p. 37.

[2] Mühlau b. Riehm, R.-W., Zion, S. 1841.

[3] Pitra, Analecta sacra V, 118. Eigentlich liber de terra sancta, vgl. Ztschr. f. kath. Theologie 1889, S 736. Bäumer (6. Jahrh.) gegen Pitra (Anfang des 5. Jahrh.). Orient Lat., sér. géo. 1, 81, bes. 85 f.: Theodosius Archidiaconus, De situ terrae sanctae (c. 530). Gildemeister, Theodosius (-rus, -ricus), Bonn (1882), S. 15—21 (6. Jahrh.). The Palestine Pilgrims' Text Society, V. II, β 1—20: Theodosius (erste Hälfte des 6. Jahrh., Bernard-Wilson). Bardenhewer, Patrologie S. 396 („angeblich" 5. Jahrh.).

[4] F. Cabrol, Les églises de Jérus. 1895.

[5] Riess, Bibel-Atlas S. 34; Séjourné, Rev. Bibl. 1895, p. 445 u. a.

überall dieselben; falls man sich nicht mit der einfachen Versicherung begnügt, die ganze Tradition für sich zu haben[1]. Einmal ist es die unberechtigte Combination zweier Bemerkungen des Hieronymus über „Siloe", nämlich zu Is. 8, 6[2] und zu Matth. 10, 28[3]. Weil das Siloewasser dem Berg Moria entquillt und sich an den Fuss desselben hält, soll hier, was bedenklich genug klingt, der „Berg Moria" als „Berg Sion" bezeichnet werden. Sodann ist es die irrthümlich dem Kirchenvater zugeschriebene Angabe, das Josaphathal mit dem Mariengrab liege „zwischen dem Berg Sion und dem Oelberg"[4]. Zunächst sollte man meinen, falls diese zwei Aeusserungen die Kraft hätten, den Hieronymus dem neuen System zuzuführen, vermöchten sie auch einen „Wilhelm von Tyrus, Jokob von Vitry u. a. m." (Caspari) im Lager der Ophelfreunde zurückzuhalten; denn dieselben wurden anfänglich aus keinen andern Gründen für die Osthügeltheorie angerufen. Sodann finden sich gleich- oder ähnlich lautende Bestimmungen von „Siloe" und „Josaphathal" (Mariengrab) bis ins 18. Jahrhundert. Wie Petrus Diaconus, so lässt noch der Missionär Stephan Schultz[5] das „Wasser Schiloh an dem Berg Sion entspringen". Jahrhunderte vor dem unbekannten Verfasser der Schrift De Assumtione (nach 750, Scheeben) wird das Josaphathal „zwischen Golgotha oder Berg Sion und dem Oelberg"[6] angesetzt; Jahrhunderte nachher buchstäblich gleichlautend (Hugon Plagon, L'Estat de la cité de Jherusalem, Orient lat. 3, 24; Ernoul l. c. 3, 149; Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus l. c.) „zwischen dem Oelberg und dem Berg Sion", und in gleichem Sinne

[1] Rev. Bibl. 1892, p. 38; Robertson Smith, Q. St. 1895, p. 262.

[2] Siloe fontem esse ad radices montis Sion.

[3] In quibus (radicibus montis Moria) Siloe fluit.

[4] De Assumtione, ep. 30, besser Epist. Cogitis me, Hieron. Appendix, Migne, S. L. t. 30.

[5] Leitungen des Höchsten etc., in Jer. 1754, Paulus' Sammlung d. m. Reisen in d. Or. VII, 18.

[6] S. Petronius um 420, Or. Lat., sér. géo. 4, 146; Antoninus l. c. 1, 100.

„zwischen dem Closter (Syon) und dem Oelberg“ [1]. Nun aber fiel es noch niemanden ein, ein „Schwanken“ in den Pilgerschriften bis ins 18. oder bis an die Grenze des 19. Jahrhunderts feststellen zu wollen.

Andererseits vergeht aller Schein, der für die Osthügeltheorie ist, wenn der Context der berührten Stellen und die örtlichen Verhältnisse gebührend gewürdigt werden. In Sion, i. e. arx et templum (zu Is. 22, 2), liegt die „Burg“, die gleich dem „Tempel übrig bleibt“, im Gegensatz zum „grossen Theil der Stadt“, der da schriftwidrig an den Feind verrathen wurde, in der Oberstadt, weil eben dieser verrathene Stadttheil die Unterstadt[2] war. Die richtige Uebersetzung ist: „Sion oder vielmehr die Burg — und der Tempel blieb übrig“; der Sinn von i. e. ist also der der Verbesserung, nicht der der Gleichsetzung. Bei „Siloe“ zu Is. 8, 6 und Matth. 10, 28 ist Siloequelle und Siloebächlein auseinander zu halten. Auf die Vermuthung, dass Hieronymus an diesen Stellen von Verschiedenem redet, muss schon die Härte führen, welche in der Schlussfolgerung der Osthügeltheorie liegt, und welche durch die Versicherung, der eine oder andere Name des Osthügels sei veraltet gewesen, nicht beseitigt wird. In Matth. 10, 28 handeln Schrift und Commentar eigentlich von Gehenna und dem Hinnomgrund. Die Lage des Gehinnom wird mittelst der Präpositionen iuxta, ad und in (quibus), d. i. dreifach, bestimmt; das dritte Mal mit *in,* weil *ad* nicht ein zweites Mal stehen kann. Der Hinnomgrund mit dem Idol des Baal war danach „dort, wo (in) die Siloe fliesst“ und das Thal bewässert (vallis irrigua). Dieses Siloebächlein aber ist identisch mit dem „Bach“ (nachal, ποταμός) 2 Chron. 32, 4. Is. 8, 6 meint Hieronymus die Mündung des Siloekanals, die Siloequelle. Letztere verlegt er — und gleich ihm die Berichterstatter der mittlern und neuern Zeit — an den Südwest-

[1] Rieter, Röhr. u. Meisn., Deutsche Pilgerreise n. d. Heiligen Land, 1880, S. 24.

[2] Inferior pars Jerusalem, zu Is. 36, 5 über den Schreiber Sobna.

hügel Sion, trotzdem sie aus der Westseite des Osthügels Moria kommt. Die frühere Vorstellung von dem Südabhang Jerusalems mit Siloe gewinnen wir nämlich nur, wenn wir vom Tyropöonthale absehen, das selbst für Josephus bloss da existirt, wo er ohne dasselbe nicht auskommt. Sie spiegelt sich in den alten Stadtplänen, welche bis ins 16. Jahrhundert herab sämtlich die Südseite der Heiligen Stadt als Halbbogen darstellen[1]; und sie erklärt sich aus der wuchtigen Masse und der dominirenden Gestalt des traditionellen Sion, der nach Ausweis der Karte nicht nur südlich, sondern auch östlich zieht und am Fusse des Moria vorbei das Cedronthal erreicht. Die Bestimmung des Josaphatthales einerseits nach dem Oelberg, andererseits nach dem Calvaria oder Sion beweist, wie wenig der Moria als Berg bedeutet. Jerusalem, von Bergen umgeben, liegt nicht auch auf Bergen, sondern bloss auf einem Berge. Lesen wir bei Hans Schiltberger[2]: „Jherusalem leytt zwischen zwaier perg", so ist der zweite nicht der Moria, sondern der Oelberg. Der Moria ist nur der östliche Fuss des ersten.

Topograph ist Hieronymus in der Peregrinatio S. Paulae[3] und im Onomastikon. Dort verlegt er direct, hier indirect „die Burg oder Warte Sion" auf die Höhe des Südwesthügels.

Einmal wird berichtet, dass es zur Zeit der hl. Paula so viele christliche „Oratorien" zu Jerusalem gab, „dass man sie an einem Tage nicht alle besuchen konnte"[4]. Sodann ist ausgemacht, dass kein einziges davon auf dem Tempelplatze stand[5]. Da die römische Pilgerin nur den christlichen Sanctuarien, nicht den jüdischen Alterthümern nachging, so ist von vornherein ausgeschlossen, dass sie sich nach dem Tempel-

[1] R. Röhricht, ZDPV. 1892. Auch das Oval für Jer., Karte von Medaba, darüber S. 21.

[2] Edition Langmantel, Lit.-Ver. Stuttgart S. 73.

[3] 382 Ch. Wilson, geschr. c. 404; Orient Lat. 1, 29.

[4] Paula et Eustochium, De locis sanctis, Orient Lat. 1, 44.

[5] Hieron. zu Is. 64, 10; Gamurrini, Peregrinatio S. Silviae, 2. ed., p. 53 (Mariä Lichtmess nicht auf dem Tempelplatz begangen); Arab. Nachrichten ZDPV. 1890, S. 12 ff.

berg begab, als sie ihren Rundgang „vom heiligen Grabe aus“ weiter verfolgte und den „Sion“ aufsuchte. Wirklich führte ihr Weg „aufwärts“ (ascendit) und nicht abwärts, d. h. auf den traditionellen „Sion“ und nicht auf den „Tempel“. Beide hält überdies Hieronymus Is. 1, 8 (vgl. zu Is. 4, 5 u. 4) streng auseinander. Letztlich ist der „Sion“ nur auf der Kuppe des Südwesthügels das, was er nach seiner Etymologie (im Buch von den hebräischen Namen, zu Is. 22, 1) sein soll, nämlich eine „auf ragender Höhe gelegene Warte, von welcher aus man beobachten kann, was von weitem kommt“. Der „Sion“, auf welchen die Römerin wallfahrtet, ist und bleibt der bekannte Berg, wenn auch Hieronymus davon ausgehend auf die christliche Kirche zu sprechen kommt, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden[1]. Die Kirche, welche die hl. Paula da besuchte, war im Gegensatz zu den Sanctuarien auf Calvaria das Gotteshaus „auf Sion“, im Gegensatz zu den konstantinischen Bauten in der „Neustadt“ die Apostelkirche, im Gegensatz zu den untern „die obere“, im Gegensatz zu grössern „die kleine“ Gotteskirche[2]. Diese altehrwürdige „Mutter aller Kirchen“, die zeitlich allen christlichen Gotteshäusern in und ausser Jerusalem vorangeht, war zur Zeit der hl. Paula eine Nebenkirche vom Range der Sanctuarien des Oelbergs. Der liturgische Besuch derselben war auf zwei Nachmittage beschränkt[3]. Im Onomastikon weist Hieronymus dem Sion indirect seine Stelle auf dem Burghügel an. Er hat nämlich nichts hinzuzufügen, wenn das griechische Original, welches er überarbeitet, unter „Golgotha“ den Sion westlich vom Stadtthal, südlich von Calvaria ansetzt[4]. Sonst ist es seine Art, dass er mit seiner eigenen Anschauung nicht zurückhält, selbst da nicht, wo sie in Wirklichkeit keine Verbesserung bedeutet (siehe zu Jerusalem).

---

[1] Or. Lat. 1, 33 ; anders v. Riess, Bibel-Atlas S. 34.

[2] Epiphan., De mens. et pond. cap. 14.

[3] Sulp. Sev., Vita S. Mart. um 397; cf. Peregrin. S. Silviae p. 55. 72.

[4] Lagarde, Onom. Sacr. p. 248.

Schon vor einem Decennium[1] hat man von gegnerischer Seite her den Vorwurf vernommen, Hieronymus habe „die grösste Leistung der Fiction, welche je fertig gebracht wurde, in Umlauf gesetzt". Er habe die Verwirrung in der Sionfrage, die bis zur Stunde besteht, verschuldet. Da sollte man meinen, der Name des Kirchenvaters sei für die Ophelsache allmählich auf der ganzen Linie und ohne jeden Vorbehalt aufgegeben. Der Vorwurf fällt indes auf den streitbaren Urheber zurück. Hieronymus schöpft nicht aus der Einbildung, sondern spricht das allgemeine Bewusstsein seiner Zeit aus. Dieses hat den bestimmtesten Ausdruck im Itinerar „der frommen und gelehrten"[2] Aquitanierin Silvia gefunden. Die „Stätte mit der Sionkirche" (p. 70) liegt danach ziemlich weit weg von der Basilika Konstantins (p. 50. 63. 70) und ähnlich „der Kirche im Oelgarten" (p. 67) ausserhalb der Stadt auf der Höhe des Burghügels (de, deducere). Die Rolle, welche „die Kirche auf Sion" im Cult Jerusalems spielt und theilweise ausgespielt hat, ist nur aus vieljährigem Bestande der zur Zeit der Silvia herrschenden Sionvorstellungen erklärlich.

Ihnen begegnen wir denn auch bereits beim Pilger von Bordeaux. Gleich dem Hieronymus und der Silvia „meint dieser offenbar den modernen Zion"[3], wenn er von Siloe aus „nach Sion hinaufsteigt"[4]. Das Itinerar dieses Aquitaniers begnügt sich zu neun Zehnteln mit Distanzangaben; bloss auf zwei Blättern ist es Reiseschilderung, und darauf ist der Merkwürdigkeiten auf dem Wege von Sichem bis Hebron, von Jerusalem bis Jericho gedacht. Da hat nun der Pilger eben den Tempelplatz besucht und die dortigen Denkwürdigkeiten gesehen. Darauf verlässt er durch das „Doppelthor" des heutigen Haram[5] den Tempelplatz und „die Stadt", kommt auf

[1] Q. St. 1885, p. 212.

[2] Bardenhewer a. a. O. S. 395; nach Rauschen, Jahrbücher d. christl. Kirche, Jahr 386—389.

[3] Conder, Q. St. 1877, p. 179. [4] Orient Lat. 1, 17.

[5] Vgl. Q. St. 1897, p. 24, Bliss über Antoninus.

dem Wege, den die neuestens entdeckte „Römerstrasse“ bezeichnet, und auf den uralten „Staffeln“, welche zwischen den „Säulenhallen“ des obern Siloeteiches und dem Ostrand des Sion in den Thalgrund führen[1], zu beiden Siloeteichen und steigt letztlich (grossentheils) „auf dem gleichen Wege“ (richtige Lesart), der ihn ins Siloethal geführt hat, (westwärts) „zum Sion empor“. Dieser ist demnach sicherlich eines nicht, nämlich der Tempelberg, den er eben besucht hat; vielmehr ist es der traditionelle Sion, der daneben allein in Frage kommt, und dies wird durch die dortigen Denkwürdigkeiten bestätigt, die nie anderswo gezeigt worden sind.

Klar und bestimmt weist das Burdigalense nach dem Südwesthügel, noch bündiger Eusebius im Onomastikon, wenn er sagt: „Golgatha . . . ist im Norden des Berges Sion.“ Dazu stimmt seine Angabe über „Akeldama, den Blutacker der Evangelien“ (Onom.), besonders wenn man das kürzlich aufgedeckte musivische Kartenbild der christlichen Basilika zu Medaba daneben hält. Eusebius berichtet, in seinen Tagen habe man Akeldama „zu Aelia“, und zwar „im Norden des Berges Sion“, gezeigt. Die musivische Karte von Medaba setzt Akeldama, das man zu keiner Zeit am Osthügel Jerusalems suchte, im Norden des Westhügels[2] an. Hieronymus corrigirt den Eusebius, indem er „Acheldemach“ dem „Süden des Berges Sion“ zuweist, und gibt damit den Anstoss zur heutigen topographischen Bestimmung des Blutackers. Den Berg mit der heutigen Davidsburg meint Eusebius auch in der Bemerkung, David habe Jerusalem (eigentlich die Davidsstadt) dadurch zur Metropole erhoben, „dass er das Heiligthum darin (ἐν αὐτῇ; Hieronymus irrig locus templi) einrichtete“, d. h. das heilige Gezelt dort aufschlug (sub Ier.). Der ursprüngliche engere Sinn von Davidsstadt = Sion (Akro-

[1] Q. St. 1897, p. 11. 14.

[2] Ὁ ἐν Μαδηβᾷ Μωσαικὸς κτλ. ὑπὸ Κλεόπα Μ. Κοικυλίδου, Jerus. 8. März 1897. Ferner Nuovo Bulletino di Archeologia Cristiana, de Rossi etc., Roma 1897, p. 45—102, Tav. II—III. Sicher nicht vor 450. E. Stevenson zwischen 5. u. 6. Jahrh.

pole, 2 Sam. 5, 7) war zu seiner Zeit längst vergessen[1]. Jerusalem ist dem Eusebius wie dem Tacitus eine Bergstadt; der „Berg zu Jerusalem“ (ὄρος ἐν Ἰ.) aber heisst „Sion“ (sub Σιών), und nicht Moria.

In durchaus glaubwürdiger Weise führen Cyrill von Jerusalem[2], Epiphanius[3] und das Chronicon Paschale[4] die Sionvorstellungen des 4. Jahrhunderts über den Pilger von Bordeaux und Eusebius (265—340) hinauf, ja bis auf die Gründung der Aelia, die Zerstörung Jerusalems und die Zeit der Apostel zurück. Der Sion des Cyrill deckt sich mit dem Berg, welcher in den meisten Jahrhunderten das eigentliche Stadtareal abgab (πόλις), d. i. mit dem Südwesthügel[5]. Die dermalige Kirche auf Sion, spätestens seit 347 (Ende von Cyrills Presbyterat) in Gebrauch und im Gegensatz „zu Golgatha“ die „obere“ genannt, gehört in ihren Anfängen der apostolischen Zeit an (ἡ ἀνωτέρα τῶν ἀποστόλων ἐκκλησία)[6]. Die Identität der Höhe, welche das ehemalige Haus der Geistesausgiessung und das daraus erwachsene „Gotteskirchlein“ (ἡ τοῦ θεοῦ ἐκκλησία μικρά) trug, mit dem dermaligen Aussen-Sion wird uns durch die Angaben des Epiphanius verbürgt, dass dort der „Theil“ der „Gesamtstadt“ war, welcher im Jahre 70 „nicht geschleift wurde“, dass es dort bei den sieben „vereinsamten“ (nicht innerstädtischen[7]) Synagogen, von welchen der Pilger von Bordeaux noch eine sah, aussah „wie auf einem Acker oder Gurkenfeld“, dass dieser Stadttheil „Sion“ (ἐν τῷ μέρει Σιών) hiess und dass das „niedergetretene Heiligthum Jehovahs in Trümmern liegen blieb“, als Hadrian aus jenem Stadttheil die Aelia schuf. Die römische Besatzung, welche nach Jerusalems Fall zurück-

[1] Vgl. Hieron., Onom. sub Jer.; Josephus, Ant. 7, 3, 2.

[2] Kat. 16, cap. 4 u. 16.

[3] De mens. et pond. cap. 14.

[4] Ed. Dindorf p. 84. 155[d]. 254[a]. 255[b].

[5] Kat. 16, cap. 18. Vgl. Hieron. zu Is. 1, 21, mons Jer.

[6] Quaresmius, Eluc. 4, 5, Venet. 1881, p. 96[a] falsch: Duas partes habebat antiquitus, sc. superiorem et inferiorem.

[7] So Q. St. 1895, p. 321 ff.

blieb, hatte aber unbestritten ihren Standort auf dem traditionellen Sion.

Dies muss auch „der hohe Berg“ sein, auf welchem nach dem Chronicon Paschale die Stadt Jebus lag, angeblich von dem „Frieden“, welchen David nachmals da genoss, „Jerusalem genannt“; über welchen sich seit Hadrian die „sieben Bezirke“ der Aelia bis zum zerstörten Tempel hin erstreckten; auf welchem ausserhalb der Südmauer Hadrians eine jüdische, innerhalb derselben eine Christengemeinde [1] wohnte. — Wo die „Gräber Davids“ oder auch das „Grab der Könige“ (Davids und Salomons) ist, da war einst die Davidsstadt-Sion. Zur Grabanlage Davids in Jerusalem soll einmal ein geheimer Gang von Gabaon aus geführt haben [2]. Mit einem solchen Geheimweg verträgt sich wohl der Gedanke an den Südwesthügel, aber nicht der an den Moria. Weiter heisst es, das berühmte Grab Davids habe Salomon nach seinem „Plan (διαγράφειν nicht „durchgraben“) [3] — im Osten des Sion“ ausführen lassen. Im Osten des Moria gab es keine Monumente. Auch kann dort nicht von einer örtlichen Beziehung zu Siloe die Rede sein. Es war aber das Grab Davids „unfern“ vom Grab des Isaias, und dieses wieder „nahe“ bei der Quelle Siloe.

In der Zeit von Konstantin bis Vespasian und Titus fehlt es an zeitgenössischen Quellen. Doch legt selbst Josephus, ohne sich des Ausdrucks Sion zu bedienen, ein indirectes Zeugniss für die Tradition ab, sofern unumstösslich feststeht, dass er „den Berg Moria“ niemals mit „Sion“ bezeichnet haben würde. Dies können diejenigen Gegner am wenigsten läugnen, welche die Ansicht vertreten, Josephus habe eigentlich erst die Benennung Moria in Aufnahme gebracht [4]. Andererseits ist die „Akra“, welche nach der Sprache der LXX für den Innenbau der Burg Sion, d. i.

[1] Vgl. Aquilasage Chron. Pasch. p. 255[b].

[2] Chron. Pasch. p. 155[d].

[3] So v. Klaiber, ZDPV. III, 211; vgl. dagegen διαγραφή Ez. 43,12; 4, 1.

[4] Sepp, Neue Hochw. Entd. II, 9.

für den Millo, steht (6mal) [1], sowie die von und nach David benannte „Bergschanze“ (φρούριον = mezudath zijjon; opp. Thurm Baris-Antonia der Unterstadt) und die starke „Ringmauer Davids und Salomons“ nirgends anderswo als auf dem Südwesthügel anzusetzen. Was der Garionide Josippon (um 950) in seiner Paraphrase des „Iüdischen Kriegs“ des Josephus gelegentlich der Kämpfe um den Südwesthügel ausspricht, dass nämlich „Titus zum Berg Zijjon hinaufstieg und die Stadt Davids einnahm“, dasselbe gibt auch Birch, der Führer der englischen „Opheliten“, zu; nur hält er in diesem Falle nichts auf „Jüdischen Krieg“ und „Antiquitäten“ [2].

Die chaqra (ἄκρα) des Talmud wird zum erstenmal bei ihrem Fall (1 Makk. 13, 49. 50) erwähnt und ist mit der mezudah (2 Sam. 5, 7. 9), d. h. mit der Burg Sion, identisch. Der Talmud hat das mit Josephus gemein, dass ihm und der gesamten jüdischen Schrifterklärung der Berg Sion nicht anliegt. Er unterscheidet sich aber darin von Josephus, dass er im Gegensatz zu diesem über den Berg Moria und den Tempel ungewöhnlich ausführlich ist [3]. Es ist indes eitler Traum, dass sein „Tempelberg“ auch der „Zijjon“ sein könnte. Für diesen vermeintlich „davidisch-jüdischen“ Sion im Gegensatz zum „christlichen“ (im Westen des Stadtthals) erwärmt sich selbst im Lager der Ophelmänner niemand, als wer gern zwei unverträgliche Grössen, das neue System und die Echtheit der Sanctuarien des Südwesthügels, vereinigen möchte [4]. Die Brücke zu einer solchen Auskunft bildet v. Altens Trughypothese [5], wohl kaum die beste „Erledigung“ der Frage, wie der Südwesthügel seit 270 n. Chr. zu seinem falschen „Ehrennamen“ kam.

Auf dem Südwesthügel dachten sich die ältesten Erklärer und nicht minder auch die ältesten Uebersetzer die Stadtfeste Sion.

---

[1] So Ant. 7, 3, 1 u. 2; 12, 3, 3; B. J. 6, 8. [2] Q. St. 1888, p. 46.
[3] Vgl. Neubauer, La Géogr. du Talmud p. 140.
[4] Séjourné, Rev. Bibl. 1895, p. 445, u. wenige andere.
[5] ZDPV. 1879, S. 20 ff.

Die LXX nennen den „Thalgrund“ vor dem Westthor, welcher in Altjerusalem die Rolle eines Forum Romanum spielte [1], im Widerspruch mit dem masoretischen Text und der Vulgata „Sionsgrund“. Bei der Einhelligkeit der Handschriften in betreff dieser Lesart müssen die LXX eine bestimmte Vorstellung damit verbunden haben. „Sionsgrund“ war ihnen die Figur des Theiles für das Ganze. Der prophetische „Ausspruch über den Sionsgrund“ galt eigentlich der Stadt und ihrer Belagerung [2].

Nach der bestverbürgten Lesart zu 2 Chron. 32, 30 gab es „ein Wasser des Obersion“ (Σειὼν τὸ ἄνω, Swete; vgl. d. Hebr.) im Gegensatz zum „Wasser des untern Teiches“ [3]. Jenes hat Ezechias „auf der Abendseite der Davidsstadt hinunter nach dem untern Teich“ geleitet. Letztern suchen die LXX mit dem Targum am Untersion und setzen ihn irrthümlich dem Sultansteich oder Siloe (gichon = schilucha, Targum) gleich. Den richtigen Sinn gibt der Vulgatatext (avertis eas subter), auch der masoretische, aber nur neben 4 Kön. 20, 20 und Eccli. 48, 19 (17). Nun lässt sich schon von vornherein kein Obersion auf dem Moria unterbringen. Andererseits nöthigt „das Wasser“ am „Obersion“, das sich mit dem „obern Gihon“ [4] deckt, beim „Thalthor“ auf der Westfront der Davidsstadt stehen zu bleiben.

Die Mauer des Manasses [5] war nach den LXX nicht „westlich von Gihon im Thal“, sondern sie ging „von Westen“ aus. Dies ist aber nach der ständigen Bedeutung von λίψ, wenn es von Jerusalem ausgesagt wird, die Westseite der Stadt. Von dieser lief sie an der Davidsstadt (bei den LXX vermeintlich im engern Sinn) und damit an der Burg Sion hin, so aber nach einer Variante (Tischd.) dem Südthal zu, nach der andern (Swete) sinnvoller zum „Gihon im Thal“ hinab. So nun fällt sie nach der Vorstellung der LXX irrthümlich

[1] 3 Kön. 1, 33. Nehem. 12, 28.
[2] Is. 22, 1. 5; vgl. Jer. 21, 13. [3] Is. 22, 9.
[4] 3 Kön. 1, 33. 2 Chron. 32, 30 (hebr. u. lat.).
[5] 2 Chron. 33, 14.

mit der „breiten Mauer“ (Nordmauer der Bergstadt) zusammen; doch ihre Davidsstadt — Sion steht auf dem Südwesthügel.

Mit der Uebersetzung der LXX sind wir über die sogen. „Apokryphen“ der Gegner hinausgekommen, welche thatsächlich den Ausgangspunkt und Untergrund jeder Form der Osthügeltheorie bilden. Im Südwesthügel „erblickt nach alledem eine zweitausendjährige Tradition“ [1], ja „die gesamte Tradition aller Zeiten [2] den Berg Sion“.

Wie es von vornherein ein falscher Schluss ist, dass wegen „Berg Sion“ im ersten Makkabäerbuch der Tempelplatz oder ganze Tempelberg einmal „Sion“ geheissen haben muss, so entbehrt die Versicherung, dass der Südwesthügel irgendwann seit der Makkabäerzeit, sei es seit Titus, sei es seit Hadrian oder gar „erst seit Konstantin“, seinen dermaligen Namen vom Tempelberg herübernahm, jeglicher historischen Begründung. Auch bekam er ihn nicht von einer jüdischen oder judenchristlichen Gottesgemeinde „Sion“, die sich nach Jerusalems Fall ausserhalb oder innerhalb der Südmauer Jerusalems gebildet haben soll. Einmal war die Christengemeinde der Aelia (23 heidenchristliche Bischöfe seit Hadrian) keine judenchristliche von „äusserer Empfänglichkeit für alles Jüdische“ [3]. Sodann interessirte zwar die Juden der Berg Moria und die Christen der Calvarienberg, aber beide gleich wenig der Name „Sion“ als solcher. Die Berufung auf den späten Namen „Hagia Sion“ beweist nichts. Dieser Name bezeichnete nie die christliche Gemeinde, sondern nur ihr Gotteshaus, das aber sicher in der quellenarmen Zeit 333—70 n. Chr. noch nicht „Hagia Sion“ hiess. Diese brevilogische Bezeichnung des christlichen „Heiligthums auf dem Sion“ ist vor Konstantin unerweisbar und undenkbar. Man sagte von da über ein Jahrhundert vor ihrer Festlegung (Theodosius Archid.) — entweder

[1] Kaulen, Kirchenlexikon VI, 1312.
[2] Fr. W. Schultz, Herzogs Real-Enc. VI, 544.
[3] v. Alten, ZDPV. 1879, S. 22. 23.

kürzer „Sion“ oder länger „Kirche zu Sion“ [1]. Lange vor dieser Kirche führte bereits die Südmauer der Aelia den Namen „Sionsmauer“ (Burdigalense), und sie hatte denselben vom Berg, aus welchem der ihm stets eigenthümliche Name Sion emporschlug und gelegentlich profane wie heilige Dinge „ergriff“, und zwar jene früher als diese.

Die Gegner der Tradition fühlen das Bedürfniss, die Entstehung des Irrthums in betreff des Sion zu erklären. Die verschiedenen geschichtswidrigen Erklärungsversuche klingen letztlich in den Satz aus: Ueber die Art der Wanderung des Namens Sion „können wir nur Vermuthungen aufstellen“ [2]. Davon wird offenbar das durch den Volksmund und eine unabsehbare Reihe von Schriftstücken verbürgte Anrecht des Südwesthügels auf den Ehrennamen Sion nicht berührt. Das positive Ergebniss aus der Tradition bleibt bestehen und wirft in dem Sinne ein Licht voraus, als bei den nachfolgenden Erörterungen über die Aussagen der Heiligen Schrift der Kern der Frage der ist, ob dieselben irgendwie nöthigen, von dem traditionellen Sion abzugehen. Dies ist nicht der Fall. Vielmehr deuten die eigentlichen und uneigentlichen Sionstellen sämtlich nach dem Südwesthügel; und der Widerstreit, welcher in den Büchern der Chronik, des Nehemias und der Makkabäer vorliegen soll, löst sich, genauer besehen, in volle Harmonie auf.

IV. Der eigentliche Sion in den historischen Büchern der Heiligen Schrift.

Der eigentliche Gebrauch des Namens Sion liegt nur in den Schriftstellen 2 Sam. 5, 7 parallel mit 1 Chron. 11, 5 und 3 Kön. 8, 1 parallel mit 2 Chron. 5, 2 vor.

---

[1] Silvia l. c. p. 50. 55. 57. 63. 67. 70. 72; 68.
[2] v. Klaiber, ZDPV. III, 213.

In 2 Sam. 5, 5—7 (1 Chron. 11, 4—7) erfahren wir, dass David nach siebenjähriger Regierung zu Hebron „mit ganz Israel" wider Jebus oder Jerusalem, bezw. „wider die Bewohner dieses Landstriches" zog, welche einen kleinen, aber kräftigen Zweig des grossen kanaanitischen Volksstammes der Amoriter[1] und seit Jahrhunderten ein heidnisches Enklave inmitten des Gottesvolkes bildeten[2]. Die Jebusiter wohnten nicht bloss ausserhalb ihrer Feste (so Caspari u. a., um weniger Platz für sie auf dem Südosthügel zu brauchen), sondern der Natur der Sache und dem nächsten Wortsinn entsprechend in und um Jebus-Jerusalem. Die Trennung beider Namen und die gesonderte Beziehung von „Jerusalem" auf den traditionellen Sion und von „Jebus" mit Einschluss der Burg Sion auf den Moria ist schrift- und traditionswidrig. Bereits Jos. 15, 8; 18, 28 und noch 1 Chron. 11, 4 ist die Identität von Jebus und Jerusalem ausgesprochen; im Onomastikon erklärt Hieronymus: Jebus ipsa est, quae et Ierusalem. Gehört nach der Ansicht des Begründers der Osthügeltheorie Jerusalem auf den traditionellen Sion[3], so gehört nach dem klaren Schriftwort auch Jebus hierher, und die Burg der Jebusiter lag in der Nordwestecke des Südwesthügels.

Die Eroberung von Jebus-Jerusalem geschah in doppeltem Waffengang, und zwar von unten nach oben[4], und war damit beschlossen, dass die Burg Sion (2 Sam. 5, 7 proleptisch Davidsstadt) fiel. Der Gang der Eroberung und die verschiedentlich bezeugte Thatsache, dass jedenfalls gegen Ende der vorisraelitischen Zeit einerseits Israeliten und Jebusiter zu Jerusalem ständig nebeneinander wohnten[5], andererseits die Jebusiter die Gewalt in den Händen hatten[6], beweist zur Genüge, dass die in sich einheitliche (nicht hälftig nach Juda und Benjamin weisende)[7] Jebusiterfeste aus Stadt und Burg

[1] 1 Mos. 10, 6. Jos. 10, 5. [2] Jos. 10, 10; 11, 3 ff.; 18, 28.
[3] Caspari l. c. p. 320.
[4] Umgekehrt Sayce, Q. St. 1883, p. 214.
[5] Jos. 15, 63. Richt. 1, 21; vgl. 19, 12 ff.
[6] 2 Sam. 5, 5 ff. [7] Birch u. Gefolge.

oder nach dem Talmud[1] aus Ober- und Untermarkt, nach Josephus aus Ober- und Unterstadt bestand und auf einer und derselben Höhe lag. Vielseitig wird zugegeben, dass Josephus sich hier wie anderwärts[2] Stadt und Burg (φρούριον) auf dem Südwesthügel denkt[3]. Doch wenden die einen ein, die „Bibel", welche sich freilich in Wirklichkeit gar nicht näher erklärt, sei zuverlässiger und älter[4], und von Josephus nur „all das, was er selbst gesehen habe, annehmbar". Mit mehr Grund meinen die andern, die Anschauung des Josephus sei hier so viel als „die altjüdische Tradition"[5]. Vom Standpunkt der Ophelfreunde aus (zu ʿalah) sollte man sagen, es muss der Südwesthügel sein, weil ja Adonizedek zur Zeit von Jos. 10, 4. 5 den Königen des Südens sagen liess: „Kommet zu mir herauf", und nicht: „Kommet zu mir (auf den Ophel) herunter".

Nach der Eroberung Jerusalems wohnte David in der Burg. Davon nannte man sie[6] die Davidsstadt. Daneben war und blieb der eigentliche Name der eroberten Burg Sion (analog Bethlehem neben Davidsstadt Luc. 2, 4; oder Jerusalem neben Sion im weitern Sinn). „Davidsstadt" hiess sie nur in der gehobenen Sprache bewundernder Dankbarkeit gegen David, der nicht bloss in der Oberstadt residirte, sondern auch Verbesserungen und Erweiterungen im Innern und Aeussern vornahm, während Joab „das übrige [der Stadt] baute"[7]. Das Ganze war wegen der beständigen Kriegsgefahr[8] und wegen der Unzulänglichkeit des von der Natur gebotenen Schutzes[9] schon in vorisraelitischer Zeit mit starken Mauern

---

[1] Neubauer l. c. p. 138. [2] B. J. 5, 4, 1.

[3] Birch, Q. St. 1878, p. 183. Lagrange, Rev. Bibl. 1892, p. 25; andererseits Josippon, De B. J. Basil. 1559. Gatt, Die Hügel etc. S. 43. Fr. W. Schultz bei Herzog, Real-Enc.

[4] Rev. Bibl. 1892, p. 25. 37 sq.; 1896, p. 143.

[5] Gatt, Das Heilige Land 1894, S. 17.

[6] 1 Chron. 11, 7, Erläuterung zu 2 Sam. 5, 9.

[7] 2 Sam. 5, 9. Vgl. 1 Chron. 11, 8 (Vulg.).

[8] 1 Mos. 15, 21. 5 Mos. 7, 1; 20, 17. Jos. 15, 63. Richt. 1, 21.

[9] Tobler, Topogr. I, 42.

versehen worden. Sion-Davidsstadt[1] bildete den obersten Stadttheil[2]. Die Davidsstadt der ersten Königszeit war nicht bloss wegen ihrer ausgesprochenen Identität mit der Stadtfeste Sion, sondern auch wegen der biblischen Angaben[3] über das Haus der Pharaonentochter und die Ruhestätte des entschlafenen Königs Achab auf die Ringmauern der Akropole beschränkt. Später konnte es nicht ausbleiben, dass auch ganz Jerusalem als Davidsstadt (analog Sion) bezeichnet wurde; denn sollte einmal die Residenz[4] und nicht die Geburt den Grund der Benennung abgeben, so verdiente das Ganze nicht minder den Ehrennamen „Davidsstadt" als dessen dominirender Theil. Die Begriffe Davidsstadt und Sion halten (1 Makk. abgerechnet) auf dem Wege der Entwicklung vom engern zum weitern Sinn ungefähr gleichen Schritt. Im ersten Makkabäerbuch findet sich die ursprüngliche Bedeutung der Davidsstadt nur noch archaistisch. Zur Zeit des Josephus ist dieselbe vergessen, da Ant. 7, 3, 2 bereits die Davidsstadt von 2 Sam. 5, 7 anachronistisch der „Stadt Jerusalem" gleich gesetzt ist.

Wenn 2 Sam. 5, 7 und 1 Chron. 11, 5 „die Burg Sion" durch „Davidsstadt" näher bestimmt wird, so geschieht dies beim vorexilischen Verfasser der Bücher Samuels und ebenso beim nachexilischen Verfasser der Bücher der Chronik in der Absicht, den Zeitgenossen, sei es mit (1 Sam.) oder ohne (1 Chron.) Prolepse, zu sagen, es sei eine und dieselbe Akropole, welche den eigentlichen Namen „Burg Sion" und den uneigentlichen Namen „Davidsstadt" führt. Dass durch den Zusatz Davidsstadt nichts Vergessenes in Erinnerung gebracht werden wollte, zeigt 3 Kön. 8, 1 mit 2 Chron. 5, 2, wo gerade umgekehrt die „Davidsstadt" durch „Sion" erläutert wird; es wäre sonst in der gleichen historischen Periode der „Sion" zweierlei, in 2 Sam. und 1 Chron. „nicht mehr gangbar"[5] oder „dunkel",

[1] Gleichstellung 2 Sam. 5, 7. 3 Kön. 8, 1 u. Parall.
[2] Jos., Ant. 7, 3: ἐπὶ τὴν ἄκραν ἀναβάντι.
[3] 2 Chron. 8, 11; 28, 27. [4] Vgl. Matth. 9, 1.
[5] Rev. Bibl. 1892, p. 30.

in 3 Kön. und 2 Chron. das Gegentheil. Das gleichsetzende Pronomen (αὕτη, αὕτη) dieser Stellen wird in allen Sprachen, welche die Copula brauchen, treffend durch das Präsens (ἐστίν, est, besonders bezeichnend the same is) wiedergegeben. Deswegen kann aus beiden Paaren von Stellen nicht ermittelt werden, welcher von den zwei erläuterten Namen etwa „veraltet" ist. Ist dem aber so, dann will auch kein „obsoleter" und kein noch geltender Sprachgebrauch, sondern bloss die Gewohnheit angegeben werden, dass man die den Jebusitern abgenommene Stadtfeste gleichzeitig mit einem eigentlichen und uneigentlichen Namen bezeichnete. — Ein schon zur Zeit der Königsbücher vergessener Sion könnte möglicherweise später auf der Irre betroffen werden. Darum ereifert sich neuerdings für denselben die Theorie, welcher in später Zeit angeblich diese Entdeckung gelang. Schriftgemäss ist ein solcher Sion nicht. Uebersetzen wir das Pronomen oder die Copula dem Sinne nach mit „auch", so haben wir in den angeführten Stellen einen positiven Beweis, dass der „Sion" bei seiner ersten Erwähnung und Einführung in die Geschichte ebenso der Volksvorstellung angehörte wie (nach Ausweis des reichen biblischen und ausserbiblischen Gebrauchs) der Anschauung und Erinnerung der kommenden Geschlechter.

Nachdem es David nur vergönnt gewesen war, die Feste Sion durch Aufrichtung des Zeltes der Bundeslade in eine heilige Stätte zu verwandeln, sollte Salomon[1] den Tempel bauen und die heilige Lade nach dem Tempelhof überführen. Bei dem Zug „ging der König und die ganze Gemeinde Israels, welche zu Jerusalem zusammengekommen war, vor der Lade her"[2]. Hier haben wir Geschichte und keine Poesie. Den nöthigen Raum zur Entfaltung des Festzugs gewinnen wir ohne Zweifel, wenn wir diesen vom traditionellen Sion ausgehen lassen; wir gewinnen ihn ebenso sicher nicht, wenn die Bundeslade irgendwo auf dem Moria, sei es nördlich oder südlich vom Tempelplatz, stand.

[1] 2 Sam. 6, 12. 3 Kön. 6 u. 7. [2] 3 Kön. 8, 1. 5.

Auf dem sogen. Ophel braucht die Lade deswegen noch lange nicht gestanden zu haben, weil der hebräische Text[1] nicht, wie die Uebersetzungen, „überführen", sondern „hinaufbringen" hat[2]. Das Zeitwort ʿalah führt nur durch ein dem hebräischen Sprachgeist widerstrebendes Pressen zu einer Anhöhe, die „jedesmal den Ausgangspunkt der Bewegung überragt". Lexikalisch ist es ein Verb vom weitesten Gebrauch, das in allen Ableitungen, mit den Präpositionen le, ʾel, ʿal und mit dem Accusativ des Orts, intransitiv und transitiv vorkommt und nicht bloss „hinaufgehen" (Hiphil „hinaufführen"), sondern auch „hinan- und hinübergehen", „steigen und besteigen"[3] heisst und wegen des weitern Sinnes der hebräischen Präposition ʿal selbst in der genauern Fassung ʿalah ʿal (synonym meʿal) mehr als nur eine Bedeutung hat[4]. Wenn Richt. 10, 4 die Könige des Südens vom Riesenfeld nach Jebus-Jerusalem „heraufziehen" und 2 Sam. 5, 19. 23 David von seiner Feste aus zum Riesenfeld „hinaufzieht"; wenn 1 Mos. 46, 29 der Patriarch Joseph aus der Residenz des Pharao zu seinem Vater und 46, 31 umgekehrt auf demselben Wege von seinem Vater zum Pharao — hinaufgeht, so ist dies offenbar ein „Hinüber- und Herübergehen". Wer aber diesen Sinn nicht für 3 Kön. 8, 1 zugeben wollte, der könnte jedenfalls die Thatsache nicht läugnen, dass man von allen Seiten zum Tempel emporstieg. Von vornherein berechtigt ʿalah und sein Hiphil nur zum Schluss, dass das Ziel der Bewegung ein erhöhter Ort ist, gleichwie dessen hebräisches Correlat jarad bloss mit Sicherheit schliessen lässt, dass der Ausgangspunkt der Bewegung eine Höhe war.

Auch mit jarad (hinab stieg er) lässt sich keine „biblische Andeutung" (v. Klaiber) zu Gunsten des „Ophel" gewinnen, da es als einfaches Verb nicht den knappen Sinn des deutschen Compositums hat. Es wird von den LXX unter anderem mit

---

[1] 3 Kön. 8, 1.

[2] Rev. Bibl. 1892, p. 36, nach ZDPV. 1880, S. 195; Q. St. 1888, p. 44.

[3] 1 Mos. 49, 4. [4] Nehem. 12, 31. 37.

ἔρχεσθαι, διέρχεσθαι, εἰσέρχεσθαι, πορεύεσθαι übersetzt, steht vom Gehen auf das Meer oder auch in nordsüdlicher Richtung, ist darum nicht bloss ein Hinabgehen, sondern auch ein Hin- und Herziehen[1]. Zudem lag im Gegensatz zum Palast Davids[2] der Palast Salomons[3] und der spätern Könige von Juda wirklich auf dem sogen. Ophel. Es ging also vom Tempel zu deren Residenz[4] bergab, aber nicht vom Tempel zur Davidsstadt-Sion — auf dem Südwesthügel.

Wenn Josephus für „Nikanor ging auf den Berg Sion" (Tempelhof)[5] in seiner Paraphrase[6] setzt — „er ging zum Tempel hinab", so steht er nicht in Widerspruch mit den Makkabäerbüchern[7], sondern er drückt sich nach griechischer, statt nach hebräischer Art aus und mildert die Schwierigkeit, welche bei den eigenthümlichen Terrainverhältnissen Jerusalems in dem Hebraismus „hinaufgehen" liegt. Der griechische Leser des Josephus soll vor dem Irrthum bewahrt werden, als liege seine Syrerburg (verschieden von derjenigen der Makkabäer) tiefer als der Tempel. Die Textänderung des Josephus rechtfertigt also die altherkömmliche Deutung von ʿalah und jarad im Gegensatz zur neuen eines Theiles der Ophelfreunde. Uebrigens kam die Osthügeltheorie auf und verbreitete sich ohne „derartige Künsteleien, welche dem heiligen Text fern liegen"[8].

Wir lassen sonach die feierliche Ueberführung der Bundeslade[9] mit gutem Recht vom traditionellen Sion ausgehen. Wie nur er die Entfaltung des langen salomonischen Festzuges gestattet, so ist er allein der zutreffende Schauplatz für die historischen Sionberichte der davidischen Zeit, die geeignetste Oertlichkeit für die Einhügelstadt Jebus-

---

[1] 2 Sam. 5, 17 bleibt descendit in (εἰς, 'el) gegen descendit de (Hummelauer) die richtige Lesart.

[2] 2 Chron. 8, 11. [3] 3 Kön. 9, 24.

[4] Jer. 22, 1; vgl. 26, 10; 36, 10. 4 Kön. 11, 19.

[5] Vgl. 2 Makk. 14, 31 und 1 Makk. 7, 33. [6] Ant. 12, 10, 5.

[7] Q. St. 1888, p. 44. [8] Gatt, Theol. Quartalschr. 1884, S. 41 f.

[9] 3 Kön. 8, 1.

Jerusalem, das ehemalige Salem. Durch die einzige ungangbare Felswand Jerusalems im Südosten — in einen untern (1420—1500′) und obern (1500—1550′) Theil geschieden, hatte der Südwesthügel den nöthigen Raum für die unter David eroberte Stadt und Burg. Die Kuppe desselben, welche bei einer Länge von 10 Minuten 50′ steigt, war für die Anfänge einer Stadt nicht zu gross und nicht zu klein. In deren Nordwestecke, „dem zugänglichsten Theil des Hügels", mussten schon „die Jebusiter eine Citadelle erbauen", musste David diese nach ihrem Fall „erneuern und erweitern"[1]. Thatsächlich haben die Mohammedaner, die Lateiner, Byzantiner und Römer, die Syrer, Ptolemäer und Juden seit dem Exil und vor demselben ihren Hauptstützpunkt in der Citadelle auf dem Südwesthügel gehabt; darum muss „vom militärischen Gesichtspunkt aus" dort auch in der davidischen Zeit und lange vorher die Burg gelegen haben[2]. An dem südlichen Fuss des traditionellen Sion führt die Grenzlinie zwischen Benjamin und Juda[3], an dessen Südwestseite führt das Gespräch zwischen dem Leviten und seinem Knaben[4] auf das vorisraelitische Jerusalem. Nachdem jene Linie aus Süden bis En Rogel (Marienquelle) gekommen ist, steigt sie am Ostende des Südthals den Hinnomgrund hinan, darauf im Thal an der mittägigen Seite Jebus-Jerusalems empor, um des weitern um die Südseite des Berges des Bösen Rathes herum (nicht durch das Westthal und noch weniger durch die Siloeschlucht[5]) ihren Weg nordwärts zum „Riesenfeld" zu nehmen. Nur so konnten die Söhne Benjamins, falls sie Jerusalem nahmen, vor dessen Westthor auf eigenem Boden tagen.

An keinem andern Ort der Heiligen Stadt will man Ringmauern gefunden haben, die auf Davids und Salomons Ausbauten der kanaanitischen Werke[6] zurückgehen. Sucht man auf gegnerischer Seite vereinzelt diese Thatsache durch die illusorische

[1] V. Guérin, La Terre-Sainte I, 17.
[2] J. M. Tenz, Q. St. 1885, p. 61. [3] Jos. 15, 8.
[4] Richt. 19, 11. 12. [5] Vgl. Jos. 15, 8. Jos., Ant. 5, 1, 22.
[6] Jos., B. J. 5, 4, 1.

Behauptung abzuschwächen, „David und Salomon hätten ebensoviel mit den Ophelmauern als mit den Werken des Südwesthügels zu thun gehabt“ [1], so rechnet man offenbar dort ebenfalls mit einer uralten Feste auf dem traditionellen Sion. Aehnlich sollten jene Ophelmänner thun, welche lehren, soweit die Geschichte hinaufreicht, sei Jebus-Jerusalem „nicht auf den Ophel beschränkt gewesen“; nicht erst „seit David“, sondern schon zur Zeit Josues habe Jerusalem auf beiden Seiten des Hinnomthals (gemeint ist das Tyropöonthal [2]) gelegen [3]; oder es habe östlich vom Stadtthal zu Benjamin, westlich zu Juda gehört [4], während Hieronymus [5] und Josephus [6] die Stadt richtig dem Stamm Benjamin zuweisen. Warum so aber läugnen, dass diese Feste auf dem Sion die Hauptfeste und als solche die Burg Sion war, zumal, da eigentlich während der ganzen jebusitischen und hebräischen Zeit die Existenz nur einer Burg erweisbar ist, und da noch zur Zeit des Königs Herodes Jerusalem „durch das Schloss, welches dieser Idumäer bewohnte, und der Tempel durch die Burg Antonia, welche derselbe angelegt hatte, fest genug war?“ [7]

V. Der uneigentliche Sion in den prophetischen und rein poetischen Schriften.

So selten Sion im eigentlichen Sinne steht, so häufig steht es im abgeleiteten oder übertragenen Sinne. Der Werth der uneigentlichen Sionstellen wird unterschätzt und überschätzt. Einerseits spricht man ihnen jeden topographischen Werth ab, andererseits unterscheidet man willkürlich zwischen „Berg Sion“ und „Sion“ und behauptet,

[1] Q. St. 1885, p. 210.

[2] Nach Birchs Entdeckung; Q. St. 1883, p. 214.

[3] Rev. Bibl. 1896, p. 143.

[4] Q. St. 1888, p. 26. Hummelauer zu Richt. 1, 21: in duarum tribuum fines porrigeretur. Weikert a. a. O. S. 476.

[5] Zu Jer. 6, p. 297. [6] Ant. 5, 1, 22. [7] Ibid. 15, 8, 5.

ersteres bezeichne „oftmals“, letzteres „mitunter“ eine bestimmte Oertlichkeit Jerusalems, und zwar den „Tempelberg“ im Gegensatz zur Heiligen Stadt. Während so „viele“ Texte für den „Tempelberg“ und die Osthügeltheorie sprechen sollen, gäbe es keine für den Südwesthügel der Tradition[1]. Der seit drei Decennien bestehende Streit um den topographischen Sion beweist, dass nicht einmal die eigentlichen Sionstellen für alle — zwingend nach Osten oder Westen deuten; um so weniger kann bei den poetischen Texten von einem directen Zeugniss zu Gunsten des sogen. Ophel die Rede sein. Eine Prüfung derselben zeigt, dass „Berg Sion“ und „Sion“ den gleichen Weg vom Concreten zum Allgemeinen und vom Reellen zum Ideellen nehmen, und dass dabei gerade der erste Ausdruck den letzten noch beträchtlich überholt (1 Makk.). Daneben stellt sich heraus, dass beiden Ausdrücken, auch bei weiterer Ableitung, noch die geographisch-topische Grundbedeutung einer Burg oder Bergfeste in etwa zu Grunde liegt, während der für den Tempelberg seit seinem historischen Bestande[2] so charakteristische Zug einer Fläche oder Ebene darin gänzlich fehlt. Dies verdient aber besondere Erwägung, weil das der heutigen Stadt im Osten vorgelagerte Haram bloss den Eindruck eines herrlichen Stadtplatzes macht, der, gesondert von dem weltlichen Getriebe, welches sich droben vor dem Westthor abspielt, den träumerischen Moslim zu beschaulichem Spaziergang einladet; und dies war der Tempelplatz schon unter den Römern und Juden, war es zur Zeit der Tempelreinigung (Joh. 2, 14. 15) und des zudringlichen Königs Achaz[3], obschon er seine dermalige gewaltige Ausdehnung nicht von Anfang an hatte, sondern dem Bemühen vieler Jahrhunderte verdankt. Als Tenne, d. i. als bescheidenere Fläche, tritt er zu Davids Zeit in die jüdische Geschichte ein. Vor dem Chronisten[4] ist die Bezeichnung „Berg“ (nach 1 Mos. 22, 2) in Prosa nicht nachweisbar. Da-

[1] Rev. Bibl. 1892, p. 27. [2] 2 Sam. 24, 18.
[3] 4 Kön. 16, 18. Vgl. Ez. 46, 2. 10. [4] 2 Chron. 3, 1.

gegen gehört zum abgeleiteten Begriff „Sion“ so wesentlich die Vorstellung von einem Berg, dass dessen bildliche Anwendung auf den Tempelplatz zur Makkabäerzeit (1 Makk.) nur in der sprachlichen Verbindung „Berg Sion“ geschieht.

Bereits in 4 Kön. 19, 21 und 19, 31 steht „Sion“ und „Berg Sion“ parallel mit Jerusalem, d. i. beides sind unterschiedslos — gewählte Ausdrücke für die Heilige Stadt. Auch die Propheten (Is., Jer. mit Thren. und Baruch; Joel, Amos, Michäas; Abdias, Sophonias und Zacharias) machen keinen Unterschied. „Sion“ ist in der Regel Jerusalem, und „Berg Sion“ das, was die wörtliche Uebersetzung aus dem Hebräischen ergibt, „Sions Berg“ oder auch „Sions Berge“ [1], d. h. die ostwärts geneigte, durch kleine Rinnsale [2] mannigfach gegliederte „Höhe Jerusalems“ [3] mit der Burg auf der Kuppe, der Stadt am Gehänge, dem Tempel an deren Fuss; bei der Stadt ist auch an die Einwohner gedacht. Ausnahmsweise ist Sion mehr, nämlich statt Jerusalem das ganze Heilige Land, statt der Einwohnerschaft der Heiligen Stadt das gesamte Volk Gottes.

Keiner der heiligen Autoren der Schrift braucht den Namen „Sion“ häufiger als der Prophet Isaias. Er setzt „Sion“ (1, 27; 10, 32) im Sinne von „Stadt Sion“ (26, 1 Vulg.; 33, 20; 60, 14) und schreibt „Tochter“ (1, 8; 52, 2; 62, 11) und „Töchter Sion“ (4, 4) im Sinne von „Einwohnerschaft“ (10, 24; 12, 6) und „Volk zu Sion“ (30, 19). In 10, 12; 18, 7; 29, 8; 31, 4; 37, 32 steht „Berg Sion“ und in 10, 32 „Berg der Tochter Sion“ für die „Höhe“, auf welcher die Stadt liegt, statt des gesamten Stadtareals [4] mit Einschluss des vom Herrn bevorzugten Theiles (8, 18; 31, 9). Die Zusammengehörigkeit jenes Ganzen und dieses Theiles weist besonders 31, 9 in Verbindung mit 8, 14 (vgl. 8, 18) aus. Danach trägt „der Herd“, auf welchem das Feuer des Herrn zu Sion brennt,

---

[1] Hebr. Ps. 133, 3; 87, 2.
[2] S. Gatt, Die Hügel v. Jer. (1897), Plan.
[3] Is. 10, 32.
[4] Vgl. 4, 5: πᾶς τόπος τοῦ ὄρους Σειών.

und „der Berg Sion“, auf welchem Jehovah wohnt, auch „Jerusalems Einwohnerschaft“. Der „Berg Sion“ liegt 2, 2 nicht auf dem festen Boden der schiefen Stadtfläche, sondern[1] in typischer Schau hoch über derselben; denn Isaias sieht da „den Berg mit dem Hause Gottes auf dem Gipfel der Berge gegründet“ und schaut die Höhe, welcher alle Völker zuströmen, „über die Höhen erhoben“.

Vorbereitet ist die Sprache des grossen Sehers durch Joel (2, 1. 15. 32; 3, 16. 17. 21) und Amos (1, 2; vgl. Joel 3, 16. Amos 6, 1), bei welchen „Sion“ und „Berg Sion“ (nicht bei Amos) „der heilige Berg“ ist, auf welchem „Jehovah wohnt“[2]. Dieser „heilige Berg“ aber ist nach Ausweis seiner Synthese[3] und Antithese[4] wieder der Untergrund der Gottesstadt und das ideale „Heilige Jerusalem“[5].

Von den kleinen Propheten braucht Michäas das Wort „Sion“ am häufigsten. Es ist (3, 10; 4, 2. 7. 8. 10. 13) die „Stadt“ (4, 10), ist ohne und mit „Tochter“ (1, 13; 4, 8. 10. 13) deren Einwohnerschaft (3, 10), bezeichnet aber weiterhin auch das gesamte Gottesvolk „Israel“ (1, 13). Sowohl „Sion“ (4, 2 b) als „Berg Sion“ (4, 7) steht für „die Höhe“, auf welcher die „Tochter Sion“ einmal wohnte, und zu welcher die alte Herrschaft und der frühere Glanz wieder zurückkehren wird, nachdem die Stadt zum „Herdenthurm“ herabgekommen ist (4, 8 und 4, 1 ff.; vgl. Is. 2, 2). Michäas hält (bei Jer. 26, 18), wie kein anderer Prophet, die Namen „Tempelberg“, der zur Waldhöhe wird, „Jerusalem“, das in einen Steinhaufen verwandelt wird, und den „Sion“, der als Ackerfeld gepflügt wird, auseinander. Dem „Tempel“ gegenüber kann dies doch nur der pflügbare und theilweise gepflügte Südwesthügel sein.

Wie durchweg bei Baruch (4, 9. 14. 24) und in den Klageliedern (1, 4. 6. 17; 2, 1. 4. 6. 8. 18; 5, 11. 18), so ist herrschend bei Jeremias (3, 14; 8, 13; 31, 6; 50, 5) „Sion“

---

[1] Vgl. Offb. 14, 1. [2] Joel 2, 1; 3, 16 (26).
[3] Amos 1, 2. Joel 2, 1; 2, 15 zu 2, 32 (35) u. 3, 16 (22).
[4] Berg Samariens. Amos 6, 1. [5] Joel 3, 17.

die Heilige Stadt. Diese wird nach der Heimkehr aus der Gefangenschaft und Zerstreuung wieder erbaut — „auf ihrer Höhe“; Jehovahs Palast (Vulg. templum) wird in früherer Weise wieder bewohnt sein (31, 6; 30, 18). Auf derselben „Höhe Sion“, welche die Stadt und den Tempel trägt und darum sich nicht mit dem Tempelberg deckt, werden die Erlösten sich der Huld Gottes erfreuen (31, 12)[1]. Aehnlich dieser „Höhe“ Jerusalems wird dann auch „das Land Juda mit seinen Städten“ — „heiliger Berg“, „Wohnung der Gerechtigkeit“ heissen (31, 23). So führt die „Höhe Sion“, statt sich auf den Tempelplatz einzuschränken, in weite Fernen. In Thren. 4, 22 (Abd. 21) ist „Tochter Sion“ wegen der Antithese „Tochter Edom“ — gleich dem gesamten Gottesvolk[2], gleichwie Jer. 31, 23 „heiliger Berg“ das ganze Land bedeutet. Diese kühne Metapher ist ganz naturgemäss aus „Höhe Sion“ — im Sinne des gesamten Flächenraumes der Heiligen Stadt[3] als homogener Wurzel erwachsen[4]. „Berg Sion“ (nur Thren. 5, 18; nicht Jer. 31, 12; Vulg.: in monte) ist mit „Höhe Sion“ identisch und so im Gebrauch von „Sion“ mit (Thren. fast immer) und ohne (Jer. meistens) „Tochter“ oder „Söhne“ (Thren. 4, 1) nicht verschieden. Selbst der „heilige Berg“ und „Berg Sion“ (Abd. 16 und 17) ist nach dem jüngern Ausspruch Jehovahs zu deuten: „Ich kehre wieder nach Sion zurück und wohne“ — einmal dahin zurückgekehrt — „zu Jerusalem.“[5] Dieser Parallelismus zeigt klar, dass der heilige Berg Sion nichts anderes ist als „die getreue Stadt Jerusalem“ (Zach. 8, 3).

Nach dem Tempelberg weist die Bezeichnung „Haus Jehovahs“[6] und der nach Vorschrift aufgeführte „ragende Bau“ (’armôn) des Tempels Jer. 30, 18. Die Schutzmauer „des Hauses des Herrn“, welches zu Sion-Jerusalem[7] auf dem

---

[1] Vulg. ungenau: in monte.
[2] Vgl. Zach. 2, 7: im Exil; 9, 13: in der Heimat.
[3] Is. 4, 5. [4] Jer. 31, 12. [5] Zach. 8, 3.
[6] Zach. 1, 16; 8, 9; 11, 13. [7] Ebd. 1, 16.

Tempelberg steht (Zach. 8, 9), heisst „Burg“ (bizzarôn 9, 12)[1]. Sion-Jerusalem ist nicht die „Wohnung Jehovahs“, schliesst sie aber ein (Zach. 8, 3); denn ist Jehovah, der „sich Jerusalem erkoren“ (2, 12), einmal „nach Sion zurückgekehrt“ (8, 3), dann wohnt er „inmitten der Tochter Sion“ (2, 10. 11), „inmitten Jerusalems“ (8, 3), genauer aber auf dem Tempelberg. Die Identität von „Sion“ mit Gesamtjerusalem ist bei Zacharias in 2, 10; 8, 2; 8, 3 und 9, 9 (vgl. Soph. 3, 16) augenscheinlich, liegt auch 1, 14 auf der Hand. Wer 1, 14 im Eifer für die Sache des Ophel den Parallelismus läugnet[2] und die Gleichsetzung von „Sion“ und „Jerusalem“ übersieht, den können drei Verse weiter die Schlussworte des Gesichtes von den Reitern — eines andern belehren: „Der Herr wird Sion noch trösten und Jerusalem noch erwählen.“

Weder bei Zacharias noch bei sonst einem Propheten steht das Wort Sion „im Gegensatze zu Jerusalem“, so dass jenes der Tempelberg wäre; eher tritt Sion in Gegensatz zum Tempel[3]. Durchweg fasst der „Sion“ der Propheten „das Haus des Herrn“ auf Moria und die Heilige Stadt zusammen. Die Hagiographen (Psalter, Hohes Lied und Siracide) aber verstehen unter ihrem typischen Sion im Grunde dasselbe.

Eigens stellen sich die ältern Psalmen zur Sionfrage. Es sind dies von den 30 Psalmen, welche das Wort Sion brauchen, obenan die Psalmen Davids (Vulg. 2, 6; 9, 12. 15; 13, 7; 19, 3; 20, 3; 50, 20; 52, 7; 68, 36; 98, 2. 9; 109, 2), die seines Zeitgenossen Asaph (Ps. 75, 3 wie 77, 68), sowie der Korachiten, die seit den Tagen des Moses im Dienste des Heiligthums stehen (Ps. 83, 8; 86, 36)[4]. In diesen Psalmen umfasst „Sion“ wohl die Stadt wie das Heiligthum, aber nicht die Stadt und den Tempelberg, weil der heilige Fels, über

---

[1] LXX: ὀχυρώματα; vgl. Jer. 30, 18. Vulg.: munitio, sonst baris.
[2] Lagrange, Rev. Bibl. 1892, p. 29. [3] Jer. 26, 18.
[4] S. J. König, Theologie der Psalmen, S. 40 f. Hoberg, Die Psalmen der Vulgata, XIII. Kaulen, Einleitung S. 261.

welchem sich nachmals der salomonische und zorobabelische Tempel (nicht der Brandopferaltar) erhob, damals noch die unreine Stätte der Tenne Aravnas bezeichnete. Das Bild, welches man vom heiligen Ort dieser Zeit gewinnt, ist nun noch weniger das vom Ophel, als das von der Tenne Aravnas; am besten stimmt es zur Höhe des Südwesthügels.

Als gerechter Richter sitzt da Jehovah auf dem Thron und verficht die Händel der Bedrängten und Armen wider Einzelne und ganze Völker. Auf seinem Thron ist er eine „ragende Burg der Zuflucht in den Zeiten der Bedrängniss" für jene, die ihn suchen (9, 5. 6. 8. 10). Errichtet ist Jehovahs Thron „im heiligen Zelt, auf dem heiligen Berg", auf welchem nur jene „wohnen" dürfen, welche untadelig wandeln (14 [15], 1. 2). Wie in jener „Burg" die Jebusiterfeste, so klingt in den „untadeligen Bewohnern des heiligen Berges" die anfängliche Davidsstadt nach. Vom Sion aus führt Gott Israel zum Guten (13, 7; 52, 7), vom Heiligthum auf Sion sendet er Hilfe (19 [20], 3), will er sein Volk belehren, erstrahlt seine Herrlichkeit (49, 1. 4; 49, 2 Vulg. u. LXX). An den Südwesthügel erinnert die Mahnung, niederzufallen „auf dem Berg seines Heiligthums" (Ps. 98 [99], 2. 9), wo der Herr gross ist und emporragt (ὑψηλός) über alle Völker.

Ps. 2, 6 ist vom „Berg des Heiligthums Sion", Ps. 67 (68), 16. 17 vom gnadenreichen „Gottesberg" die Rede, auf welchem der Herr zu „wohnen" geruht. „Sion" und „heiliger Berg", der „Berg, den Gott zu seinem Sitz erkoren und auf dem er wohnt auf ewig", gehören demnach der davidischen Zeit an. Da der „Sion" nicht vor David erwähnt wird, so kommt auch „die Benennung Zion" nicht vor der Benennung „heiliger Berg" vor, geschweige denn, dass jene vor dieser auf den spätern „Tempelberg" angewendet wurde[1]. Freilich rechnen nicht alle Ophelfreunde mit davidischen Psalmen und der Tenne des Aravna. Die es aber thun, beseitigen die Schwierigkeit dadurch nicht, dass sie von mes-

[1] Sepp a. a. O. II, 4.

sianischer Schau reden [1]. Einmal reicht dieses Mittel nicht aus, weil nicht alle davidischen Psalmen (2, 6, aber nicht 67, 17) messianisch sind. Sodann ist dasselbe nichts als ein gesuchter Nothbehelf, sofern die sonderbare Annahme, David habe (in Ps. 2) gleich dem Messias auch die heilige Tempelfläche der messianischen Zeit vorgeschwebt, auf irrthümlicher Vorstellung vom Wesen der Prophetie beruht. Hat der heilige Seher ausser dem Messias noch etwas geschaut, so war es sicher nicht die Tempelarea des Herodes. Es war der „Herrschersitz" des Messias (2, 6 ʿal, super, ἐπί für ὑπέρ), auf dem das Zeichen seiner Macht ausgesteckt ist [2] und auf dem er „herrscht im heiligen Schmucke". Wie der Herr im Himmel thront, herrscht sein „Gesalbter", erhaben über die Höhen der Erde, auf Sion, dem heiligen Berg.

Der heilige Berg mit der Bundeslade, in Ps. 67, 17—19 mit dem Sinai zusammengestellt, ist höher als dieser, weil Gott nicht vorübergehend, sondern „für immer" auf demselben wohnt (V. 16). Die Lade selbst, auf ihren „hohen Sitz" (in altum) gebracht, steht „über Jerusalem" (V. 30 ʿal, ἐπί, in — nicht = „nach"). Nach Ps. 75 (76), 3 (vgl. Ps. 134, 21; Is. 31, 4. 5; 10, 32; 12, 6) ist Jehovahs Wohnsitz zu Jerusalem. In davidischer Zeit liegen da „Gottes Haus" (Zelt, Matth. 12, 4) und Sion-Davidsstadt ineinander. Wer Altjerusalem am Südwesthügel ansetzt, wo es hingehört, der sollte wegen der historischen Verkettung der topographischen Begriffe Jerusalem, Sion und heiliges Zelt, aber auch wegen gewisser die davidische Zeit spiegelnden Bilder und Wortverbindungen die Jebusiterfeste Sion nirgends anders als auf der Höhe dieses Hügels suchen. „Jehovah wird gleich schwebenden Vögeln Jerusalem schirmen, nachdem er herabgestiegen ist, um zu streiten auf dem Berg Sion und seinem Hügel" (Is. 31, 4. 5). Er ist des Bedrängten „Fels und Hilfe" (Ps. 62, 3. 7), wohnt auf Sion (9, 12). Die Frommen erscheinen vor ihm „auf Sion" (Ps. 84, 8; vgl.

[1] Rev. Bibl. 1892, p. 27. [2] Ps. 109 (110), 2.

Röm. 9, 33), „der die Thore Sions liebt vor allen Wohnungen Jakobs“ (Ps. 87, 2 hebr.). Bei der Wiederherstellung des ehemaligen Gottesreiches steht in der idealen Schau des Propheten das Gotteshaus auf der Kuppe (rôsch) des Berges und ist hochheilig mit seiner ganzen Umgebung (Ez. 43, 12). In der vorexilischen Zeit ging es von dieser Bergkuppe aus durch das Westthor in die „Städte Judas“. Vom Südwesthügel und nicht vom Tempelberg zog damals die Heilsbotin Sions ins Land, wenn es galt, dem Volke Trost zu verkünden (Is. 40, 9)[1].

Blosser Schein spricht für die Behauptung, es „sei der Tempel gemeint, so oft der Wohnung Gottes auf Sion gedacht wird“. Wer Ps. 9 für davidisch hält, kann nicht zugeben, dass der „Thronende auf Sion“ (V. 12) bereits auf dem Tempelplatz verherrlicht wird. Wer Ps. 75 (76), 3 einem Zeitgenossen Davids zuschreibt[2], widerspricht sich selbst, wenn er Gottes „Wohnung (οἰκητήριον) auf Sion“ im salomonischen Tempel ansetzt, und findet zugleich im heiligen Text eine sachliche Widerlegung, sofern Gottes „Wohnung“ allgemein als Gottes „Sitz“ (τόπος) in dem archaistisch „Salem“ benannten Jerusalem bezeichnet wird. Dass aber Salem nicht Appellativum (εἰρήνη, pax LXX und Vulg.), sondern Name ist, will der Fortschritt und Uebergang des Gedankens vom Land (V. 2, Juda und Israel) zur Stadt (V. 3, Salem und Sion), wodurch endlich erst die Siegesfreude allseitig zum Ausdruck kommt. Nicht zur Zeit, als die Bundeslade zu Silo stand, sondern erst seit deren Ueberführung nach Jerusalem gibt es eine „Wohnung Gottes auf Sion“, weil eben nicht der Hügel von Silo, sondern eine der Höhen Jerusalems Sion hiess; und diese Bezeichnung galt da bereits von der ganzen betreffenden Höhe, so gewiss als die Jebusiterfeste vorisraelitisch ist. Da sollte man meinen, bei der Frage, welcher von den zwei Hügeln Altjerusalems der Sion sei,

[1] Vgl. Hieron. mons Sion statt Hermon in Sir. 24, 17 (13) und in Ps. 132 (133), 3.

[2] Vgl. 1 Chron. 15 (16), 19.

könne von vornherein nicht der Südosthügel, sondern nur der Südwesthügel in Betracht kommen. Denn jener (2 Chron. 3, 1) heisst seit der Zeit Abrahams (1 Mos. 22, 2. 4) Moria und heisst bei der ursprünglichen Weite des Begriffs ('erez) in seinem ganzen Umfange so, während der Südwesthügel nach den Aufstellungen der verschiedenen Phasen und Formen der Osthügeltheorie bis zur Stunde keinen andern als einen falschen Namen trägt. Gleichwohl ist diese westliche Erhebung über der Felsterrasse des Stadtareals gewissermassen alles in allem. Es gibt niemanden, der den Namen Moria dem Südwesthügel zuwiese; jedermann schreibt ihn dem Südosthügel zu. Wenn aber der eine von den Gegnern der Ueberlieferung den Namen Moria vom Ganzen auf den Theil (Tenne Aravnas) [1], der andere auf die vorisraelitische [2], der dritte auf die nachexilische (2 Chron. 3) [3] Zeit beschränkt wissen will, so ist der Grund der gleiche, nämlich auf dem Osthügel Raum zu schaffen für den Namen Sion; kurz, es ist das „System", und nicht die Sache.

Nirgends in den Psalmen nöthigt eine Sionstelle, beim Osthügel stehen zu bleiben. „Sion" allein und „Sion" als Genetiv zu „Berg" und „Berge" (133, 3; 47, 2 ὄρη) hat Raum für Tempel und Stadt, auch wo ersterer im Vordergrund steht. In diesem Sinne ist „Sion" selbst in Ps. 133 (134), 3 gleich Jerusalem. Da segnet wohl „der Schöpfer aus Sion", und V. 1 ist parallel „das Haus des Herrn" genannt. Allein der Psalm ist mehr als ein blosses Nachtlied der Tempelwache, er ist ein Stufengesang. Darum schliesst hier „Sion" die Beziehung auf die Stadt ebensowenig aus, als sie im Sinne der Jerusalempilger ausgeschlossen war. So steht denn auch Sion im vorhergehenden und nachfolgenden Psalm parallel zu Jerusalem (134, 21) oder seinem Gebiete (132, 3); ist ferner Ps. 131 (132), 13. 15. 17 gleich der Heiligen Stadt. „Die Thore der Tochter (Einwohnerschaft) Sions" (Ps. 9, 15) sind (Ps. 86)

[1] Caspari a. a. O. S. 319. [2] Lagrange, Rev. Bibl. 1892, p. 35.
[3] Sepp a. a. O. II, 9.

„Gottes Gründung", ein Werk Gottes, auf „heiligen Bergen" angelegt, mit der Bestimmung, „die Mutter (μήτηρ Σειών) aller Rechtgläubigen" zu werden. Einmal wird es heissen: „Alle Welt ist zu Sion geboren" (V. 4. 5). Der Eckstein zu dem neuen Gebäude des Gottesreiches wird „der Retter aus Sion" (Röm. 11, 36) sein. Ps. 50 (51), 20 stehen Sion und Jerusalems Mauern „auf den Bergen" des Stadtfelsens — synonym. In den Psalmen 77 (78) und 73 (74) ist „Sion" der vom Norden nach dem Süden verlegte Mittelpunkt des Gottesstaates, ist Sions „Berg" der Ersatz für Silos Hügel, „Berg Sion" das reale und ideale Jerusalem des Königs David, welches Matth. 21, 5 und Joh. 12, 15 im „Davidssohn" (9, 27) Jesus dem ersehnten Friedensfürsten huldigt.

Es klingt wie Ironie, wenn einzelne Ophelmänner dem Südwesthügel „die Schönheit" absprechen[1], welche nach Psalm 47 (48), 3 „Sions Berg" kennzeichnet, und sie dem Moria zueignen; wenn sie finden, jener und nicht dieser sei „überall von Bergen beherrscht". Um dies sich einigermassen erklären zu können, muss man wissen, dass es die Eigenart der Ophelfreunde ist, Jerusalems „Berge" vom Hiobsbrunnen (am tiefen Südende des Cedronthales) aus anzustaunen, statt wie die andern vom Oelberg herab. Indem dieselben sich zugleich die Erd- und Schuttmasse wegdenken, welche sich seit Grundlegung der Welt über der Thalsohle des Ostthals angehäuft hat, wird in ihren Augen das linke Knie einer im Norden sitzenden Felsmasse, der südliche Ausläufer einer stätig (Josephus, Conder) gegen Norden ansteigenden Unterterrasse des Stadtberges zum Berg, zur „Pyramide", zum „Altar". Vom Oelberg aus hat bis in die Zeiten der Apostel (Matth. 24, 3) hinauf noch niemand südlich vom Tempelplatz einen „Berg" entdeckt, der die Burg Sion getragen haben könnte. Aussergewöhnliche Phantasie gehört dazu, bis eine eingebildete Burg auf dem Südrain des Moria — gar sich zum „Adlernest" gestaltet[2].

[1] Rev. Bibl. 1892, p. 28 u. Benedikt. Stud. XVII, 464. ZDPV. 1879, S. 24 f.

[2] Rev. Bibl. 1892, p. 35.

Das bescheidene Zelt der Stiftshütte ist jenes hehre „Heiligthum", welches sich Gott (Ps. 77, 69) wie „die Himmelshöhen", wie der „Einhörner Horn", wie ein „Adlernest" [1] errichtete. Es war also nicht durch des Architekten Kunst, sondern durch die Natur des Berges, der es trug, „so unnahbar erhaben und weithin sichtbar" [2]. Suchen wir diesen Berg, so bindet uns weder hier noch anderwärts „Berg Sion" an den Moria, dessen abgeschrofftes Nordende (bira) etwa einmal ein „Adlernest" getragen haben könnte. „Berg Sion" ist Sions Berg, wie er Ps. 124 (125), 1. 2 das gesamte Stadtareal, Ps. 47 Jerusalem ist. In Ps. 47, 12 freut sich „Sions Berg", gleichwie die Töchter Judas frohlocken. Dort freuen sich ebenso sicher die Bewohner Jerusalems, als hier die Bewohner Judäas frohlocken. „Sions Berg" ist sonach die „Stadt des grossen Königs" (V. 3), die ewige „Stadt des Herrn der Heerscharen" (V. 9). Ihr wird nach dem masoretischen Text (nicht Vulg. oder LXX) eine „stattliche Kuppe" zugeschrieben (jepheh noph, parall. har). Steht an sich nichts im Weg, sie dort zu suchen, wo wirklich eine solche Kuppe zu finden ist, so kann sicherlich der Moria keinen Augenblick in Frage kommen. Die Zusammenstellung mit „Hermon" [3] weist nach dem höchsten Punkt des Areals der Altstadt, nach dem Thurm Davids auf dem traditionellen Sion.

Nach dem Südwesthügel führt uns auch der Siracide. Sein „Sion" ist nach 24, 15 (10) und 17 (13) offenbar derselbe Berg, „zu welchem David und das ganze Haus Israel die Lade Gottes hinaufbrachte" (2 Sam. 6, 15), die gesuchte Burg und Davidsstadt mit den Gräbern Davids und Salomons. Denn die glänzendste Manifestation der göttlichen Weisheit, das Buch des Bundes, das Gesetz Moses', erhielt eine dauernde Ruhestätte auf Sion (V. 32—35 oder 23—25). Nach 48, 20 mit den Parallelen 4 Kön. 18, 17 ff. und Is. 36, 2 erhob nun Rabsake seine Hand „wider dieses Sion", d. h. er sprach

[1] Hoberg a. a. O. [2] Delitzsch, Comm. 1859, S. 605.
[3] Ps. 132 (133), 3, Lesart u. Interpretament „Sion". Vgl. Sir. 24, 17.

„auf jüdisch Drohreden aus vor den Ohren des Volkes“. Dieses aber war auf der Stadtmauer (Is. 36, 11. 13 ff.), Rabsake „bei der Wasserleitung des obern (Gihon-)Teiches, an der Strasse nach dem Walkerfelde“, d. h. beide waren an der Nordwestecke des traditionellen Sion. Nachdem alles Silber und Gold des Tempelschatzes samt den Beschlägen der Thüren und Pfosten des Tempels längst ins assyrische Lager nach Lachis gewandert war (18, 15), hatte es jetzt Rabsake offenbar bloss noch auf die Stadt und die Burg abgesehen. Diese und ihre Bewohner[1], der Stadtberg und seine Kuppe heisst Sion und gehört also nach dem Fingerzeig des „obern Gihon“ nicht nach Osten, sondern nach Südwesten. Da liegt „der Hügel Jerusalems“ (Ez. 34, 26), der „bewohnte Berg der Tochter Sion“, gegen welchen der Prophet (Is. 10, 32) den Assyrer vergeblich anstürmen sieht und von welchem ein geretteter „Ueberrest“ ausgehen soll[2]. Da liegt nach dem wahrscheinlichsten Sinn von Ps. 47, 2. 3 Sions Berg mit Jerusalem im Süden, während die Stätte Jehovahs, des grossen Königs, (über dem Stadtthal) im Norden ist.

Nach alledem bleibt den Sionstellen der prophetischen Bücher und Hagiographen trotz ihrer über die Prosa sich erhebenden Diction unverkennbar ein topographischer Werth, wie denn auch die Gegner zum Theil ausgiebig mit einem solchen rechnen[3]. Durchschlagendes Gewicht erhalten sie durch die Tradition.

VI. Die Aussenmauer des Manasses.

Schwierigkeiten rein biblischer Art sollen aus der Davidsstadt und deren Aussenmauer 2 Chron. 33, 14 erwachsen.

Diese baute, bezw. erneuerte, der König Manasses (698 bis 643), als er aus der Gefangenschaft zu Babel zurück-

[1] Sir. 36, 16 (19). [2] Is. 10, 24; 33, 14. 4 Kön. 19, 31.
[3] Rev. Bibl. 1892, p. 27 u. sonst.

gekehrt war (33, 11 ff.). Sie baute er nach zwei- und dreifacher Ortsbestimmung — „westwärts[1] vom Gihon im Thal", d. i. vom „untern Gihon", baute sie „da, wo man durchs Fischthor aus- und eingeht"[2], „und führte sie rings um die Halde"[3]. Es war nur eine Mauer, die oder an der er baute; „sie erhöhte er gewaltig"[4]. Diese Schlussbemerkung zu Manasses' Mauerbau deutet zugleich an, um was es sich eigentlich handelte. Manasses stellte wieder her, was die Assyrier (33, 11) eingerissen hatten, und erhöhte, was sich in den letzten Kämpfen mit den assyrischen Heeresobersten als zu nieder erwiesen hatte. Dies aber that er nicht aussen (oben) um die Halde herum, sondern innen (auf halber Höhe) an der Halde hin[5].

Wo lag nun diese Mauer, an welcher Manasses so baute und welche er an der ganzen Halde hinführte (sabab)? Selbstverständlich lag sie dort, wo Manasses baute, d. h. „ausserhalb der Davidsstadt", und zwar „westlich vom Gihon im Thal", ferner[6] „am Fischthor" und „an der dortigen Halde hin"[7]. Dort aber lag sie nicht in gerader Linie, sondern im Winkel oder Bogen (sabab), dort lag sie, was besonders zu beachten ist, nicht in zwei oder drei getrennten Stücken, sondern nach Ausweis des hebräischen, griechischen und lateinischen Textes als ein continuirliches Ganzes.

Gesetzt den Fall, „die Davidsstadt" 2 Chron. 33, 14

---

[1] Ma'arábah, ἀπὸ λιβὸς κατὰ Γιὸν ἐν τῷ χειμάρρῳ, Swete, ad occidentem Gihon in convalle, Vulg.

[2] Labô bescha'ar haddagim, καὶ ἐκπορευομένων τὴν πύλην τὴν κυκλόθεν, besser Vulg.: ab introitu portae piscium.

[3] We sabáb le'óphel; Vulg. ohne „und": per circuitum usque ad Ophel; LXX frei: καὶ εἰς αὐτὸν Ὄπλα.

[4] Wajjagbihéha, et exaltavit illum (murum) vehementer, καὶ ὕψωσεν σφόδρα.

[5] Vgl. 1 Sam. 7, 16. Is. 23, 16; le steht statt des üblichen Acc.

[6] καὶ, Vulg. ohne et, hebr. ohne we.

[7] εἰς αὐτὸν Ὄπλα, eigentlich in die Halde hinein; εἰς für le; usque ad in gleichem Sinn; sabab le nach dem Context transitiv = „bebaute die Halde".

wäre „der ältere Stadttheil auf dem Zion“[1], was sie nicht ist; gesetzt den Fall, dieselbe läge auf dem sogen. Ophel, den die ganze Heilige Schrift und darum auch 2 Chron. 33, 14 nicht kennt: wo und wie soll da des Manasses Aussenmauer als einheitliches Ganzes angesetzt werden? Die Bestimmung „am Fischthor“ reisst so gerade das Mittelstück aus dem Ganzen; denn darin sind alle einig, dass das „Fischthor“ nicht östlich, sondern westlich vom Stadtthal, nicht im Südosten, sondern im Nordwesten der Stadt anzusetzen ist. Während nun die LXX das Mittelstück durch ein ihnen eigenthümliches καὶ rückwärts und durch ein zweites καὶ vorwärts verbinden, stellt die Vulgata rückwärts keine engere Verbindung her, macht aber durch usque ad gerade aus den zwei scheinbar unverträglichsten Stücken, aus dem Stück „am Fischthor“ und aus dem an ihrem „Ophel“, ein zusammenhängendes Ganzes. Der griechische Text kennt nur eine Mauer, der hebräische und lateinische nennt nur eine (ha; illum).

Sehen wir aber auch von der textwidrigen Verdreifachung der einen Mauer des Manasses ab, so ist überdies gleich ihr erstes Stück mit einer etwaigen Davidsstadt-Sion auf dem sogen. Ophel durchaus unvereinbar. Gesetzt den Fall, die heutige Marienquelle hätte im Alterthum „Gihon im Thal“ geheissen[2], welche Vorstellung sollen wir uns dann vom Lauf der Aussenmauer der Davidsstadt „westlich“ von der Marienquelle machen? Es sind doch vernünftigerweise nur zwei Annahmen möglich, nämlich, dass sie von Nord nach Süd, oder dass sie von Osten nach Westen lief. Im letztern Falle war dies eine Quermauer, von der man nicht sagen kann, ob sie das Ende oder den Anfang der Ophelstadt bezeichnet. Sie lag nicht nur tief unter dem damaligen Königspalast und dem nördlich daranstossenden Tempelplatz

[1] Fr. W. Schultz, Herzogs R.-Enc. VI, 567.

[2] So u. a. auch Gatt gegen Soullier: „Das Heilige Land“ 1896, S. 62.

(1429′—1269′), sie bezeichnete auch volle zwei Drittel des Wegs von der Tempelarea bis zur Südspitze des Moria hinab. Im erstern Falle stand sie eher senkrecht über dem „Gihon im Thal", als schriftgemäss „westlich" davon; denn die Marienquelle steckt tief im Berg, und ihr Wasser kommt nicht aus dem Thal, sondern aus den innersten Felsen des Osthügels. Warum liest man nicht „Gihon im östlichen Fuss des Tempelbergs", statt „Gihon im Thal"? Sodann ist unersichtlich, warum gerade das Mauerstück über der Marienquelle so „gewaltig" erhöht werden musste. Geht doch das felsige Massiv, auf welchem Jerusalem liegt, an keiner Stelle jäher zu Thal. Endlich hatten die Kriegsobersten der Assyrier, nachdem sie den Tempel und den Königspalast geplündert und den Manasses in Bande gelegt hatten, nicht mehr das mindeste Interesse, weiter abwärts das Mauerstück über der Marienquelle einzureissen. Diese nicht zu unterschätzende Mühe haben sich ein Jahrhundert später die Babylonier nicht einmal gegeben, die doch mit der Zerstörung Jerusalems gründlichere Arbeit machten. Oder sollten die Assyrier im Gegensatz zu den Babyloniern und allen Eroberern Jerusalems von Süden gegen Norden vorgedrungen, am Ende gar von der Marienquelle aus westwärts emporgestiegen sein?

Das dritte Stück der einen Mauer, an welcher Manasses baute, kann vollends nicht dahin gebracht werden, wohin es der Name Ophel (Vulg.) oder Oplas (LXX) zu verlegen scheint. Vom Fischthor führte nämlich ein Bogen (sabab), der aufwärts lief, an die Nordseite des heutigen Haram, ein Bogen, der abwärts lief, nach der Davidsburg. Dieser südliche Lauf des Bogens ist übrigens durch die vom Text bezeichnete Folge der drei Stücke von vornherein ausgeschlossen und wird auch von keiner Seite behauptet und verfochten. Versuchsweise aber auf den District Oplas unterhalb der Südmauer des herodianischen Tempelplatzes[1]

[1] Jos., B. J. 6, 2; 5, 6 u. sonst.

übertragen, erweist sich dieses Mauerstück als zweckwidrig und sinnlos.

Angesichts dieser Unzuträglichkeiten bei Bestimmung der Mauer des Manasses sind in 2 Chron. 33, 14 die Namen „Gihon im Thal“ [1] und Ophel oder Oplas auf ihren Sinn und ihr Wesen zu prüfen.

Die Marienquelle hat danach mit „Gihon im Thal“ durchaus nichts gemein. Wenn einerseits der trockene Fels, auf welchem Jerusalem liegt, je eine sprudelnde Quelle besass, so war dies die heutige Marienquelle; wenn andererseits das Semitische in seiner weiten Verzweigung es jemals zu einem besondern Wort für einen solchen beglückenden Wassersprudel brachte, so war dieses ʿain. Wenn es ferner dem Hebräischen eigen ist, für Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung das bezeichnende Wort zu finden und zu setzen, so hiess die Marienquelle ʿain und der tiefe Schacht des heutigen Hiobsbrunnens am Südende des Cedronthales ebendeswegen nicht ʿain, sondern be'er. Die Jerusalemer redeten und reden aber von mehr als einer Quelle; darum war dieses ʿain sicherlich näher bestimmt. Angesehen das unsichere Tasten nach dieser Bestimmung, wie es die Karten ausweisen, möchte man fast sagen, dieselbe sei nicht auf uns gekommen. Doch spricht alles dafür, dass dieselbe Rogel hiess. Nur das ʿEn Rogél (Jos. 15, 7; 18, 16), nördlich vom Hinnomgrund (18, 16 u. 17) und auf dem Weg nach Altjericho gelegen, kann bei der Marienquelle in Betracht kommen. In der Nähe dieses „Walkerquells“ schlachtete nämlich Adonias einst (3 Kön. 1, 9) Schafe und Mastkälber beim „Steine Zoheleth“, d. i. „Schlangenstein“. Dieser „Schlangenstein“ aber ist gegenüber der Marienquelle im Dorf Silwan unter dem Namensrest Zahwêleh [2] wieder entdeckt worden (siehe Wilsons Karte von Jerusalem), und letzterer

[1] Eine Trennung dieser zwei Wörter ist ungeschichtlich und widernatürlich.

[2] Q. St. 1872, p. 116. 170.

beweist durch seine Nähe entscheidend die Identität der Marienquelle mit 'En Rogél[1]. Der intermittirende Charakter beider Sprudel einer Quelle im Osten und Westen des südlichen Tempelbergs — ward nicht durch „Gihon", sondern durch „Siloe" ausgedrückt.

Der Ophel der lateinischen Uebersetzung ist den LXX entnommen; der Oplas der LXX aber ist ein Anachronismus. „Ophel" vor dem Exil ist kein Eigenname, sondern ein Appellativum. In der Jordanebene[2] ist es eine Erdschwellung (tumor loci), in Burgstädten[3] wie Jerusalem das unterhalb der Burg oder des festen „Thurmes" gelegene und bewohnte Gehänge (clivus). Weiterhin ist es jeder Abhang Jerusalems, sei es abwärts vom heutigen Davidsthurm oder abwärts vom heiligen Grab oder abwärts vom Damaskusthor oder abwärts von der Südmauer der Tempelfläche. Erst nach dem Exil, wo der Stadtberg zu gross ist für die Ansiedler und man nicht mehr rechnet mit den Abhängen im Norden, wohl aber mit dem vorwiegend stadtwärts geneigten Abhang vor dem südlichen Tempelplatz, erscheint „Ophel" als Name[4], und zwar als Name dieses von den hörigen und freien Tempeldienern besetzten Stückes (χῶρος) des Südosthügels[5], des entlegensten[6] und zugleich für lange Zeit ärmsten Stadttheiles am Moria.

In 2 Chron. 33, 14 ist Ophel das untere Drittel oder die unterste Hälfte des gesamten Gehänges von der Nordseite des Burghügels bis zum Fischthor, und von diesem, das wir am besten auf der zweiten Hälfte des Weges ansetzen, bis zur Nordwestecke der heutigen Tempelfläche, und Ophelmauer — dasselbe, was die zweite Mauer Jerusalems. Nennt diese der Chronist „Aussenmauer der Davidsstadt", so ist klar, dass er „Davidsstadt" nicht im ursprünglichen engern Sinn von Davidsstadt-Sion, sondern im erweiterten Sinn der gesamten

[1] S. Warrens Karte 1871. Liévin, Étude topogr. 1891, Plan. Soullier l. c. Karte u. a.

[2] 4 Kön. 5, 24. [3] Is. 32, 14. Micha 4, 8. [4] Nehem. 3, 27.

[5] Nehem. 11, 21. [6] Jer. 31, 39.

„Bergstadt“ oder doch wenigstens „Jerusalems“ innerhalb der ersten Mauer braucht. Und es stimmt dazu, dass Nehem. 2, 13 das Stück der ersten Mauer zwischen Thal- und Mistthor als „die Mauer Jerusalems“ (nicht der Davidsstadt im engern Sinn) bezeichnet wird, gleichwie Is. 22, 9 „die Risse der Stadt Davids“ mit „den Mauern Jerusalems“ synonym stehen. Nur deswegen, weil der viel genannte und verwerthete Canon, die „Davidsstadt“ der Heiligen Schrift sei jedesmal ein anderer Name für Jerusalems Burgfeste, falsch ist, begreift man, warum Josephus den engern Sinn von „Davidsstadt“ gar nicht kennt und in seiner Paraphrase des Alten Testamentes[1] für „Davidsstadt“ (nur einmal gebraucht) consequent „Jerusalem“ setzt.

„Ophel“ und „Marienquelle“ hindert nicht, die Mauer, an welcher Manasses baute, nördlich und südlich vom Fischthor anzusetzen, das zweifellos dem Nordwesten Jerusalems angehört. An dieser Mauer hatte schon Joatham[2] „viel gebaut“, nachdem der gereizte israelitische König Joas vom Ephraim- bis zum Eckthor den 400 Ellen langen „Riss“ gemacht hatte[3]. Ueber diese Mauer hinweg hatten die Assyrier[4] den Tempel geplündert, über diese und die von der Davidsburg östlich zum Tempel laufende „breite Mauer“ hinweg hatten sie des damaligen königlichen Palastes auf der Südseite des Tempels und weiter der Burg auf dem traditionellen Sion sich bemächtigt. Hier bedurfte es wohl der Ausbesserung und Erhöhung der Stadtmauer. In dieser Gegend, nicht im Cedronthale, baute denn auch nach der Anschauung der LXX und der Vulgata (in convalle, nicht in torrente) der aus der Gefangenschaft heimgekehrte König an seiner Mauer.

Die freie Wiedergabe von ma'arábah le gichôn bannáchal durch „von Westen aus nach dem Gihon im Thal hinab“ (LXX, Swete) bedeutet die westöstlich laufende „breite Mauer“ am Nordrand des Burghügels, an welcher die zweite

[1] Ant. 7, 3, 2; 7, 15, 3; 8, 11, 3; 9, 3, 2; 9, 8, 4; 9, 9, 3.
[2] 2 Chron. 27, 3. [3] Ebd. 25, 23. [4] Ebd. 33, 11.

Mauer Jerusalems im rechten Winkel ansetzte. Ob sich mit dieser Bestimmung des Mauerlaufs in 2 Chron. 33, 14 die Angabe „westlich von Gihon im Thal“ verträgt? Ob gerade die „breite Mauer“ besonderer Besserungen bedurfte? Gihon ist nicht der Marien- und nicht der Hiobsbrunnen, Gihon ist ein Teich[1]. Muss aber dieser Teich nicht im Cedronthale angesetzt werden, weil in dieser Verbindung „im Thal“ nach einer zwingenden Regel nur soviel als „im Cedronthal“ sein kann? Man nennt es nämlich den Canon des Gesenius, dass einerseits nachal ohne weitere Bestimmung jedesmal das Cedronthal bezeichnet, so oft es von einem der drei Thäler Jerusalems ausgesagt ist[2], und dass andererseits gaj im gleichen Falle ebenso beständig und ausschliesslich vom Gihonthal im Westen und Süden der Stadt gebraucht wird; die Hebräer unterschieden nicht bloss diese Ausdrücke, sie wendeten auch stets „den gleichen Namen auf den gleichen Ort an“[3].

Gerade deswegen, weil die Hebräer auf die gleiche Sache immer den gleichen Namen anwendeten, ist die zum Canon aufgebauschte Vermuthung des Gesenius in ihrem ersten und in ihrem zweiten Theile unrichtig.

Die drei Thäler Jerusalems sind und waren von jeher durchaus gleicher Art und unterscheiden sich nur durch ihre Länge und Kürze voneinander. Wie sie heute alle drei als Wadi (Wad) bezeichnet werden, so hiessen sie im Alterthum alle drei nachal. Sämtlich waren sie zur Regenzeit enge Wasserfurchen, sämtlich führten und führen sie noch im tiefen Grund und Schutt das säuerliche Wasser, welches man an beiden Enden des Moriakanals reichlicher schöpft. Insbesondere hat und hatte man allen Grund, das Stadtthal oder Wad, das „in unvordenklicher Zeit tief genug ausgerissen war und offenbar zu jeder Zeit Wasser führte,

[1] Falsch Josephus, Ant. 7, 14, 5: „Quelle“.

[2] Birch, Q. St. 1878, p. 181.

[3] Zuerst Caspari l. c. p. 327; neuerdings wiederholt von Lagrange, Rev. Bibl. 1892, p. 32, und andern.

als einen Winterbach anzusehen, so gut als den Kidron“ [1]. Beim West- und Südthal aber ist das Gepräge eines Giessbaches (nachal, χείμαῤῥος, torrens) weit auffälliger. Darum sollte man meinen, nicht das sei die Frage, ob das West- und Südthal stets gaj oder ʿemeq (Birch u. andere), ob das Stadtthal etwa Hinnomthal (Birch, Sayce), ob das Cedronthal nur nachal schlechthin, d. i. „der Giessbach“ ohne weiteres, hiess, sondern das sei die Frage, wie nachal, der bezeichnende Name für dreimal das Gleiche, denn eigentlich genauer unterschieden wurde. Es bedurfte offenbar von den drei Thälern nur das Binnenthal keiner nähern Bestimmung, weil es nicht bloss Giessbach, sondern auch Stadttheil war. Da herrschte vollkommene Klarheit, wenn man vom „Berg“ (har) oder von den beiden „Höhen“ (gebaʿoth, Jos. λόφοι) und von „dem Thal“ sprach [2] und dabei Markt, Haus, Teich auf dem Berg und im Thal einander entgegensetzte. Anders war es bei den zwei Aussenthälern: da brauchte und hatte in der That das unbestimmte nachal stets einen Zusatz. Das „Westthal“ (Josephus) in seinem gesamten knappen Ober- und Unterlauf hiess nachal gichon, das Ostthal nachal qidron.

Aus lexikalischen Gründen kann ersteres nur an zwei Stellen gaj, aus lexikalischen und historischen Gründen an keiner Stelle ʿemeq geheissen haben [3]. Gaj hiess die Thalerweiterung kurz vor der Einmündung des langen Giessbachs in das Cedronthal. Doch sagte man da nicht gaj allein, sondern durchweg gê hinnóm. Findet sich doch einmal haggaj ohne Hinnom, so ist contextmässig einerseits der Gedanke an das ganze Westthal ausgeschlossen, anderer-

[1] v. Alten, ZDPV. 1880, S. 156.

[2] Is. 10, 32. Nehem. 2, 15.

[3] Vgl. G. A. Smith, The Historical Geography of the H. Land 1895, p. 655 ff. über gaj, ʿemeq, biqʿah; nachal, nahar, jeʾor; har, gibʿah, ʿophel etc. Dies gegen Th. Weikert in Studien und Mittheilungen a. d. B.- u. C.-O. 1896, S. 475. In Jos. 15, 8 trifft die Vulg. das Richtige, die nur ein qui, kein quae kennt. Gegenprobe Jos. 18, 16.

seits der Sinn auf das offene Thalende im Süden beschränkt, dessen Gebüsch einst die Brandstätte Tópheth umschloss und den wüsten Molochdienst barg[1]. Eine Thalerweiterung, einen Thalgrund ähnlich Gehinnom bildete das Gihonthal ferner noch vor dem heutigen Jaffathor. Jetzt ist hier der Thalkessel ausgefüllt und die Strasse nach Bethlehem geht darüber hinweg. Einst diente „der Grund" (gaj) zur Ansammlung des Volkes[2]. Das Haupt- und Landthor Jerusalems war „im Unterschied von den andern Thoren" in diesen Grund hinausgerückt. Es hiess deswegen scha'ar haggaj, d. i. Thor, das auf der Landseite (gaj ist hell. γῆ) der Stadt — im „Grunde" steht[3].

Was seiner Natur nach nicht gaj heissen konnte, ist noch weit weniger jemals mit 'emeq bezeichnet worden. Dieses ist ein offenerer und flacherer Grund als gaj (engl. glen), ein grösseres und seichteres Gesenke; ja es ist eine weite Thalung[4], eine grosse, ausgedehnte Ebene[5]. In der Nähe von Jerusalem heissen zwei Flächen 'emeq. Keine hat etwas mit dem zweitheiligen engen Westthal Jerusalems gemein. Im einen Fall übersetzt man am zutreffendsten „Riesenfeld"[6], im andern „Königsgrund" oder auch „Schawegrund"[7]. Jenes liegt nach durchaus sicherer Ueberlieferung auf dem Wege nach Bethlehem, dieser mit „Absaloms Hand" nach der klaren Andeutung der Heiligen Schrift und des Josephus (7, 10, 3) auf dem Wege nach Jericho, zwei Stadien oder sechs Minuten von der Stadt entfernt[8], in der fruchtbaren Erweiterung des südlichen Cedronthales. Die englische Entdeckung, dass das „Riesenfeld" mit dem Gihonthal zusammenfalle, dass das „Königs- oder Schawethal", weil es gleich dem

[1] Jer. 2, 23. [2] Nehem. 12, 27—31.

[3] Vgl. Schick, ZDPV. 1890, S. 31.

[4] 1 Mos. 37, 14, bei Hebron.

[5] Jesreel, τὸ πεδίον μέγα. Richt. 6, 33.

[6] Jos. 15, 8. 2 Sam. 5, 18. 22.

[7] 1 Mos. 14, 17. Jos., Ant. 1, 10, 2: πεδίον βασιλικόν. 2 Sam. 18, 18.

[8] V. Guérin, La Terre-Sainte p. 20, identique avec la vallée du Cédron.

Riesenfeld als ʿemeq bezeichnet wird, ebenfalls im Gihonthal anzusetzen sei[1], entbehrt nicht nur jeder historischen und topographischen Unterlage, sondern zwingt auch dazu, den „aus blosser Uebereinkunft" (Fr. W. Schultz u. a.) erst in neuerer Zeit dem „Westthal" beigelegten Namen Hinnomthal, besser Gihonthal, zu verdrängen und letztlich, um für die vielen neuen Namen Platz zu gewinnen, den „Hinnomgrund" gegen Schrift und Tradition in das Käsemacherthal zu schieben (Birch, Sayce). Andererseits beweist sie, dass der sogen. Canon des Gesenius längst nach seiner zweiten Hälfte, welche das gesamte Westthal betrifft, nicht mehr ernst genommen wird[2].

Grössere Gewissenhaftigkeit besteht bei Anhängern und bei Gegnern der Opheltheorie, wenn der erste Theil dieses fraglichen Canons in Anwendung kommen soll. Während das Westthal in seinem Ober- und Unterlauf nach den einen nur gaj, nach den andern nur ʿemeq, nach dritter Meinung ʿemeq und gaj geheissen haben kann, herrscht nahezu Einstimmigkeit in betreff des Appellativums des Ostthals; dieses könne bloss nachal gewesen sein, und dasselbe komme dem Ostthal so ausschliesslich zu, dass nachal mit und ohne den Zusatz qidrôn ohne weiteres und ausnahmslos gleich dem „Cedronthal" sei. Solch weitverbreitetes ängstliches Haften an einem allgemein zur Hälfte aufgegebenen oder vorgeblich verbesserten „Canon" wäre begreiflich, wenn man sich zuvor darüber geeinigt hätte, dass weder das Mittel- noch das Westthal nachal hiess und war[3]. Es ist nun aber nachal (von chûl) jeder Graben und um so mehr jedes Bachbett, mag es wie die Jerusalemer Wadis nur vorübergehend oder wie der Jabbok und Kison ständig Wasser haben.

Solch zähes Festhalten an einer unbewiesenen und wegen der wenigen (bloss zwei) verfügbaren Beispiele[4] unerweisbaren Regel könnte man sich vielleicht gefallen lassen, wenn

[1] Birch, Q. St. 1878, p. 181; 1889, p. 38 ff. u. a.
[2] Anders Rev. Bibl. 1892, p. 32: constamment nommée Gê.
[3] S. dagegen v. Alten, ZDPV. 1880, S. 156.
[4] 2 Chron. 33, 14. Nehem. 2, 15.

dadurch die Schrifterklärung nicht erschwert, sondern erleichtert, die Uebereinstimmung der Exegeten nicht behindert, sondern gefördert würde [1]. Nicht einmal darin ist man einig, ob das ganze Cedronthal oder nur der grössere Theil desselben nachal hiess [2].

Nach Ausweis der Heiligen Schrift war das ganze Ostthal ein nachal. Weil aber Jerusalem, angesehen seine Thalfurchen, nichts als nechalim hatte [3], so konnte das Ostthal nie mit nachal allein bezeichnet werden. Es heisst denn auch ausnahmslos nachal qidron; nur 1 Makk. 12, 37 steht zum Unterschied vom Westthal mit ausführlicher Beschreibung: „der Bach gegen Aufgang der Sonne" (torrens ab ortu solis). Von der Marienquelle ab südwärts sagte man vereinzelt [4] auch schedemoth qidron (latein. convallis) [5], um die heutigen „Silvaner Felder" zu bezeichnen. Dieser engere Sprachgebrauch hat an einem andern, an dem viel häufiger genannten, aber auch viel kürzern Gehinnom, mit welchem das Gihonthal endet, sein Gegenstück. Die Uebertragung von gaj bezw. gehinnom westwärts auf das ganze Unterthal, statt nur auf etwa 300 Schritte desselben, beruht auf Verkennung der bestehenden Verschiedenheit des letzten Thalstückes. Dieser wahre „Hinnomgrund" ist gleicher Art mit den „Cedronfeldern" — daher mit diesen zusammen 2 Chron. 32, 4 auch 'erez genannt; das übrige Unterthal ist gleicher Art wie das Oberthal — daher auch nur ein Name für beide Theile des gesamten Westthales [6], und zwar nachal, nicht 'emeq. Heute

---

[1] Vgl. Fr. W. Schultz a. a. O. S. 548, zu 2 Chron. 33, 14; v. Klaiber, ZDPV. 1888, S. 34: „Ich gestehe, dass von den vielen gegebenen Erklärungen mich keine vollständig befriedigt hat."

[2] Allen Ernstes wird behauptet, „von der Jungfrauenquelle an war der wirkliche Name dieses Thales nicht nachal, sondern sademoth". Birch, Q. St. 1878, p. 181.

[3] 2 Chron. 32, 4 ein vierter nachal, ποταμός bei den LXX, nicht χείμαρρος, das Siloebächlein an der Südspitze des Moria.

[4] 4 Kön. 23, 4. 6. Vgl. Onom. s. v. Sademoth.

[5] LXX unzutreffend: χείμαρρος, besser ἀγροί, πεδίον.

[6] Jos., Ant. 15, 11, 5: ἐπὶ τὴν ἑσπέριον (φάραγγα).

wird in Uebereinstimmung damit der ganze obere und untere Winterbach im Westen Jerusalems mit dem einen Namen Wadi er-Rebâbi bezeichnet.

Das Fischthor verbürgt die Thatsache, dass die Mauer, welche Manasses aus- oder aufbaute, sowohl oberhalb als unterhalb dieses Thores im Westen des Stadtthales hinlief. Die Natur der Sache will, dass der Ausgangspunkt dieses Mauerbaues im Westen desselben Stadtthals lag, und dass er darum auch 2 Chron. 33, 14 nach einem allbekannten Ort in diesem Stadttheil bestimmt sein wird. Es ist dies des Ezechias berühmtes Wasserwerk Gihon[1], eigentlich der von diesem König „in die Stadt" verlegte „obere Gihon", welch letzterer über dem Thalthor in der Gegend des heutigen Mamillateiches lag; es ist ein „Teich" und vielleicht noch richtiger ein System von „Teichen"[2], mit der nöthigen Zuleitung[3]; ein „Teich", der mit ausserordentlichem Kraftaufwand „gemacht" war und davon 'asujâh („der mit grosser Mühe ausgeführte")[4] hiess, daneben auch die Benennung „Königsteich"[5] führte. Dieses Wasserwerk des Ezechias, vermuthlich nach kanaanitischer Art ähnlich dem berühmten Cisternenbau in der karthagischen Ebene gedeckt, lag allgemein bezeichnet „in der Stadt", hebraisirend ungenau „in der Mitte der Stadt" des Ezechias[6] oder des David[7], genauer „im Stadtthal" (bannachal), und hier wieder nördlicher als der Garten des Königs[8], aber nicht südlicher als der Levitenbezirk Oplas[9] zur Zeit des grossen jüdischen Krieges, nach heutigen Begriffen zwischen dem Wilsons- und Robinsons-

[1] 2 Chron. 32, 30.

[2] Sir. 48, 17 (19): χρῆναι, Vulg. ungenau: puteus.

[3] 4 Kön. 20, 20.

[4] Vulg.: grandi opere constructa, Nehem. 3, 16.

[5] Vulg.: „Wasserleitung des Königs" Ezechias, Nehem. 2, 14. Josephus mit populärer Verwechslung „Salomonsteich", B. J. 5, 4, 2. Vgl. die sogen. Salomonshalle Apg. 3, 11.

[6] 4 Kön. 20, 20. Sir. 18, 17.

[7] Davidsstadt im weitern Sinn, 2 Chron. 32, 30 wie 33, 14.

[8] Nehem. 3, 15. [9] Jos., B. J. 5, 4, 2.

bogen; und er ist wohl in der Gegend der El-Borâk-Anlagen unter dem Wilsonsbogen und vor dem Kettenthor anzusetzen, über welche die ältern und jüngern Untergrundtopographen besonders ausführlich sind. Die sichere Angabe, dass „das grosse Werk“ des Königs Ezechias „in der Stadt“ lag, schliesst jeden Gedanken an die Pferdetränke Salomons bei der Marienquelle und an den Sultansteich im mittlern Gihonthale aus, die Bestimmung „inmitten der Stadt“ — auch den Gedanken an die beiden Siloeteiche der Käserschlucht und an den „Patriarchenteich“ auf der Calvarienhalde.

Doch bildete letzterer eine Vorstation des „Werkes“, dessen merkwürdigste Eigenthümlichkeit der Felskanal war, der einen Theil der periodisch reichen Gihonwasser in grossen Becken auffing und unterirdisch ins Stadtthal leitete [1]. Als Zuleitungskanal zum „Gihon im Stadtthal“ kam dieser Felsenweg (Sir.) von einem ersten und zweiten „Oberteich“ im Westen Jerusalems [2], und nicht von der Marienquelle drunten im Moria-Ausläufer. Der dortige Siloekanal mit seiner Inschrift stammt wohl von keinem König (Schick), sondern von der Priesterschaft und diente zunächst liturgischen und hygienen Zwecken. „Im Westen der Davidsstadt“, d. i. ganz Jerusalems, lag das entfernteste Sammelbecken dieser Leitung.

Ausgeschlossen ist die Nordgegend. Von dieser Seite führten natürliche Furchen, aber kein in den Fels gemeisselter Gang, das Sammelwasser in den untern Gihon. Der Ausdruck ma'arábah (ad occidentem urbis David) steht ganz wie 2 Chron. 33, 14 auf die Frage wo [3], nicht auf die Frage wohin, und besagt, wo einst die Ableitungsarbeiten geschahen. Durchaus sprach- und sachwidrig soll ma'arábah (πρὸς λίβα = ἀπὸ λιβὸς κατὰ Γιόν) nach neuerer Deutung

[1] 4 Kön. 18, 17; 20, 20. 2 Chron. 32, 30; 33, 14. Sir. 48, 17. Socin-Bädeker, Pal. u. Syr. p. 245. Fahrngruber, Nach Jer. S. 181 — „Mündung in der Gegend des Wilsonsbogens“.

[2] 4 Kön. 18, 17. [3] Vgl. Nehem. 12, 36: ad orientem.

heissen: „von der Nordwestgegend, dem spätern Bezetha“ oder auch „aus der Araba“ [1], d. i. aus der Gegend des westöstlichen Oberlaufs „des Kidron“. Die von Caspari hierfür angerufene Stelle Amos 6, 17 (nachal ha'arabâh) hat nichts mit dem heutigen Wadi el dschoz [2] hinter Jerusalem zu thun, gleichwie andererseits unser ma'arábah nichts mit der Araba am Todten Meer gemein hat. Der künstliche Name „Plateau Araba“ gibt nothwendig dem einzigen Gartenbezirk von Jerusalem (Gennath bei Jos.) das falsche Gepräge eines wüsten Salpeterbodens. Das in keiner Weise trennbare Wort ma'arábah hat den Sinn des Sonnenuntergangs, nicht den der Mitternacht [3], und bezeichnet, auf Jerusalem angewendet, nur dessen Landseite im Westen [4].

„Das grosse Werk“ des Ezechias lag „inmitten der Stadt“. Da es im Gegensatz zu dem „droben“ — vor dem Thalthor — gelegenen Sammelbecken Gihon als „der untere“ [5], genauer als „Gihon im Thal“ bezeichnet wurde, so leuchtet ein, dass bannachal in 2 Chron. 33, 14 sicherlich nicht das Cedronthal zu sein braucht, vielmehr das Stadtthal (Wad) sein muss. Das Gleiche gilt von bannachal (Nehem. 2, 15), was sich bei Besprechung des nächtlichen Rittes des Nehemias herausstellen wird. Da aber 2 Chron. 33, 14 die eine, Nehem. 2, 15 die andere Hälfte der Belegstellen bedeutet, aus welchen sich ergeben soll, dass nachal, von den Thälern Jerusalems gebraucht, stets das Cedronthal sei, so ist klar, dass dieser angebliche Canon ebenso haltlos ist als der von den Engländern und zum Theil von den Deutschen längst aufgegebene bindende Satz, gaj, von Jerusalems Thalfurchen ausgesagt, sei jedesmal das gesamte Westthal der Stadt.

„Westlich“ vom innerstädtischen „Gihon im Thal“ lief

---

[1] Caspari l. c. p. 327. v. Riess, Bibel-Atlas Bl. VIII.

[2] Nussthal, Oberlauf des Cedron.

[3] Vgl. Dan. 8, 5 und Is. 45, 6, wo ἀπὸ λιβός = ἀπὸ δυσμῶν ist.

[4] The Parallel Bible zu 2 Chron. 33, 14: on the west side of Gihon; zu 2 Chron. 32, 30 frei: to the west side; französische Uebersetzung zweimal: vers l'occident.

[5] Vgl. Is. 22, 9.

nicht nur die Mauer des Manasses in einer Flucht vom Fischthor aus nordwärts und vom Fischthor aus südwärts: westlich von diesem Wasserwerk, drunten im Stadtthal war auch der südliche Ausgangspunkt des zusammenhängenden Mauerlaufs, an welchem Manasses baute. Derselbe stiess, aus Norden kommend, rechtwinkelig an die vom Thalthor ostwärts nach der Tempelfläche ziehende „breite Mauer" der Altstadt und bildete so die zweite Mauer Jerusalems. Ihren Ausgangspunkt aber nahmen die Reparaturen des Manasses noch im Bereiche der Altstadt (ἄστυ, Jos.). Da galten sie südlich von der „breiten Mauer" dem rechtwinkelig anstossenden Endstück der ehemaligen untern Ringmauer des traditionellen Sion, welches einen besonders wichtigen Bestandtheil des starken Mauerrings des Südwesthügels bildete. Nach diesem Endstück würde heute noch die Mehrzahl der innerstädtischen El-Borâk-Teiche hinweisen, wenn sie vollberechtigt wären, neben oder statt des Teiches „Gihon im Thal" einen Fingerzeig zu geben. Deutlicher spricht die Geschichte, die zugleich die Bedeutung dieses Mauerstücks zeigt.

Nimmt man zu diesem Endstück der Binnenmauer des Sion einige Schritte ostwärts über dem Stadtthal ein paralleles Stück der nordsüdlich laufenden Binnenmauer des Moria, so hat man „die beiden Mauern", von denen es Is. 22, 11 heisst: „Ihr macht einen Behälter zwischen den beiden Mauern für das Wasser des alten Teiches." Jener „Behälter"[1] ist „der Gihon im Thal"[2], ist der „neue" im Gegensatz zum „alten" vor dem Thalthor, der „untere"[3] im Gegensatz zu dem „droben"[4] auf der Landseite Jerusalems „gelegenen"[5]. Dafür, dass das Volk zur Zeit der Eroberungszüge des assyrischen Königs Sennacherib vertrauensvoller auf dieses Wasserwerk und andere menschliche Vorkehrungen „geschaut", als auf denjenigen, welcher die Geschicke der

[1] Miqwáh, sonst miqwéh, möglicherweise ein ganzes System von Teichen; lat. lacus; griech. ὕδωρ.

[2] 2 Chron. 33, 14. [3] Is. 22, 9.

[4] 2 Chron. 32, 30: ha ʿeljôn; Is. 7, 3 u. 36, 2: ha ʿeljonáh.

[5] 4 Kön. 18, 17: superior.

Völker „fügt und von fernher gestaltet", sollte gerade dieser „Behälter" zwischen den zwei Mauern, der[1] mit dem Teich asuják identisch ist, sollte das berühmte Wasserwerk des Königs Ezechias und dessen Umgebung im Westen und Osten — das traurigste Bild assyrischer und babylonischer Verwüstungen darstellen, „das Elend" am augenscheinlichsten zeigen, in welchem Israel noch zur Zeit des Statthalters Nehemias (2, 17) sich befand.

Die Gärten im Westen der Mauer des Manasses, der zweiten Mauer der Stadt, der Villenbezirk, in welchen das Fischthor von Osten, das Gennaththor[2] von Süden her führte, die offene Ecke zwischen der Wohnstätte Gottes gegen Osten und der Wohnstätte der Menschen im Süden, welche vor Titus kaum zwei Decennien lang (Bestand der Mauer der Agrippa) zur Stadt geschlagen war und nachmals selbst zur Zeit Konstantins noch nicht zur Stadt gerechnet wurde[3], die heutige Calvariengegend bildete zu jeder Zeit die schwache Seite Jerusalems. Hier rückten alle Bedränger Israels und insbesondere diejenigen der ersten Weltmacht an, um über die Aussenmauer von 2 Chron. 33, 14 hinweg der Tempelschätze und des königlichen Schlosses am Südabhang des Moria, und letztlich über „die beiden Mauern" des berühmten Wasserwerkes des Königs Ezechias vordringend der festen Burg auf der Kuppe des traditionellen Sion sich zu bemächtigen.

So thaten denn auch die assyrischen Kriegsobersten[4], welche das göttliche Strafgericht an Manasses vollzogen. Darum hatte dieser König nach seiner Rückkehr aus dem Exil nichts Eiligeres zu thun, als die „beiden Mauern" von Gihon im Thal wiederherzustellen und die etwas nördlich von der heutigen Kettenthor-Strasse beginnende zweite Mauer zu „erhöhen", welche zunächst die Märkte im obern Stadtthal und

[1] Is. 22, 11: ʿasithém. [2] Jos., B. J. 5, 146, Niese.

[3] Inventio Sanctae Crucis, ed. A. Holder, 1889, p. 9. 11: adhuc aput Jherosolima.

[4] 2 Chron. 33, 11. 4 Kön. 21, 12. 13.

weiterhin die Tempelfeste im Osten decken sollte. So thaten die Babylonier bei der Zerstörung der Stadt (588). Damals kamen unter andern die Binnenmauern östlich und westlich vom „untern Gihon“ samt den anstossenden Häusern und Palästen auf dem südlichen Moria und auf dem nordöstlichen Sion zu Falle, und deren Trümmer [1] erfüllten das ganze enge Thal [2]. Dieselben sperrten noch um 444 dem Reitthier des Nehemias den Weg [3].

VII. Der nächtliche Ritt des Nehemias.

Nach den bisherigen Erörterungen bestehen betreffs des traditionellen Sion die Schwierigkeiten, welche gern aus 2 Chron. 33, 14 hergeleitet werden, in Wahrheit nicht. Der „Gihon im Thal“ lag nach Ausweis des Mauerlaufs des Manasses nicht im Cedronthal, so dass er für sich die Davidsstadt und diese, als Akropole gefasst, wieder die Burg Sion bis zum sogen. Ophel hinüber nach sich zog. Er lag im Stadtthal. „Westlich“ davon bleibt die Davidsstadt, gleichviel, ob im ursprünglichen engern oder im abgeleiteten weitern Sinne gedacht, samt der Stadtfeste Sion auf dem Südwesthügel. Der nächtliche Ritt des eben aus dem Orient zu Jerusalem eingetroffenen persischen Statthalters jüdischer Nation bestätigt augenscheinlich dieses Ergebniss, trotzdem derselbe mit Vorliebe zu Gunsten der Opheltheorie angerufen wird. Der Bericht (Nehem. 2, 12 ff.) über diesen Ritt zeigt, gleich des Manasses Mauerbau und unabhängig von demselben, dass bannachal in Nehem. 2, 15 gerade so wie bannachal in 2 Chron. 33, 14 ins Stadtthal und nicht, wie ein haltloser Canon will, ins Cedronthal führt.

Nehemias, der auf dem Südwesthügel — und hier wahrscheinlich in einem Theile der Citadelle — Wohnung ge-

[1] Nehem. 2, 14. 15: chomâh.

[2] Nehem. 2, 15; vgl. die Zugabe der LXX τὸ τεῖχος χειμάῤῥους.

[3] Nehem. 1, 1; 2, 14.

funden hatte (2, 15), zog nach allgemeiner[1] und sicherer Annahme durch das „Thalthor“ im Westen der Stadt aus, wie er auch durch das „Thalthor“ wieder zu seiner „Behausung“ zurückkehrte (2, 15). Er ritt zunächst 1000 Ellen südlich bis zum damaligen „Mistthor“, dem spätern „Essenerthor“ beim „Mistplatz“[2], dessen Fundamente neuestens[3] wieder aufgedeckt wurden, und sah hier, indem er sich hart an den Mauerlauf hielt, trotz der Nachtzeit die Westmauer „Jerusalems“ (2, 13, einst der Davidsstadt oder Akropole) zerrissen und die Thore verbrannt. „Weiter kam er“ (ʿabar ʾel) zum „Quellthor“ und, ohne auf besondere Hindernisse zu stossen, von da bis zum bekannten „Königsteich“ (des Ezechias), der unfern vom „Heldenhaus“, d. i. von der ehemaligen Kaserne der königlichen Leibgarde (2, 14; 3, 16), lag.

Mit Aufwand von vielem Scharfsinn hat man den Nachweis versucht[4], ʿabar ʾel heisse im Gegensatz zur gewöhnlichen Uebersetzung: „er ging hinüber“, nämlich über die Schlucht des Tyropöon hinüber, „zum Quellthor“, welches „bei der Siloahquelle, von welcher es den Namen führt, gelegen haben“ müsse. Wäre letzteres richtig, und könnte das „Quellthor“ nicht auch anderswo gelegen haben als hart an der Quelle, so wollte dann die Consequenz, dass man das Quellthor „am westlichen Rande der Südspitze des Ophel“ ansetzte und nicht an dessen Südrand. Bei dem grossen Interesse, welches die Opheltheorie an dieser Prägnanz des Zeitworts ʿabar hat, geht man jedenfalls sicherer, wenn man bei der ersten besten Bedeutung des hebräischen Ausdrucks stehen bleibt. Diese aber ist die des Hinausgehens über den vorigen Standort, und zwar über das „Mistthor“ und — doch wohl im gleichen Sinne — auch über das „Quellthor“; des Hinausgehens von dort bis zum „Quellthor“, von hier bis zum „Königsteich“.

---

[1] Gegen J. M. Tenz, Q. St. 1885, p. 121. [2] Jos., B. J. 5, 4, 2.
[3] Bliss, Q. St. 1895, p. 9. 11. St. Clair, Q. St. 1896, p. 263, gegen F. W. Wright, Q. St. 1896, p. 172.
[4] v. Klaiber, ZDPV. 1880, S. 203 f.

Wäre 'abar 'el auf dem Weg zum „Quellthor" ein „Hinübergehen über" (eine Schlucht), so wäre es auch auf dem Weg zum „Königsteich" ein solches. In Wirklichkeit ist aber im Dienste der Ophel-theorie das Weitergehen von ihrem Quellthor an der „Südspitze" des Moria zu ihrem „Königsteich" im Cedronthal kein Ueberschreiten einer Schlucht, sondern ein Hinabsteigen in die „Fruchtfelder" (schedemoth, 4 Kön. 23, 4) der Cedronaue, der heutigen Silvaner Felder unterhalb der Marienquelle, in oder bei welchen die Ophelfreunde den „Königsteich" von Nehem. 2, 14 finden. Da bleibt man doch richtiger bei der herkömmlichen Annahme, dass Nehemias vom Mistthor aus nicht mehr wie vom Thalthor an südlich, sondern östlich oder südöstlich zog; ferner vom Quellthor aus, d. i. von dem Thor der Binnenmauer des Sion, durch welches man von Jerusalem her besonders rasch und bequem zu den Siloewassern hinabstieg, sich nordwärts wandte und fortan der Innen- oder Aussenseite dieser untern Sionsmauer, deren Existenz durch die Geschichte und durch die neuesten Ausgrabungen[1] erwiesen ist, folgend zum „Teich zwischen den beiden Mauern", zur „königlichen Teichanlage" im Stadtthal, emporzudringen suchte. Für diese Auffassung spricht schon, dass Thorreste an der Südostecke des Sion aufgedeckt sind[2], während ein Gleiches von der Südwestspitze des Moria nicht gilt. Sollten diese neugefundenen Thore auch einer byzantinischen Südmauer (der Eudoxia)[3] und nicht der althebräischen (des Nehemias)[4] angehört haben, so beweisen sie doch so viel, dass Thore, welche nach der Natur der Sache an der Südostecke des hohen Sion nie gefehlt haben können, wirklich vorhanden waren. Für die altherkömmliche Deutung spricht ferner, dass nicht nur sämtliche Traditionalisten, sondern selbst jene Opheliten, welche es verschmähen, mit den wahrscheinlichst byzantinischen Felsenstaffeln am Süd-

[1] Q. St. 1897, p. 11, dazu Plan.
[2] Q. St. l. c., Plan.
[3] St. Clair, Q. St. 1896, p. 263.
[4] Bliss, Q. St. 1895, p. 319.

rand des Moria[1] ihr System aufzubauen[2], die Südmauer der Bergstadt Jerusalem um die Südostecke des Sion herum, und nicht über das Südende des Tyropöon hinüber zu einem willkürlichen Brunnenthor und zu den genannten Staffelresten, den vermeintlichen Stufen „zur Davidsstadt“[3], führen.

Damit ist freilich gegeben, dass Nehemias die Runde[4] nicht um die ganze Stadt der israelitischen Könige, sondern bloss um die Altstadt auf dem Südwesthügel Sion machte, und dass seine zunächst für concionatorische Zwecke[5] berechnete nächtliche Besichtigung der Stadtmauern ausschliesslich den durch die Babylonier geschädigten Werken Davids und Salomons auf dem Burghügel galt. Etwas anderes steht aber nach der damaligen Sachlage auch gar nicht zu erwarten. Was die Ringmauern auf dem Tempelberg betrifft, so war die grosse Zahl der Exulanten[6], welche unter Zorobabel heimkehrte, mit der ausdrücklichen königlichen Weisung nach Jerusalem gesandt worden, „dem Gott des Himmels ein Haus zu bauen“[7]. Seit nahezu einem Jahrhundert konnte die Kolonie Neubauten und Ausbesserungen auf dem Moria vornehmen, während ihr die Wiederherstellung der Stadtfeste auf dem Sion verwehrt blieb[8]. Dieselbe wird im ersten Eifer nichts versäumt haben, das Heiligthum des Herrn gegen Samaritaner und Heiden auf das wirksamste zu schützen. So gab es für Nehemias am Tempelberg wenig mehr zu besichtigen. Was die zweite Mauer (des Manasses) betrifft, so kann deren Zustand dem Statthalter drei Tage nach seiner Ankunft von Susa (2, 11) nicht zunächst und zumeist angelegen haben. Erwies sich doch im Rahmen der ersten Mauer nach Fertigstellung der nöthigen Ausbesserungen auf

---

[1] Vgl. Schicks Karte zu Nehemias' Mauerbau, 1891.

[2] St. Clair, Q. St. 1889, p. 90—95; 1896, p. 263, nach Lewin; v. Alten, ZDPV. III, S. 160.

[3] Nehem. 3, 15.

[4] Gegen Wright, Q. St. 1896, S. 172, Umkehr auf halbem Weg.

[5] Nehem. 2, 17. [6] Esdr. 2, 64 ff. [7] Esdr. 1, 2.

[8] Vgl. Nehem. 2, 17.

Sion „die Stadt als zu weit und zu gross; der Bevölkerung aber war zu wenig“ (7, 4). Andererseits galt es bei der Haltung der Feinde des Gottesvolkes, in wenigen Wochen (factisch 52 Tagen) eine unbezwingliche Feste herzustellen. „Araber, Ammoniter, Philister, Samaritaner verschworen sich wider Jerusalem, als sie erfuhren, es schlössen sich die Risse der Stadtmauern“ (3, 8). Da mussten strategische Erwägungen die Aufmerksamkeit vom östlichen Ausläufer des heutigen Calvarienabhanges und seiner Schutzmauer, die erfahrungsgemäss der schwächste, d. h. zugänglichste Theil Jerusalems war, vorerst ablenken; da wollte die Nothlage, dass eiligst auf dem bewährten und von der Natur am meisten begünstigten Burghügel „Thore und Mauerzinnen gedeckt, die Lücken der Stadtmauer ausgefüllt, die Residenz des Statthalters neu gebälkt wurde“ (2, 7. 8).

Dass der nächtliche Ritt um die erste Mauer bezw. um den Südwesthügel ging, wird bei gebührender Würdigung der örtlichen und zeitgeschichtlichen Verhältnisse durch 2, 14 b und V. 15 deutlich genug bestätigt. Danach stiess Nehemias und sein kleines Gefolge in der Gegend „des Königsteichs“ oder „der Wasserleitung des Königs“ (vom obern Gihon her, Vulg.) auf so viele Mauertrümmer, dass nicht weiter zu kommen war. Darum stieg der Reiter ab und ging zu Fuss (14 b: „kein Raum“) das enge Thal hinauf, indem er das Thier am Zaume nach sich zog. Schon die LXX fassten die Stelle so, dass es im Thal (bannachal) über ruinöses Mauerwerk [1] hinweg ging, wobei Nehemias „schweren Kummer [2] empfand“ über den Greuel der Verwüstung. Diese Angabe weist zwingend auf die knappe (El-Borâk-)Gegend zwischen Tempelberg und Sion und schliesst ebenso entschieden die offene Cedronaue im Süden der Marienquelle aus.

---

[1] ἐν τῷ τείχει (artikellos) χειμάῤῥους ed. Swete, letzteres nicht „Bach“.

[2] συντρίβων ἐν τείχει nach dem hebr. schobér; Vulg.: considerabam nach der Lesart sobér.

Letzteres wird selbst von den Führern der „Opheliten“ zugestanden, sofern[1] der „Königsteich“ (Nehem. 2, 14) bis zur Marienquelle hinaufgerückt, ja gewaltthätig mit dieser Quelle identificirt wird, und zufolge eines Machtspruchs der Name Cedronthal (nachal) nicht südlich, sondern erst nördlich von der „Jungfrauenquelle“ berechtigt sein soll. Allein das Ostthal Jerusalems — seiner ganzen nordsüdlichen Länge nach — führte von jeher einen und denselben Namen, was nicht hinderte, dass daneben in alter und neuer Zeit Theilnamen[2] bestanden. Die heutigen Silvaner Felder hiessen einst Cedronthal und „Cedronäcker“ zugleich. Sie waren als schedemoth das Endstück des östlichen nachal Jerusalems, hiessen aber ohne den Genetiv qidron weder jemals nachal noch auch schedemoth. Diesem vergeblichen Ausweg gegenüber bleibt bestehen, dass die Cedronaue, ja das ganze Cedronthal für das berührte Hinderniss[3] nicht der Ort ist.

Gesetzt den Fall, die Mauertrümmer von Nehem. 2, 15 wären je im Cedronthal gelegen, so würden die „Ackerbauern“[4], welche die Babylonier 588 im Lande liessen, dieselben längst aus der Cedronaue weggetragen haben; denn diese fanden weithin um Jerusalem keinen ergiebigern Grund, der zudem den grossen Vortheil hatte, dass er von der Jungfrauenquelle aus bewässert werden konnte. Aus dem obern Cedronthal aber hätten die Kolonisten Zorobabels seit drei Generationen die Steinmassen auf den Tempelberg geschafft und zur Erneuerung der Tempelwerke verwendet. Wäre aber am Ende weder die eine noch die andere Annahme richtig, so wäre seit 150 Jahren infolge der Schutt- und Erdablagerungen, von denen die Opheltheorie so gern redet, um den niedrigsten Punkt des Jerusalemer Stadtfelsen, den Ophel, etwas in die Höhe zu bringen, auch über weit grössern Stein-

[1] Birch, Q. St. 1878, p. 181.
[2] Tobler, Topogr. v. J. 1. 17. 25 ff.
[3] Nehem. 2, 14[b]. 15.
[4] Jer. 39, 10.

massen als jenen, die 588 ins Ostthal hinabgerollt sein können, längst Gras gewachsen.

In Wirklichkeit ist bei der Zerstörung der Stadt nur wenig Gestein von der Ostmauer ins Cedronthal gefallen. Wohl lesen wir in später Zeit, dass die Ostmauer von selbst einfällt (1 Makk. 12, 37); dagegen verlangten strategische Gründe nie, dass der Eroberer mit unsäglicher Mühe die entlegene Ostmauer umriss. Zudem haben die Babylonier nach Ausweis „der Besserungen“ in Nehem. 3 und 4 Jerusalem dadurch in eine offene Stätte verwandelt, dass sie einfach da und dort Stücke aus den Ringmauern ausbrachen. Dabei kann die Ostmauer jedenfalls nicht schlechter weggekommen sein als die viel wichtigere Westmauer, die dem obern Gihonthal folgte. Nun stiess aber der nächtliche Reiter im Westen und Süden auf keinerlei Schwierigkeiten; im Osten dagegen sah er sich genöthigt, abzusteigen, weil das Thier nicht an den Trümmern vorbei kommen konnte. Gleichwohl ist das Ostthal mit seinem westöstlichen Oberlauf die längste, weiteste und bestbestellte Thalfurche Jerusalems, und gerade im Westen des weitesten Stückes vom Cedronthal, d. i. der Cedronaue, lässt Nehemias nach den Aufstellungen der strengsten Opheliten die meisten Besserungen und Bauten ausführen (von 2, 15 c, den vermeintlichen Staffeln der Davidsstadt, an), was zur Voraussetzung hat, dass für sie das Hinderniss in dieser Gegend des Ostthales lag. Dies schliesst zugleich das Geständniss ein, dass „der Mangel an Raum für das Thier“ früher kam als der „Königsteich“, d. h. dass wir in Nehem. 2, 14 a und b ein ὕστερον πρότερον haben, wie solche freilich „ganz im Geiste der jüdischen Geschichtschreibung“ (Schanz, Einleitung zu Matth.) liegen. Wohl mögen die Mauertrümmer vor und hinter dem Königsteich hinderlich gewesen sein; dass sie aber erst hinter dem Königsteich (angeblich Marienquelle) angefangen, d. h. im engsten Theile des Cedronthales, östlich von der Südostecke der Haramfläche gelegen hätten, das will nicht ein ὕστερον πρότερον, sondern die unbequeme Weite der Cedronaue vor der Jungfrauenquelle.

Neben dieser Weite kommt für die Bestimmung des nachal[1] noch die Tiefe des Cedronthales und die Höhe des östlichen Mauerlaufs der Stadt in Betracht. Ob man sich Nehem. 2, 13 und 15 für die Lesart schobér (hebr. und LXX) oder sobér (Vulg.: considerabam) entscheide, so war es ausgesprochener Zweck des nächtlichen Rittes (2, 17), den Stand der Stadtmauern aus eigener Anschauung in etwa zu erheben. Da hätte aber Nehemias selbst in einer „hellen orientalischen Nacht" wegen der Entfernung der Mauer von sechs und mehr Minuten (Liévin 200 m Thalbreite) vom Cedronthal aus „so gut wie nichts" beobachten können[2]. Anders im Binnenthal der Stadt. Bei der Knappheit dieser Thalfurche zwischen dem Tempelberg und Sion, bei der dortigen Concurrenz von Parallel- und Verbindungsmauern beider Höhen, die seiner Zeit für die Eroberung der Unterstadt mit der königlichen Residenz und der Oberstadt mit der alten Stadtfeste entscheidend waren, konnte eine nächtliche Besichtigung „im Stadtthal" nicht von vornherein erfolglos sein. Wenn irgendwo, so musste hier nach drei Generationen noch „das Elend" zu Tage treten, in welchem Jerusalem war (2, 17): Die im Kampf um die Stadt, und nicht erst nach deren Eroberung, gefallenen Mauern konnten auch in einer minder hellen Nacht gesehen, ihre Trümmer zur Zeit Nehemias' zu Pferd noch nicht überschritten werden.

Sonach geschah es nicht im Cedron-, sondern im Stadtthal, dass Nehemias vor den Mauertrümmern abstieg und zu Fuss über die Steinmasse (ἐν τῷ τείχει, LXX) des nachal[3] nordwärts bis zum „Königsteich" oder „Gihon im Thal", weiter bis zur Gegend (wenig jenseits) des heutigen Kettenthores emporstieg.

Dass er nicht auf halbem Wege umkehrte, erhellt aus der Angabe V. 15. Des Gegentheil wird durch die Versicherung

[1] Nehem. 2, 15. [2] v. Alten, ZDPV. 1880, S. 156.

[3] Tischd. χειμάῤῥου, Swete χειμάῤῥους; das artikellose Wort „kommt dem Eigennamen nahe". Blass, Gramm. S. 144.

nicht begründet, Nehemias habe bei seiner Ankunft auf der nördlichen Strasse bereits einige Kenntniss von den Mauern genommen[1]. Er bog also oberhalb der Kettenthorstrasse ein erstes und bei der Davidsburg ein zweites Mal um und kehrte durch das Thalthor, durch welches er mit Gefolge ausgezogen war, wieder zu seiner Wohnung auf dem Sion zurück (2, 15). Dabei verdient Beachtung, dass der Statthalter trotz seiner Aufmerksamkeit für die Stadtmauern auf der letzten Strecke seiner Runde durchaus nichts Auffälliges mehr zu berichten hat. Der Weg führte ihn der „breiten Mauer" (Vulg.: platea) entlang, die nicht „besonders gelitten hatte; denn die Babylonier hatten Jerusalem, d. h. die Stadt auf dem Südwesthügel, bis zur breiten Mauer stehen lassen"[2]. Diese waren vermuthlich von denselben Rücksichten geleitet wie später die siegreichen Römer, wenn sie gleichfalls die Altstadt erhielten. Dieser neuen Bestätigung des Rittes um den Sion tritt noch das berechtigte Befremden unterstützend zur Seite, dass Nehemias andernfalls auf dem weiten Weg durch das Cedronthal und um die ganze Nordseite Jerusalems nichts von Verheerungen bemerkt haben sollte. Nehem. 2, 17 u. a. beweist, dass „Jerusalem noch wüst lag". Die „Geringen", denen Nebusaradan 588 „Weinberge und Aecker" anwies[3], hatten gewiss zuletzt an die Beseitigung der Trümmer der zweiten Mauer gedacht.

Den nächtlichen Ritt des Nehemias, Salluns Ausbesserungen des Mauerstücks am Teich Siloe (Nehem. 3, 15) und den Weg des Chores, der die Südmauer Jerusalems einweihte[4], hat man „das Kreuz"[5] der Vertreter der traditionellen Bestimmung des Sion genannt. Eine eingehendere Betrachtung jenes Rittes hat gezeigt, dass er ebensowenig als des Manasses Aussenmauer für die Ophel-theorie angerufen werden kann. In beiden Fällen führt bannachal ins Stadtthal[6] und in weiterer Con-

[1] Wright, Q. St. 1896, p. 172. [2] Nehem. 3, 8.
[3] 4 Kön. 25, 22. Jer. 39, 10. [4] Nehem. 12, 31 ff.
[5] Birch, Q. St. 1885, p. 210.
[6] Bei Josephus, Ant. 15, 11, 5 und sonst φάραγξ, wie alle Thäler Jerusalems; ebenso LXX; daneben das bestimmtere, allen gemeinsame χείμαρρος.

sequenz auf oder um den Südwesthügel, weit weg vom sogen. Ophel. Aehnlich verhält es sich mit Salluns Mauerstück und dem Weg des südlichen Dankchores.

VIII. Salluns Mauerstück.

Durch die Rede des Statthalters ermuthigt, beschloss das Volk, die Schmach nicht länger zu tragen und Jerusalems Mauern zu bauen (2, 17). Priester und Leviten, Männer aus allen Ständen und Stämmen machten sich auf, Thore und Thürme zu bessern, die Ringmauern zu ergänzen und zu erhöhen. Zu gleicher Zeit arbeitete man an den verschiedenen Stellen der alten Schutzwerke der Stadt. Während die einen am Schafthor besserten (3, 1), bauten die andern am Fischthor (3, 1), wieder andere am Thalthor und am Mistthor (3, 13. 14). Am Quellthor baute Sallun, der Oberste des Stadttheiles Mizpah; dazu besserte er das Mauerstück „am Teiche der Leitung“ (Siloeteich), der unfern vom Königsgarten ist, und that so „bis zu den Stufen, die da von (an) der Davidsstadt herabführen“. Nach diesem Sallun (Vulg. Sallum, wie V. 12) baute ein gewisser Nehemias, dem die Aufsicht über den halben Stadttheil Bethsur übertragen war, „bis gegen Davids Grab und bis zum Teiche, der mit grosser Mühe gemacht ist, und bis an das Haus der Helden“ (3, 16 Vulg.).

Aus Josephus (B. J. 5, 4, 2) erhellt, dass im nachexilischen Jerusalem von der Südwestecke des Stadtberges eine Mauer über die Gegend des alten Mistthores (Essenerthores) ostwärts zog und angesichts des Tyropöonthales nordwärts die unterste der drei Terrassen des Südwesthügels umschloss. Es ist nun nichts natürlicher als die Annahme, dass der Präfect von halb Bethsur das letzte und der Präfect von Mizpah das vorletzte der in Nehem. 3 genannten Lose der untern Sionmauer[1] ausbesserte. Das Quellthor hat wegen des unfern gelegenen

[1] Bliss, Q. St. 1897, p. 11.

„Teiches Siloe“ (Vulg.) jedenfalls nichts mit En Rogel, vermeintlich dem Hiobsbrunnen[1], gemein. Auch ist der 3, 15 genannte Siloeteich nicht der untere (Birch) mit dem Isaiasbaum, sondern der obere, viel ältere. Der Name Quellthor hat nur auf den Siloesprudel sein Absehen. Es wäre aber willkürlich, zu behaupten, dieses Thor habe, um seinem Namen gerecht zu werden, am Moria stehen müssen; selbst Schicks Brunnenthor[2], das ganz der Opheltheorie dient, bleibt westlich von der Thalsohle des Tyropöonthales. Das Quellthor kann, ja muss am Sion angesetzt werden; letzteres aus der zwingenden exegetischen Erwägung, dass nur bei dieser Annahme der nöthige Raum für die vielen Bautheile gewonnen wird, welche von Nehem. 3, 16 ff. an aufgeführt werden[3]. Weiter ist diese Aufstellung ein Postulat des nächtlichen Rittes durchs Stadtthal, sowie der Identität des Teiches ʿasujáh (Nehem. 3, 16) mit „Gihon im Thale“ (2 Chron. 33, 14).

Damit ist zugleich gesagt, dass Salluns Mauerstück nicht vor, sondern nach dem Quellthor anzusetzen ist, und dass jenes keine südliche oder südöstliche, sondern eine nördliche Richtung einhielt.

Es war der ältern Exegese eigen, nachdem sie das Quellthor ins Käserthal hinabgerückt, mit dem später genannten Mauerstück Salluns zum Sion zurückzukehren und dieses zwischen Mistthor und Quellthor einzusetzen. Es kennzeichnet die neuere Exegese, welche der strengen Opheltheorie folgt, diesem Mauerstück keine nördliche, sondern eine südliche oder südöstliche Richtung zu geben. Die ältere Exegese entging so dem sogen. Ophel, die neuere kommt so zu demselben hinüber; jene (Thenius, Bertheau, Keil) durch die Annahme eines ὕστερον πρότερον nach Art von 2, 14; diese durch Betonung „des Königsgartens“ (3, 15). Jene ging bei

[1] Birch, Q. St. 1897, p. 74: named from leading to En Rogel.
[2] Karte von Nehemias' Mauerbau, 1891.
[3] St. Clair, Zusammenstellung Q. St. 1889, p. 95.

der Eigenart des Hebräischen, bei dessen Abneigung gegen Subordination der Gedanken, bei dessen Mangel an Tempora nicht so sehr fehl, wenn sie im „Quellthor“ 3, 15 eine der den historischen Büchern so geläufigen Prolepsen fand. Wer gleich Sallun „Thor und Mauerstück zu bessern“ übernommen hatte, konnte ersteres als das Eiligere und Wichtigere vor letzterem in Angriff nehmen und fertigstellen, wenn auch topographisch dieses vor jenem lag[1]. Doch empfiehlt die den ganzen Abschnitt beherrschende topographische Aufeinanderfolge der „Besserungen“, auch in 3, 15 das später genannte Mauerstück dem Quellthor räumlich folgen zu lassen. Diese betont mit Unrecht den „Königsgarten“, um dem Mauerstück Salluns eine der Opheltheorie erwünschte Richtung zu geben. Durch den „Königsgarten“ wird nur der Siloeteich, nicht aber der Lauf dieses Mauerstücks näher bestimmt. Der „Königsgarten“, vom Siloeteich bewässert, lag darum sicher von diesem Teich thalabwärts[2], aber nach dem Ausdruck des heiligen Textes (zweimal Genet.) auch mindestens ebenso fern von diesem, als das Siloewasser von Salluns „Besserungen“ entfernt war.

Der Meinung, dass die Quermauer, welche einmal das Tyropöonthal unterhalb der beiden Siloeteiche absperrte[3], ein Zeuge von Altjerusalem[4] und möglicherweise ein Rest von Salluns Mauerstück sei[5], steht die mindestens ebenso massgebende Erklärung entgegen, dass hier „byzantinische Arbeit“[6] vorliegt, Mauerwerk „aus dem 4., 5. und 6. Jahrhundert n. Chr.“[7], Mauerwerk „ähnlich der Südmauer des Haram“, welches jünger ist als Hadrian und gewöhnlich Justinian zugeschrieben wird[8]. Mit der beliebten Berufung aber auf die an der Südostecke des Moria-Abhanges angeblich wiedergefundenen „Stufen der Stadt Davids“[9] ist man neuestens im Lager der

[1] Gegen ZDPV. 1879, S. 34. [2] ZDPV. 1880, S. 205.
[3] Vgl. ZDPV. 1882, S. 8 ff. Q. St. 1895, p. 305; 1897, p. 11.
[4] Q. St. 1883, p. 216. [5] Q. St. 1897, p. 74.
[6] J. N. Dalton, Q. St. 1895, p. 28. [7] Conder, Q. St. 1895, p. 330.
[8] Bliss l. c. p. 331. [9] Nehem. 3, 15; 12, 37.

Ophelfreunde etwas kleinlaut geworden. Nachdem die einen längst an deren Stelle eine Staffel beim Robinsonsbogen[1] gesetzt, und so eine Anzahl Tritte, welche bei dem jetzigen Maghrebinerthor des Haram „unter Schutt und Trümmern hervortreten", für verträglicher mit dem strengen Begriff Davidsstadt-Sion erklärt haben, der stets den ursprünglichen engern (Conder: weitern) Sinn haben soll[2], sind den andern die viel gerühmten Staffelspuren am Südostende des sogen. Ophel, auf welchen einst die byzantinischen Einsiedler ins Cedronthal und zum untern Siloeteich gingen, nicht mehr gut genug. Wenigstens geben sie der Hoffnung Ausdruck, durch Bliss' bewährte Nachgrabungen möchte „am Südostende des Ophel" oder auch vom „Nordende des Dammes" des untern Siloeteiches aus[3] „die Staffel und die ansteigende Mauer" bei Nehem. 12, 37 (Vulg. 36) entdeckt und so ein durchschlagender Beweis erbracht werden, dass „die Opheliten auf der rechten Spur sind". Wirklich können sich auch die vermeintlichen Stufen der Davidsstadt an der Südostecke des Moria mit den neuestens von Bliss am Ostrand des Sion und westlich vom obern Siloeteich entdeckten Stufen durchaus nicht messen[4].

Der unbedingten Annahme irgend welcher Localisirung und Identificirung der Stufen aus der Davidsstadt wird überdies letztlich die Thatsache noch lange hinderlich sein, dass nach der Beschaffenheit der Niveauverhältnisse, nach dem Zeugniss der Geschichte[5] und der gemachten Funde nicht bloss vom obern Tempelberg zum Thalmarkt[6], sondern allwärts von den Halden beider Stadthügel her Staffeln, Brücken (Wilsons-, Robinsonsbogen) und Steigen, welche sichtbare Spuren hinterliessen oder auch nicht hinterliessen, den regen Stadtverkehr vermittelten. Beweis ist die unmittelbare Wirkung, welche Bliss' merkwürdige Stufen zwischen Siloe und Sion auf die verschiedenen Interessenten der Sionfrage

[1] St. Clair, Q. St. 1889, p. 92.
[2] v. Alten, ZDPV. 1880, S. 169.
[3] Q. St. 1897, p. 74. 75.
[4] Q. St. 1897, p. 11 ff.
[5] Jos., Ant. 15, 11, 5 und sonst.
[6] Nehem. 3, 22.

machten, und welche in die wenigen Worte zusammengefasst wird: „Traditionalisten und Opheliten sind geneigt, darin die Stufen zu erblicken, welche von ihrer jeweiligen Davidsstadt herabkommen“ (Nehem. 3, 15). Dabei betonen die erstern die Thatsache, dass die neu entdeckte Staffel am Fusse (abgeschrofften Felsen) des Südwesthügels emporführt, die letztern den unläugbaren Zusammenhang dieser Staffel mit einer gepflasterten Strasse, welche, nordwärts im fernen Hintergrund entdeckt, mit der Staffel „nahezu in gleicher Linie“ liegt und bei der eigenthümlichen Windung der Tyropöonschlucht nicht dem Sion angehört, sondern „am Westabhang des Ophel“ hinzieht[1]. Von Einigung ist vorerst keine Rede; lieber wartet man auf andere Funde (Birch), deren reine Möglichkeit nun einmal von vornherein nicht geläugnet werden kann.

Sicher nöthigen die Treppenspuren der Südostecke des Moria ebensowenig als der „Königsgarten“ (Nehem. 3, 15) samt der byzantinischen (Conder) Quermauer am Ende des Tyropöonthales, dass dem Mauerstück Salluns eine südliche Richtung gegeben werde. Auch der Frage nach dem Lauf der Südmauer Jerusalems, welcher in der Sionfrage besonderes Gewicht beigelegt wird[2], greift die Annahme, dass jenes Mauerstück nördlich vom Quellthor in der Binnenmauer des Sion einbegriffen war, durchaus nicht vor; denn trotzdem könnte, falls zwingende Gründe es wollten, wie seit der Zeit der Kaiserin Eudoxia (um 450 n. Chr.), so vor und nach der Zeit des Nehemias die Südmauer Jerusalems die Gegend der jetzigen Siloeteiche eingeschlossen haben[3]. Nur unmittelbar nach den 52 Tagen dringendster und bedrängtester Arbeit[4] war dies, wie der Bericht der Stadtweihe (12, 27 ff.) ausweist, noch nicht der Fall.

[1] Bliss, Q. St. 1896, p. 303.

[2] Séjourné, Rev. Bibl. 1895, p. 45 und sonst.

[3] Vgl. einerseits Furrers „Vor- und nachexilisches Jerusalem“, Schenkels B.-L. III, 631 f., andererseits „Die Mauern des alten Jerusalem“ in Fahrngrubers Nach Jer. S. 128. Dazu Bliss, Q. St. 1897, p. 91 (most probable); und dagegen Conder l. c. p. 146.

[4] Nehem. 6, 15.

Wird nun das Mauerstück Salluns nördlich vom Quellthor auf dem felsigen Ostsaum des Sion angesetzt, so erhellt zunächst, dass „Teich Siloe“ gleich ὁ Σιλωάμ[1] nicht nur Name des Teiches, sondern Name der ganzen Schlucht ist, die später vorübergehend (Zeit des Josephus) Käsemacherthal heisst; und Sallun „besserte“ dieser Schlucht entlang, bis die Staffel kam, welche von (an) der Stadt Davids herabführte. Den Teich selbst, dessen Ausfluss (Is. 8, 6) der Bewässerung des Königsgartens (Vulg.: in hortum) diente, scheinen sich die LXX (κολυμβήθρα τῶν κωδίων[2]) nach Art des innerstädtischen „Gihon im Thal“ (wenn nicht in Verwechslung mit demselben) gedeckt oder (mit dem Zusatz τῇ κουρᾷ τοῦ βασιλέως) als königliche Schafschwemme gedacht zu haben. Sodann gibt die „Staffel der Davidsstadt“ (12, 36) in diesem Zusammenhang der grossartigen, von Bliss entdeckten Stiege die ihr gebührende Bedeutung. Wenn irgend eine der jetzt bekannten alten Staffeln des Moria oder des Sion (am Südostende und auf der Höhe) auf die Ehre Anspruch machen darf, dieser biblische Orientirungspunkt zu sein, so ist es die Bliss'sche Stiege mit ihren 34 Stufen, letztere oben 27′, unten 22′ breit, davon die 16 untern westwärts aus dem Felsen gehauen und ostwärts gemauert[3]. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, dass dieses schöne Bauwerk „römisch“ ist; aber ebenso ausgemacht ist, dass der früh- oder spätrömischen[4] Stufenreihe eine hebräische zu Grunde liegt, deren Tritte nicht gemauert, sondern aus dem Felsen gehauen waren. Der Zweck beider Stiegen (systems of steps) war, von der Stadt her „den Zugang zum Siloeteich“ zu vermitteln[5].

Setzt man nun die biblischen „Stufen der Davidsstadt“ Bliss' hebräischer, aus dem Felsen gehauener Stiege gleich, so sind dabei folgende zwei Umstände nicht zu übersehen: Weder

[1] Luc. 13, 4 und sonst.

[2] Die einzige Parallele zu κώδια ist Judith 12, 15. Mit rogél hat κώδια nichts gemein.

[3] Q. St. 1897, p. 13. [4] Conder: „byzantinisch“.

[5] Bliss l. c. p. 16. Conder, Q. St. 1897, p. 146.

die hebräische noch die „römische“ oder „byzantinische“ Stufenreihe hatte Seitenstaffeln; im Westen stand die abgeschroffte Felswand des Sion im Wege, im Osten das tiefe Käsemacherthal. Sowohl die hebräische (16 Tritte) als die römische (34 Tritte) Staffel ging oben von einem „freien Vorplatz“ aus, der nachmals einem byzantinischen Gebäude weichen musste; beide Staffeln endeten im Vorhof, welcher dem Siloeteich südlich vorgelagert war. Wie man von Norden her jenen obern „Vorplatz“ betrat, ist ein noch nicht gelöstes Räthsel[1]. Demnach kamen „die Stufen der Davidsstadt“ ebensowenig von der Kuppe des Sion als von der des Moria. Sie führten im Norden von ihrem „freien Vorplatz“ aus in südlicher Richtung zu Thal und thaten dies am abgeschrofften Ostfelsen des traditionellen Sion. Die Präposition min (st. const. von men, Theil) bezeichnet (Nehem. 3, 15)[2] „den Zustand der Ruhe“, das „Abhängen von“ der Stadt Davids, „das Befinden“ an der Seite derselben[3], und „die Stufen der Davidsstadt“ gingen in diesem Sinne von, d. h. an einem „Theile“ (min) derselben hinunter. Das Zeitwort jarad will bloss die Senkung bezw. Höhe der grossen Staffel hervorheben, so dass Sallun nach Nehem. 3, 15 die Mauer bis zur „hohen Staffel an der Stadt Davids besserte“. Die kurze Wiedergabe dieser Loosgrenze der Reparaturen durch „Stufen der Davidsstadt“ (Nehem. 12, 37) bestätigt die gegebene Deutung, insofern der Genetiv hier den Locativ vertritt, und darum eigentlich „Stufen an der Davidsstadt“ gemeint sind.

[1] Bliss l. c. p. 14. Conder l. c. p. 147.

[2] Eine Parallele zu diesem min, LXX ἀπό, ist ἀπό Jos., Ant. 15, 11, 5 Satz 3: ἀπὸ τῆς ἑῴας φάραγγος. Die dreifache „königliche Halle“, sogen. Salomonshalle (vgl. Apg. 3, 11), lief „am Ostthal“ ein Stadium weit hin. Das „Westthal“, auf (ἐπί) welches jene zuführte (Satz 5), war nicht das Tyropöonthal, und die Substructionen derselben bildeten nicht die unterschiedlichen Theile der Südmauer des heutigen Tempelplatzes (s. Q. St. 1880, p. 9—65). Diese Südmauer gehört in die Zeit von Hadrian bis Justinian (Q. St. 1895, p. 330 und sonst, Conder, Bliss gegen Warren [Herodes], Q. St. 1880, p. 64). Bei „Westthal“ (Gesamtname) aber ist hier an dessen Ostende, den Hinnomsgrund, zu denken.

[3] Vgl. Ges. Gramm. § 150, 1; 154, 3 c. Fürst, Handw. min 3 e.

Damit ist zugleich erwiesen, dass „Davidsstadt“ bei Nehemias nicht wie in den Königsbüchern[1] im engern Sinne von Akropole gebraucht ist, sondern im weitern Sinne der Bergstadt, welcher der nächtliche Recognoscirungsritt 2, 12 ff. galt, ja im Sinne der Alt- und Vorstadt, welche die erste und die zweite[2] Mauer umschloss. Die ehemalige Akropole führt 2, 13 den allgemeinen Namen „Jerusalem“, und zu diesem Jerusalem gehört, wenn auch noch nicht beim nächtlichen Ritt, so doch zur Zeit der Stadtweihe (12, 38), auch die Aussenmauer des Manasses; die Davidsstadt-Sion aber ist mit diesem Jerusalem identisch. Wer behauptet, „Davidsstadt“ bedeute nie etwas anderes als die Bergfeste Sion, muss mit „Davidsstadt-Sion“ aus der Höhe in die Tiefe, vom Gipfel an den Fuss des Hügels (so Schick, Nehemias' Mauerbau) rücken, falls er „die Stufen der Davidsstadt“ am Ende des sogen. Ophel oder des Sion ansetzt. Wer indes erkennt, dies hiesse die Sache auf den Kopf stellen, muss zu einer der Staffeln auf dem Moria (von Alten, St. Clair) oder auf der Höhe des Sion (Soullier, Le Mont Sion p. 19) greifen, oder aber zugeben, dass der Sinn von „Davidsstadt“ nicht nach Gemeinsätzen[3] bestimmbar, sondern von Fall zu Fall festzustellen ist. Sofern die Erweiterung der Begriffe Davidsstadt (israelitisch) und Sion (vorisraelitisch) den gleichen Gang nahm, schliesst die Davidsstadt Nehem. 3, 15 den Sion ein, und verweist Salluns Mauerstück die Lage der alten Jebusiterfeste mit der Tradition — nach dem Südwesthügel.

Wie schon der weitere Begriff „Davidsstadt“ in Nehem. 3, 15 und 2 Chron. 33, 14 (vgl. 32, 30) sich bestätigend begegnet, so findet die Einführung von Salluns Mauerstück in die Binnenmauer des Sion noch durch die „Besserungen“ des Präfecten von halb Bethsur (Nehem. 3, 16) eine Unter-

[1] 2 Kön. 6, 10. 12. 3 Kön. 2, 10; 11, 27 u. Parall.

[2] 2 Chron. 33, 14.

[3] Vgl. Conder, immer die gleiche Bedeutung, Q. St. 1887, p. 105.

stützung. Dieser baute nördlich von den „Staffeln an der Davidsstadt“, und zwar an zwei bis drei Stellen. Einmal östlich vom Davidsgrab (nach den LXX „bis zum Garten mit dem Davidsgrab“) am heutigen Aussension, dessen durch Tradition und Geschichte[1] wohl verbürgter Lage auf dem Sion die Opheltheorie nur getroste Hoffnungen auf künftige Funde[2] in dem bereits allwärts durchwühlten Gehänge der Moriaspitze entgegenzusetzen hat; sodann in der Gegend des „mit grosser Mühe angelegten Teiches“ (ʿasujáh), welcher offenbar mit „Gihon im Thal“ identisch und gleich diesem im untern Stadtthal zu suchen ist, „und bis zum Haus der Helden“, das zum „Haus Davids“ (Nehem. 12, 36) am nördlichen Sion gehörte. Nur durch die gegebene Fixirung der Mauer Salluns kommt das Mauerwerk des Präfecten Nehemias, bezw. dessen dreifache Grenzbestimmung, zu der ihm gebührenden Stelle.

IX. Der Weg des südlichen Dankchores.

Als die Stadtmauer fertig war[3], fanden sich Priester und Volk „zum Freudenfest der Einweihung“ zusammen. Die Scharen stellten sich am Weihetag „im Grund“ (gaj) vor dem Westthor auf, das selbst an den Westrand der Thalerweiterung hinabgerückt war[4], und zogen auf gegebenes Zeichen durch dieses sogen. Thal- oder Grundthor zu der nach Nord und Süd abzweigenden Ringmauer empor. Von den zwei grossen Lobchören, die sich hier bildeten, zog der eine rechts gegen Mittag (12, 31 ff.), der andere links gegen Mitternacht (12, 37 ff.); beide sollten sich auf dem Tempelplatz „vor dem Hause Gottes“ wieder treffen (12, 39). In der Sionfrage ist nur der südliche Dankchor Gegenstand der Erörterung. Der Weg, den er beschreibt, soll sich mit dem südlichen

[1] Jos., Ant. 16, 7. Apg. 2, 29. Vgl. Gatt, Die Hügel v. Jer. S. 43.
[2] Birch, Q. St. 1897, p. 74. [3] Nehem. 6, 15.
[4] Schick, ZDPV. 1890, S. 31.

Mauerlauf Altjerusalems decken, dieser aber (V. 37) durch „die Stufen“ und „das Haus Davids“ evident die Davidsstadt-Sion an den südlichen Abhang des Moria verlegen.

Indes folgt der südliche Dankchor der südlichen Hälfte derselben Mauern, die 2, 12 ff. der Hauptsache nach besichtigt, 3, 1 ff. im einzelnen „gebessert“ werden. Näherhin überlässt er die Weihe der breiten Nordmauer des Südwesthügels und die gesamte zweite Mauer bis zur Nordostecke des Tempelplatzes dem nördlichen Chor. Er selber zieht (V. 31) der Westmauer der Oberstadt (me'al nicht „auf“ [1]) entlang und um die Südwestecke der Oberterrasse des Sion[2] herum zum „Mistthor“, weiter an der durch Abschroffungen, Thurm- und Mauerreste bezeichneten südlichen Randmauer der Bergstadt hinab und um die Südostecke des Untersion (so wenig genannt als die Südwestecke) herum „das Quellthor hinan“ [3], das auf der Westseite des verschütteten Siloeteiches bleibt, ferner „geradeaus“ [4] „die Stufen der Davidsstadt empor“, die „an der ansteigenden Mauer“, d. i. der westlich vom Tyropöonthal stadtwärts führenden Binnenmauer des Untersion[5], in der Gegend der Siloequelle liegen, und gelangt, indem er seinen Weg stets nördlich verfolgt, „jenseits des Hauses Davids“ (me'al nicht auf das Dach) an das Ende dieser Mauer.

Das „Haus Davids“ („David“ eigentlich, anders „Juda“ 4, 16) ist vom „Königshaus“ (3, 25) wohl zu unterscheiden. Dieses liegt auf dem südlichen Moria „in unmittelbarer Nähe des Tempels“ [6], der durch dasselbe zeitweise nicht wenig beengt und belästigt ist (Ez. 43, 7—9), und ist die Residenz

---

[1] Vgl. m'eal le beth david; „Haus Davids“ ist ein Orientirungspunkt, wie die Akra 1 Makk. 13, 53, und bezeichnet die Linie oder Gegend, wenn man westlich blickt. — Vgl. Nehem. 12, 32. 38, wonach die Hälfte der Fürsten und des Volkes im Gefolge ist.

[2] Bethso, auf Schicks Karte. Jos., B. J. 5, 4, 2.

[3] 'al V. 37 = me'al V. 31; nicht zum Ophel „hinüber“.

[4] Negdam, „gerade vor sich“, v. Klaiber, ZDPV. 1880, S. 208.

[5] Vgl. Q. St. 1895, p. 9. 235; 1896, p. 298; 1897, Karten zu Mandslays u. Bliss' Ausgrabungen.

[6] Kaulen, Kirchenlexikon VI, 1315.

der Könige von Juda seit Salomon; jenes liegt gleich dem „Heldenhaus“ (3, 16) auf dem weiten traditionellen Sion; es ist die Residenz des Königs David [1] im Bereiche der Akropole [2]. Indem sich der südliche Dankchor im Gegensatz zum nächtlichen Reiter am Ende der Binnenmauer des Sion nicht westwärts, sondern ostwärts wendet, kommt er dazu, den bewohnten Theil des südlichen Moria, die Loose von 3, 17 an, zu begehen (durch misrách, ad orientem angedeutet). Durch „das Wasserthor“ oder bei demselben (we'ad, καὶ ἕως) betritt er die Südfront des Tempelplatzes und nimmt letztlich Aufstellung vor „dem Hause Gottes“.

Der Weg des südlichen Weihechores führt sonach ganz concinn ebensowenig als der nächtliche Ritt und die Beschreibung der Besserungsarbeiten — an dem der Opheltheorie genehmen Ort (V. 37) vom traditionellen Sion ab. So will es denn auch der Zweck des feierlichen Aufzuges, die reparirten „Thore und Mauern“, welche Feindes Hand entweiht hatte, zu „reinigen“ (12, 30); Reparaturen und Weihe halten gleichen Schritt mit dem nächtlichen Ritt und gehen nur im Norden und Osten, nicht aber im Süden über denselben hinaus. So verlangt es auch der jüngere Bericht des Josephus (B. J. 5, 4, 2) über den gleichen südlichen Lauf der ersten Mauer. Vom Essenerthor geht sie „südwärts“ (πρὸς νότον) am Rand des Sion hin. Doch steigt sie von diesem nicht in das Tyropöonthal hinab, sondern hält sich „oberhalb“ (ὑπέρ. Rufin supra) der Siloegegend. Hier vertauscht sie die bisherige süd(öst)liche Richtung [3] mit der nördlichen, beim „Salomonsteich“ (Gihon im Thal) diese wieder mit der östlichen. Sie führt sodann um den Levitenbezirk Oplas herum und stösst zuletzt an das Südende der östlichen Säulenhalle des Heiligthums.

Der Bericht des Josephus über den Lauf der Südmauer bei Siloe ist sicherlich nicht klarer als die Andeu-

[1] 1 Chron. 14, 1. [2] 1 Chron. 15, 1: Stadt Davids.

[3] ἐπιστρέφον, flectens. W. Whiston: Having its bending above the fountain Siloam. Bliss nicht dagegen; Q. St. 1897, p. 98.

tungen des Buches Nehemias. Dennoch wird Josephus im Lager der Nichtopheliten (Conder) und Opheliten (v. Alten, St. Clair) im angegebenen Sinne verstanden. Dort hält man es kaum für möglich, dass „Josephus zu seiner Zeit" über den Lauf der Südmauer Jerusalems „im Irrthum war" [1], was aber offenbar der Fall sein müsste, wenn die Südmauer Jerusalems erweisbar über das Ende des Tyropöonthales setzte. Hier versichert der eine: „Diejenigen, welche der Linie über Siloe hinüber folgen, gehen fehl auf dem ganzen übrigen Weg" [2], während der andere erklärt: Der südliche Weihezug hielt sich „entschieden auf der Höhe des Südwesthügels"; es gab „am Siloah keine Stadtmauer einzuweihen" [3]. Opheliten (St. Clair) und Traditionalisten [4] führen den durchschlagenden innern Grund an, dass sich sonst vom Südostrand der Moriaspitze an die vielen Mauerstücke, Winkel, Häuser, Gräber, Teiche „unmöglich unterbringen liessen"; und dennoch sollten „die so bestimmten" Angaben des Nehem. 3, 15 ff. mehr denn alles andere „berücksichtigt werden".

Die Bestätigung des Weges, den der südliche Dankchor nimmt, durch des Josephus Beschreibung der ersten Mauer hat freilich zur Voraussetzung, dass der Name „Salomonsteich" (Josephus) auf einer Verwechslung beruht. Von „Missverständnissen" des Josephus, zumal wenn es sich um die Wiedergabe der alten Geschichte handelt, ist indes gar nicht selten [5] die Rede, und der Vorwurf trifft in einzelnen Fällen zu [6]. Hier tritt der mildernde Umstand hinzu, dass sich der Historiker dem Sprachgebrauch seiner Zeit anbequemt. Nichts war natürlicher, als dass das Volk den berühmten „Teich des Königs" (Ezechias; Nehem. 2, 14), den Teich ʿasujáh (3, 16), den Gihon im Stadtthal, gleich andern grossartigen Werken der Königszeit auf den König Salomon zu-

[1] Q. St. 1895, p. 331; 1897, p. 146. [2] Q. St. 1889, p. 92.
[3] ZDPV. 1880, S. 165.
[4] Fr. W. Schultz, bei Herzog, R.-E. VI, S. 544.
[5] Q. St. 1888, p. 42 sq. Gatt, Die Hügel v. Jer. S. 29 und sonst.
[6] Vgl. Ant. 12, 5, 4: ἐν τῇ κάτω πόλει u. sonst.

rückführte. Dagegen kann der einzige Teich im Thal, der daneben mit Recht in Frage kommt, das dem Siloekanal vorgelagerte Wasserbecken, nicht zugleich „Siloeteich“ (Joh. 9, 7. 11) und „Salomonsteich“ geheissen haben; einen untern Siloeteich aber hat es wegen Mangels an Unterscheidung[1] damals sicherlich nicht gegeben.

Das Bild vom Stadtplan zur Zeit der Weihe (6, 15) mag befremden, falls man den heutigen Stadtplan daneben hält. Er bildet kein längliches Viereck, sondern eine Zweihügel-Stadt. Zwischen Sion und Moria scheidet das Binnenthal bis zur Nordostecke des erstern, woselbst die einzige künstliche Verbindung mit der Südwestecke des Tempelplatzes zu bestehen scheint. Diese tiefe Spalte im Süden und der offene Gartenbezirk im Nordwesten des eigentlichen Stadtareals, die hiermit gegebene Scheidung in zwei ungleiche Höhen, erinnert an die allen Völkern und auch den vornehmsten Königen Israels (Ende der Regierung Davids, Anfang der Regierung Salomons) gemeinsame Idee gesonderter Wohnstätten Gottes und der Menschen[2]. Während es nun keine Frage ist, dass der Gartenbezirk (Gennath) bis auf Agrippa I. ausserhalb der Stadt lag[3], hat nach allgemeiner Annahme das Tyropöonthal vor dem Exil und nach den dringendsten „Besserungen“ der 52 Tage, sei es theilweise, sei es ganz, zur Feste Jerusalem gehört; und bloss darüber streitet man sich, ob die Quermauer des Käsemacherthales oberhalb oder unterhalb der Siloewasser war. Für erstere Annahme wird Jos., B. J. 5, 4, 2 (ὑπέρ), mit mehr[4] Recht B. J. 5, 9, 4 angerufen, wo vom wunderbaren Wasserreichthum „wie der Siloequelle, so aller ausserstädtischen[5] Quellen“ die Rede ist. Besonders spricht dafür 2 Chron. 32, 3. 4. Durch das damalige Verstopfen der Brunnenquellen ausser der Stadt wurde das Siloebächlein, „das inmitten des (freien) Landes floss“, eingestellt. Die Südmauer

[1] Joh. 9, 7. Nehem. 3, 15, Singul
[2] Vgl. Ez. 43, 8. 9. [3] B. J. 2, 11, 6. [4] Vgl. S. 83.
[5] πρὸ τοῦ ἄστεος; without the city, Whiston.

Jerusalems bildete in diesem Falle „einen Aermel“ [1], oder sie beschrieb eine „Bucht“ [2] mehr [3] oder minder [4] tief in die Stadt hinein.

Da Jerusalem jederzeit reich mit öffentlichen und privaten Wasserbehältern versehen war, handelte es sich im Kriegsfall in erster Reihe darum, dem Feinde die Moriawasser (Marienquelle und Siloe) zu entziehen. Dies konnte geschehen, auch wenn sie ausser dem Festungsring flossen. Da aber bot bei den vielen Windungen und der Knappheit des Siloekanals (nach Salomon und vor Hiskia angelegt) die Stauung dieses Wassers weit weniger Schwierigkeiten als das Abmauern der Marienquelle; und doch bestreitet niemand, dass die Marienquelle niemals in den Mauerring gezogen war. In 2 Chron. 32, 4 war offenbar die Siloequelle verstopft.

Diesen durch den Einschnitt der Südmauer gegebenen Ausschluss der Siloewasser hat man in neuester Zeit mit Unrecht zur Parteisache gemacht. Die Stadtpläne von Robinson, Williams, Tobler weisen keinen Bogen der Südmauer auf, und doch haben sie die Davidsstadt-Sion auf dem Südwesthügel. Dass sich auch die Opheltheorie in ihren Anfängen mit dem Ausschluss der Siloequelle vertrug, beweist Casparis Stadtplan [5]. Auf der andern Seite vergibt sich die traditionelle Anschauung nichts, wenn sie die Siloewasser in die Ringmauern aufnimmt [6]. Von einer Quermauer oberhalb der Siloequelle ist bis jetzt nichts entdeckt worden; Spuren einer solchen unterhalb der Teiche liegen dagegen vor. Sie sind jedenfalls nicht salomonisch [7], ob aber ausschliesslich byzantinisch? „Die Verschiedenartigkeit“ der Mauerstücke weist auf verschiedene Bauperioden, für welche die Kaiserin Eudoxia allein nicht verantwortlich gemacht werden kann. Die aufgedeckte Quermauer am Ende des Tyropöon-

[1] Kaulen, Kirchenlexikon VI, 1318.
[2] Bay, Lewin, Conder, Q. St. 1897, p. 97 u. 146.
[3] Auf der Aequidistanzkurve 2469′, St. Clair.
[4] Nur 100′ oberhalb der Quelle, Fr. W. Schultz.
[5] C. Zimmermann l. c. IV, 12.
[6] Gegen Rev. Bibl. 1896, p. 144.
[7] Conder gegen Guthe, Q. St. 1884, p. 20 sqq.

thales bezeichnet immerhin „für eine sehr lange Zeit“ den südlichen Lauf der Stadtmauer[1]. Die Archäologen (Bliss, Conder u. a.) mögen diese Zeit suchen; für die traditionelle Bestimmung der Lage des Sion bleibt das Ergebniss ohne entscheidende Bedeutung. Die Karte von Medaba mit Jerusalems Südmauer der Kaiserin Eudoxia spricht, falls sie in der Sionfrage angerufen zu werden verdient, nicht gegen, sondern für (Akeldama) die Tradition.

X. Die Lage der einen Stadtfeste in der Makkabäerzeit.

Die Makkabäerbücher reden im Gegensatz zu Josephus von keiner „Syrerburg“, sondern von der einen städtischen Burg, welche die Syrer 25 Jahre besassen. Diese aber ist nach 1 Makk. 1, 33 die Davidsstadt-Akra, welche von der Davidsstadt-Sion (3 Kön. 8, 1), der festen Akropole Jerusalems, nicht verschieden ist.

Den Beweis hierfür liefern die Ophelfreunde; und die Einsprache, welche dagegen erhoben wird[2], überzeugt nicht vom Gegentheil. Die ältere[3] Exegese identificirte schon die Davidsstadt-Akra mit „der Burg Sion“, „welche die ganze Stadt gleich einem Felsen oder festen Thurm überragte“; auch die neuere Schrifterklärung (zu 1 Makk. 1, 35; 2, 31; 3, 45) findet, dass „dies die alte Burg auf dem Sion war“[4].

Durch den ausnahmslosen Gebrauch des bestimmten Artikels[5] bei der Akra (neunzehnmal in 1 Makk.; zweimal in

---

[1] Bliss, Q. St. 1897, p. 13.

[2] Gatt, Theol. Quart. 1884, S. 50, gegen v. Klaiber. Schick, ZDPV. 1885, S. 268.

[3] Corn. a Lapide zu 1 Makk. 1, 35 u. 4, 41.

[4] Kaulen a. a. O. VI, 1369. Fr. W. Schultz, Herzogs R.-E. VI, 556. Andererseits die Opheliten in d. Q. St. u. d. ZDPV.

[5] Nur 1, 35 und 14, 36, Wiederholung von 1, 35, steht ἄκρα prädicativ zu Davidsstadt.

2 Makk.) und bei der damit gleichwerthigen [1] Akropolis (dreimal in 2 Makk.) ist die sogen. Syrerburg als die allbekannte, einzige Stadtfeste bezeichnet. In 1 Makk. 3, 45 steht „die Akra", welche eine Wohnung „der Heiden ist", im Gegensatz zum „Heiligthum", das mit Füssen zertreten, und zu „Jerusalem", das eine Wüste ist; in 1 Makk. 6, 26 heisst sie in bündigster Form „die Burg Jerusalems". Auch die einzige Burg des vorexilischen Jerusalem bezeichnen die LXX [2] mit Akra, und der Talmud verweist bekanntlich [3] zu 1 Makk. 13, 50 auf 1 Chron. 11, 5, d. i. auf Sion-Davidsstadt. Die „Davidsstadt", welche die Syrer 1 Makk. 1, 33 durch Mauern und Thürme in eine starke Festung umwandelten, steht V. 35 ganz „Jerusalem", V. 37 speciell dem „Heiligthum" gegenüber, ist also archaistisch im engern Sinn eines Stadttheils gebraucht. In 14, 36 (vgl. 15, 28) erscheint sie als ein fester Platz „zu Jerusalem", aus welchem der letzte Makkabäer die Heiden vertrieb. Es wäre unwissenschaftlich, in 2, 31 und 7, 32 [4] den engern Sinn durch den weitern von ganz Jerusalem zu ersetzen, da (s. 1, 33) contextmässig nichts anderes als die Feste der Syrer gemeint sein kann. Es gebraucht also das erste Makkabäerbuch den Begriff Davidsstadt im ursprünglichen engern Sinn der Königsbücher, d. i. ganz so, wie dies zu erwarten steht, wenn das Werk der Syrer (1 Makk. 1, 33) nichts als ein Umbau der Burg Sion-Davidsstadt von 2 Kön. 5, 9 war.

Dass „die Befestigung der Stadt Davids mit einer grossen und starken Mauer" zur Zeit des Antiochus Epiphanes (1, 33) kein Neubau, sondern ein Ausbau war, beweist die unläugbare Thatsache, dass die Syrer die alte Stadtfeste schon vor Antiochus Epiphanes inne hatten (2 Makk. 4, 12. 27; 5, 5). Es wäre da ebenso ungereimt, anzunehmen, die Syrer hätten diese Feste geschleift und irgendwo durch eine neue ersetzt, als

---

[1] Vgl. 1 Makk. 14, 7 u. 2 Makk. 4, 27.

[2] 2 Kön. 5, 9. 3 Kön. 11, 27; 9, 15, für millô.

[3] Miglath ta'anîth cp. 2. [4] Jos. setzt ἄκρα.

sie hätten sie zwar beibehalten, aber in keiner Weise benutzt. Gleichwie daher Calmet (zu 1 Makk. 1, 33) den Ausdruck aedificare mit munitiones augere ac prorogare erläutert, so nehmen Erklärer jeder Richtung den griechischen Ausdruck οἰκοδομεῖν (hebr. banâh), wie in 1 Makk. 4, 60 (Berg Sion); 12, 37 (Stadt) oder bei den LXX (zu 3 Kön. 15, 17) und selbst bei den Klassikern (Xenoph., Cyr. 3, 1, 1)[1], im Sinne des Ausbauens und Befestigens (Allioli, Hupfeld). Selbst Erklärer, die von „der Erbauung" einer besondern Syrerburg reden, halten es nicht für ausgeschlossen, dass an deren Ort „schon zuvor Befestigung stattfand", d. h. dass 1 Makk. 1, 33 eine schon bestehende Burg „in uneinnehmbarer Weise ausgebaut wurde" (ZDPV. 1888, S. 31). Die Identität der sogen. Syrerburg (um 168) mit der Burg des syrischen Eparchen Sostratus, der vor 1 Makk. 1, 11 (um 171) zu Jerusalem commandirte (2 Makk. 4, 12. 27), und mit der Burg des ägyptischen Eparchen Skopas, den drei Decennien früher die Syrer mit Hilfe der Jerusalemer vertrieben hatten (Jos., Ant. 12, 3, 3), erhellt daraus, dass diese Burg gleich der Feste der Syrer im ersten und zweiten Makkabäerbuch den bestimmten Artikel hat, und dass sie im zweiten Makkabäerbuch die Akropolis (Vulg. arx wie für ἄκρα) heisst; mehr aber noch daraus, dass Antiochus Sidetes (1 Makk. 15, 28) die „Burg zu Jerusalem" (1, 33) als verjährtes syrisches Eigenthum, ja als besondere „Reichsstadt" gleich Joppe und Gasara bezeichnen konnte.

Weder vor noch während der Zeit, über welche die Makkabäerbücher berichten, gab es zu Jerusalem ausser der eigentlichen Stadtfeste noch eine zweite Burg; darum kann auch bei der Akra der Makkabäerzeit nur an jene gedacht werden. Dass spätestens 1 Makk. 13, 53 (52) die Burg Baris, nachmals Antonia genannt, in die Geschichte eingeführt werde (Schultz), kann nur behauptet werden, wenn das hellenistische ἐκεῖ (13, 52), statt frei wie 2 Makk. 2, 15 (hierher), nach streng klassischer Weise (dort) gedeutet wird. Simon wohnte

[1] Vgl. C. L. W. Grimm zu 1 Makk. 1, 33.

mit den Seinigen nicht auf dem Tempelberg, sondern auf der von den Syrern zurückeroberten städtischen Burg (ἐκεῖ, ibi, Corn. a Lap. = in ea sc. in arce). In den biblischen Büchern ist Baris, auf Jerusalem angewendet, im weitern Sinn ein „schönes Haus“ (Thren. 2, 5. 7), im engern Sinn „der Salomonische Tempel“, jedoch nicht an sich, sondern als feste Gotteswohnung, als starke Burg (1 Chron. 29, 1. 19. 2 Chron. 36, 19. Ps. 45, 9). In consequenter Fortentwicklung ist Baris „die Ringmauer“ des Tempels[1], wobei der Gedanke an den Tempel selbst eingeschlossen bleibt (1 Chron. 29). Die Burg Baris (Antonia) an der Nordwestecke des Tempelberges findet sich in keinem biblischen Buche. Josephus, der irrthümlich ἐκεῖ 1 Makk. 13, 53 (52) auf den Tempel bezog, schreibt ihre Anlage den „Hasmonäern“, speciell dem Johannes Hyrkan (135—105)[2] zu. Urkundlich tritt die Burg Baris nicht vor der Zeit der Regentin Alexandra (79—70) auf[3]. Dem Aussehen nach ein „Thurm“, der auf den Ecken selbst wieder mit Thürmen besetzt war, der Sache nach eine Akra, die eine Besatzung hatte[4], hiess sie mit der Zeit[5] auch „die Akra“, solange nämlich die städtische Burg in dem Namen „der königlichen Residenz“ (βασιλικὴ αὐλή) einbegriffen wurde, d. i. von Herodes I. bis zum Jahre 70 n. Chr. Nicht genug. „Die Burg“ sagte man und verstand darunter neben der Burg drunten an der Nordwestecke des Tempelplatzes auch sämtliche Stadttheile, die unter ihrer Domäne innerhalb der zweiten Mauer und südlich vom Tempel lagen. So verband sich mit Akra[6] die der Etymologie widersprechende Bedeutung — der Stadt in der Niederung, der „Unterstadt“[7].

Die Akra, welche die Syrer (1 Makk. 1, 33) aus der Davidsstadt schufen, ist von der einzigen Stadtfeste, welche

---

[1] Nehem. 2, 8; 7, 2 ist der Oberst dieser Tempelfeste genannt.

[2] Ant. 15, 11, 4; 18, 4, 3. [3] Ant. 13, 16, 5; B. J. 1, 5, 4.

[4] φρούριον, Ant. 15, 7, 8; 8, 5.

[5] Vgl. Pseudo-Aristeas, wohl nicht vor Herodes I. Darüber Buhl, Canon u. Text 1891, S. 111 ff.

[6] Eigentlich summitas, extremitas loci.

[7] Josephus: Niese, Index p. 40.

Jerusalem von der Zeit der Jebusiter (2 Sam. 5, 7) bis in die Zeit der Hasmonäer besass, nicht verschieden. Um ihren Besitz haben sich die Ptolemäer (Skopas) und Seleuciden gestritten. In ihr hat der Eparch Sostratus residirt, sie hat Antiochus Epiphanes in eine Zwingburg für die Heilige Stadt und das Judenvolk umgewandelt, sie hat der Makkabäer Simon zurückerobert, gereinigt und mit den Seinigen bezogen (13, 50 ff.). Selbst bei Josephus schlägt aus seinen wirren Angaben über Burg und Stadttheil Akra der wahre Sachverhalt noch insofern durch, als er in der Zeit des Idumäers Herodes, wo Jerusalem wirklich (seit 70 v. Chr. bis 70 n. Chr.) zwei Burgen hatte, der Zwingburg am Tempel (φρούριον δὲ τοῦ ἱεροῦ) nichts als die eigentliche Stadtfeste (φρούριον αὐτῆς τῆς πόλεως)[1] entgegenzusetzen hat. Die Continuität einer und derselben Burg durch alle Jahrhunderte ist trotz Ant. 13, 6, 7 (opp. 1 Makk. 13, 50. 51) insoweit noch erkennbar, als Josephus seine Syrerburg auch mit „Akropolis", dem Ausdruck des zweiten Makkabäerbuches für die Burg der Eparchen Sostratus und Skopas, bezeichnet.

Ernsterer Natur als die Frage nach der Einheit und Identität der Jerusalemer Stadtfeste ist die nach der Lage derselben. Sie deckt sich mit der Frage nach der Lage der Burg Sion und lautet: Warum sollte die Stadtfeste in der Makkabäerzeit nicht eben dort gelegen haben, wo doch nach Tradition und Schrift, nach den Terrainverhältnissen und monumentalen Resten jederzeit eine Burg liegen musste, nämlich auf dem traditionellen Sion? Sehen wir vorerst ab von Josephus, so führt uns wirklich alles nach der Kuppe des Südwesthügels und nichts davon weg.

„Die Burg zu Jerusalem" hat zunächst keine centrale Lage, wie man nach 1 Makk. 6, 26 oder 9, 53 meinen möchte; vielmehr wird sie 1 Makk. 4, 41; 12, 36. 37 an die Peripherie gerückt, und 15, 28 ist ihre Isolirung deutlich ausgesprochen. Wenn die bedrängten Akrier (13, 21)

[1] B. J. 5, 4, 1.

den Tryphon bitten lassen, ihnen „durch die Wüste“ Lebensmittel zu senden, so folgt daraus nicht, dass ihre Akra gegen die Wüste Juda Front machte und deshalb nicht auf dem West-, sondern auf dem Osthügel lag. Tryphon sollte auf Umwegen helfen, wie er auch auf Umwegen gekommen war. Vielmehr liegt in dem Umstand, dass der Antiochener nicht von Norden, sondern von Süden (Adora) anrückt und zuletzt nach Peräa entweicht, eine indirecte Bestätigung, dass er Fühlung mit dem traditionellen Sion herstellen wollte. Direct verweist 1 Makk. 13, 49 nach der Landseite, wo von den Akriern berichtet wird, dass sie durch Simons Erfolge (13, 20. 33) dauernd gehindert waren, „auszuziehen in das Land“ [1]. Weil sie andererseits durch Jonathans Massnahmen (12, 36) schon länger von der Stadt geschieden waren (διαχωρίσαι τῆς πόλεως), so litten sie grossen Hunger und erbaten sich freien Abzug. Diesem Erfolg war die Vertreibung der Heiden aus dem „Lande“ und „der Bau der Festungen“ vorausgegangen, welche unter Jonathan beschlossen worden waren (12, 35; 13, 33; 14, 36: ἐκ τῆς χώρας). Das offene Land, von welchem hier die Rede ist, breitete sich vor dem Südwesthügel aus, und nicht vor dem Osthügel.

Gleich den Burgen sonstiger moslimischer Städte ist das Schloss zu Jerusalem (qala'a) noch ein gesonderter Stadttheil, ja der Davidsthurm mit Kaserne ist bis zur Stunde der einzige Bau auf dem Westrand des Sion; und es wäre ein leichtes, diesen gegen die moderne Stadt abzumauern oder abzudämmen (ὑψῶσαι ὕψος μέγα). So verweist der Beschluss der Aeltesten des Volkes, es durch Errichtung einer hohen Mauer „zwischen der Burg und der Stadt“ dahin zu bringen, „dass die Burg allein sei“ (12, 36), auf die Nordwestecke des heutigen Burghügels, wo damals wie jetzt eine Burg stand, und zwar etwas weiter landwärts vorgeschoben als jetzt.

„Die Stadt“ blieb trotz der Versuche der Antiochener, sie zu einer Wohnung der Griechen zu machen [2], dauernd die

[1] εἰς τὴν χώραν, nicht ἀγρόν, rus. [2] 2 Makk. 9, 4; 11, 2.

heilige Sion[1] und zog endlich auch das entweihte Burgviertel in ihr Bereich (13,51). An den Schlossplatz denken wir unwillkürlich, wenn es 1 Makk. 6, 26. 20 heisst, „vor der Burg" (ἐπί = ad, nicht adversus) hätten „Judas und das ganze Gottesvolk" zuvor gelagert und Geschützthürme und Maschinen aufgeführt. Die Bergkuppe des wahren Sion scheint denn auch dem Uebersetzer ins Lateinische vorgeschwebt zu haben, als er 2 Makk. 15, 35 für ἄρκα summa arx setzte. Dies ist nicht der „höchste Theil der Burg", sondern „die Burg auf dem höchsten Punkt" — des Stadtberges.

Von dieser Höhe führt 1 Makk. 6, 18 nicht ab. Danach hatten die Akrier die Art[2], „Israel abzuschliessen rings um das Heiligthum". Auf den richtigen Sinn führt der hebräische Ausdruck (sagar Kal od. Hiph.), auf den falschen die lateinische Uebersetzung. Die Feste der Syrer war keinerlei „Umschliessung" (concluserant) der Tempelburg; vielmehr zog Judas und das ganze Volk (V. 19. 20. 21) unbehelligt vom festen Tempelhof aus. Man sammelte sich vor der Akra und cernirte diese so, dass nur „einige aus der Umschliessung entkamen". Dieser Ansturm des Volkes wider die Syrer will den ganzen Weg zwischen dem Tempelplatz und der heutigen Citadelle; die regelrechte Belagerung der Akrier — den freien Platz vor der Burg. Diese war nicht bloss eine Zwingburg für den Tempel; „in diesem Falle hätten die Syrer sicherlich das Castell auf dem Tempelberg selbst angelegt"[3]. Sie war ein Zwingburg für Stadt und Land, und die Akrier brachten „die Absperrung" des Tempels dadurch fertig, dass sie Ausfälle aus ihrer Davidsstadt-Akra machten und die Frommen aus Israel brandschatzten, welche dem entweihten Tempel zu nahe kamen[4]. Die Durchführung der Tempelsperre von der Davidsburg aus war ein leichtes, da die Distanz in einer Stadt von einer Viertelstunde Breite nach moderner Bezeichnung nur wenige Quadrate betrug.

[1] 2 Makk. 10, 1. 1 Makk. 10, 31. 32; 12, 36.
[2] ἦσαν συγκλείοντες, Vulg. ungenau: concluserant.
[3] Grimm a. a. O. S. 23. [4] 1 Makk. 14, 36.

Diese Distanz zu kürzen, liegt weder in 1 Makk. 10, 7 noch in 1 Makk. 13, 52 (παρά) noch in 2 Makk. 4, 12 (ὑπό) ein Grund vor. Wenn Jonathan 1 Makk. 10, 7 „vor den Ohren (Hebraismus) alles Volkes und der Akrier" ein königliches Schreiben vorliest, das die Sammlung jüdischer Streitkräfte gestattet und die Auslieferung der Geiseln auf der Akra befiehlt, so thut er dies nicht etwa von der westlichen Ringmauer der Tempelfeste aus, wo für diesen feierlichen öffentlichen Act kein Raum war, sondern „zu Jerusalem" (εἰς τὰ Ἱεροσ. παράγεν, Jos.), d. i. auf dem Stadthügel vor dem Schlosse. Auf dem Schlossplatz konnte „alles Volk" sich zusammenfinden, auf der von hier zum Tempelberg führenden Hauptstrasse „das Heer" sich entfalten, welches während der Tempelreinigung[1] den Feind auf der Akra zu beschäftigen hatte. Sass dieser auf der Citadelle, so erklärt es sich, wie Antiochus Eupator[2] seinerzeit „die Befestigung" des Heiligthums erst bei seinem Einzug auf dem typischen „Berg Sion", d. i. dem Tempelplatz, in ihrer grossen Bedeutung zu würdigen vermochte. Die Unterschätzung der Tempelfeste von seiten des syrischen Herrschers muss besonders bei jenen Bedenken erregen, welche dem Josephus ohne weiteres glauben, wenn dieser berichtet, die Syrerburg sei nicht bloss in der Unterstadt gelegen, sondern sie habe da noch den Tempel überragt[3].

In 1 Makk. 13, 52 erfahren wir, dass Simon, nachdem er die Akra genommen hatte, weitere Befestigungen am Tempelberg ausführte, „dem neben der Akra gelegenen"[4]. Gemeint ist der an den Burghügel (ἄκρα) stossende Theil (2mal τό) des Tempelbergs. Nimmt man so „Burg" synekdochisch als „Burghügel", dann bleibt die Akra der Makkabäerzeit an ihrer Stelle beim Davidsthurm. Dass sie da bleibt, will sonst der Canon: „Soll ein Ding ein anderes bestimmen, so

[1] 1 Makk. 4, 36. 41. [2] 1 Makk. 6, 62, nicht 2 Makk. 13, 23.
[3] Ant. 12, 5, 4; B. J. 5, 4, 1.
[4] τὸ παρὰ τὴν ἄκραν, einzig richtige Lesart Tischd. Swete, opp. Gatt, Das Heilige Land 1896, S. 64; Die Hügel von Jer. S. 64.

muss es bekannter sein als dieses.“ Die improvisirte, kurzlebige Syrerburg des Josephus war kein Orientirungspunkt, der neben dem Tempel oder auch nur einem Theil desselben in Betracht kommen konnte (s. Calmet). Ein solcher war aber die altehrwürdige Feste Davidsstadt-Sion, welcher anderweitige Andeutungen ihre Stelle sichtlich am Davidsthurm anweisen. Die Präposition παρά[1] lässt Raum für diese Entfernung.

2 Makk. 4, 12 wird in heiliger Entrüstung mitgetheilt, dass ein Hoherpriester sich so weit vergass, dass er ein Gymnasium baute, und zwar „unter der Burg“, an deren Fuss sich nach 1 Makk. 13, 52 „der Berg des Heiligthums“ hinzog (παρά). Nach dem nähern und entferntern Context ist ὑπ' αὐτὴν τὴν ἄκραν nicht gleich „unmittelbar unter der Burg“, sondern „selbst unter der Burg“. Der Sache entsprechend schreibt Josephus in freier Wiedergabe ἐν Ἱεροσολύμοις[2]. Damit deutet er an, dass das Gymnasium am Stadtberg, näherhin auf der untern Terrasse des Südwesthügels errichtet wurde. Hier lag denn auch ein Vergleich mit der Höhe der heutigen Citadelle am nächsten. Wenn dagegen die Ophel-theorie die Syrerburg angeblich mit Josephus[3] auf dem Knie des Südosthügels ansetzt, so drückt sich Josephus unrichtig aus, wenn er für ὑπ' αὐτὴν τὴν ἄκραν frei ἐν Ἱεροσολύμοις setzt. In diesem Falle wäre die heidnische Ringschule am jähen Südabhang des Moria gelegen, und für diesen ist niemals „Jerusalem“ gesagt worden[4].

Die von der Davidsstadt-Sion nicht verschiedene Davidsstadt-Akra der Makkabäerzeit lag auf der Höhe des Sion. Dies fand und findet auch die contextmässige Erklärung der Makkabäerbücher. Cornelius a Lapide (zu 1 Makk. 1, 33; 4, 2; 6, 18; 10, 32) und Calmet (zu 1 Makk. 2, 31; 4, 41) weisen ihr „die Oberstadt“, die Stelle der Citadelle „auf dem Berg Sion“ an.

---

[1] Vulg. secus, hebr. 'ézel, „zur Seite“, „längshin“. 1 Mos. 41, 3. 3 Mos. 1, 16.

[2] Ant. 12, 5, 1.

[3] v. Klaiber u. a., opp. Gatt, Die Hügel v. Jer. S. 21.

[4] Vgl. Caspari a. a. O. S. 327.

Sie ist nach Keil[1] „nirgends anders als in der Oberstadt“ zu suchen, nach C. L. W. Grimm „auf dem südwestlichen, sonst gewöhnlich Zion genannten ältern Theil Jerusalems gelegen“; und dahin gehört sie letztlich aus der militärischen Erwägung, dass sie „das Letzte gewesen ist, das die Juden erst nach 25 Jahren eroberten“[2]. Wer den zwei voneinander unabhängigen Verfassern der Makkabäerbücher in der Frage nach der Lage der Akra von Anfang bis zu Ende das Wort lässt und ihren klaren Bericht nicht durch des Josephus Verkürzungen und Erweiterungen trübt und verwirrt, der kann kaum zu einem andern Ergebniss kommen. Anders ist es, wenn bei der biblischen Exegese der Paraphrase des Josephus das leitende Wort gegeben wird. Dieser schiebt bei der freien Wiedergabe von 1 Makk. 1, 33 aus seinem Eigenen ἐν τῇ κάτω πόλει ein und setzt sich damit in schroffen Widerspruch zu den lichten Angaben der beiden Makkabäerbücher; die Syrerburg des Josephus liegt unbestreitbar „in der Unterstadt“.

Was Josephus sonst von der Syrerburg weiss, gilt für „abenteuerliche Ausschmückung“ (Hupfeld) eines historischen Kernes. Die phantastische Schilderung, wie Simon nach der Eroberung die Burg, welche auf einem hohen Hügel lag, schleifen liess, wird am richtigsten und sichersten aus den Einebnungen im Norden[3] des Tempelberges[4] und aus der Baugeschichte

---

[1] Comment. 1875, S. 46. [2] Comment. zu 1 Makk. 1853, S. 22.

[3] Wenn Schick (ZDPV. 1894, 80 ff.) die Syrerburg des Josephus nördlich vom Tempel ansetzt, so steht er unter dem unmittelbaren Eindruck, den B. J. 5, 4, 1 auf den Leser macht. — „Die Erzählung des Josephus (Ant. 13, 6, 7), dass zur Zeit des Hohenpriesters Simon die Juden drei Jahre lang Tag und Nacht gearbeitet hätten, um den für den Tempel so bedrohlichen Burgberg abzutragen und der Ebene gleichzumachen, entkräftet den Widerspruch“ — nicht, „welchen die heutige Terrainbildung gegen den südlichen Theil des Tempelbergs“ als Träger der Davidsstadt-Akra der Makkabäerbücher zu erheben scheint. „Die ungeheuern Schuttmassen, welche an der Südostecke der jetzigen Tempelmauer das Cedronthal füllen“, stammen von keiner Planirung eines „Burgberges“ (gegen H. Weiss, Judas Makkabaeus [Freiburg 1897] S. 18), sondern sind auf andere Ursachen zurückzuführen.

[4] Jos., B. J. 5, 4, 1.

der Burg Baris-Antonia[1] erklärt. Wenn sonach die ganze Syrerburg des Josephus eine fragliche Sache ist, so verdient wohl auch sein Einschiebsel über deren Lage kein unbedingtes Vertrauen.

Gerade die Vertreter der Osthügeltheorie reden sonst gern von „ersonnener Erzählung“ des Josephus[2], von „Uebertreibung“, wenn auch nur in Zahlen[3], und „unklarer Darstellung“, von Widerspruch mit sich selbst und mit der Heiligen Schrift[4]. Dieselben würden wohl ebenso leicht Zweifel in die Richtigkeit des willkürlichen Zusatzes ἐν τῇ κάτω πόλει setzen, hätte nicht der Begründer des Osthügelsystems mittelst desselben die vermeintliche, seit Jahrhunderten verlorene „Zionsburg“ entdeckt“[5]. Wir glauben dem Historiker nicht zu nahe zu treten, wenn wir seine Beigabe zu 1 Makk. 1, 33 für Irrthum erklären, zumal man uns von uninteressirter Seite her versichert[6], Josephus „missverstehe oder entstelle leichtfertigerweise die Angaben seiner Quelle, er verkürze, erweitere, male nach subjectivem Ermessen aus, erlaube sich Auslassungen im apologetischen Interesse, gebe genauere Bestimmungen von zweifelhaftem Werth“. Nur unter dieser Voraussetzung entgehen wir der Ungehörigkeit, die Makkabäerbücher nach Josephus, die Heilige Schrift nach einem Profanhistoriker, das biblische Original nach einer freien Paraphrase zurechtlegen zu müssen. Es ziemt sich, dass die für das Grabscheit und für die Wissenschaft gleich unfassbare Syrerburg des Josephus sich der mit der einzigen Stadtfeste Jerusalems identischen Davidsstadt-Akra auf dem Südwesthügel bequeme, aber nicht umgekehrt, dass diese ihren sichern,

---

[1] Jos., Ant. 15, 11, 4.

[2] Vgl. andererseits Corn. a Lap. zu 1 Makk. 12; Calmet zu 1 Makk. 16, 16.

[3] v. Klaiber, ZDPV. 1888, S. 33.

[4] Birch gegen Jos., Ant. 7, 3, 1; 12, 10, 4; B. J. 5, 4, 1. Lagrange, Rev. Bibl. 1896, p. 143.

[5] Caspari a. a. O. S. 320.

[6] Grimm a. a. O. S. 22, die Belege.

durch salomonische Substructionen getragenen, von der einstimmigen Ueberlieferung aller Zeiten bezeichneten, auch von den biblischen Büchern zur Genüge kenntlich gemachten Boden aufgebe und hinabsteige zu einer „Akra-Unterstadt", von der man lange vor der Existenz einer Sionfrage den Erweis gebracht zu haben glaubte, dass sie sich samt den Angaben des Josephus „in nichts auflöse"[1]. Darum bleibt trotz dem Widerspruch des Josephus die Davidsstadt-Akra der Makkabäerzeit da, wo der biblische Text und Context sie haben will, auf der Kuppe des traditionellen Berges Sion.

XI. Die Bezeichnung der Tempelstätte als „Berg Sion".

Mehr noch als des Josephus Akra „in der Unterstadt" hat der makkabäische Ausdruck „Berg Sion" (achtmal; nie „Sion" oder „Zion") zur Aufstellung der Osthügeltheorie beigetragen[2]. Damit ist weder der traditionelle Berg Sion noch die Stadt Jerusalem oder ihre Akropole gemeint. Die mit „Berg Sion" bezeichnete Stätte (1 Makk. 6, 48 vom Feinde bedrängt) liegt nicht westlich, sondern östlich vom Binnenthal, ist aber da nicht der ganze Tempelberg Moria, sondern nur der feste Tempelhof[3].

Es geht also Josephus falsch, wenn er 1 Makk. 4, 60; 10, 11 für Berg Sion „die Stadt" setzt. Dass 4, 60 nicht die Stadt, sondern der Tempel befestigt und besetzt wird, „auf dass die Heiden ihn nicht wieder entweihten, wie sie vorher gethan hatten", erhellt aus 6, 7, wo dem König hinterbracht wird, Judas habe „das Heiligthum mit hohen Mauern umgeben"; aus 6, 51. 48, wo Eupators Heer vor diesem festen

[1] Hupfeld, DMG. 1861, S. 215 u. andere.
[2] Vgl. Caspari, Th. St. u. K. 1864, S. 309 ff.
[3] Vgl. „Zion" auf der Wandkarte von Riess, 1897.

Heiligthum lagert; aus 6, 62, wo die starken Mauern „dieses Ortes“ eingerissen werden. Dass 10, 11 „Berg Sion“ von „Jerusalem“ verschieden ist, zeigt die Antithese in 10, 10. 11. Den richtigen Sinn trifft dagegen Josephus, wenn er 6, 48. 62; 7, 33 den eigenthümlichen Ausdruck durch „Tempel“ ersetzt. Auf den Tempel weisen 5, 54 die Brandopfer. Wie ferner in 4, 36. 37 „Berg Sion“ und „Heiligthum“ identisch ist, so verkünden nach 14, 27 u. 48 eherne Tafeln „auf dem Berg Sion“, genauer „im Säulengang und an der Mauer des Heiligthums“, den Ruhm des Makkabäers Simon.

Ebenso unberechtigt, als die Gleichsetzung von „Berg Sion“ mit „Stadt“, ist dessen Gleichsetzung mit dem Tempelberg Moria[1], wie sie theils im Dienste der Osthügeltheorie, theils ohne besondere Absicht aus Mangel an der nöthigen Unterscheidung geschieht. „Berg Sion“ heisst nur die Fläche, welche „das Heiligthum“ trägt. Diese aber heisst so, nicht etwa weil ursprünglich die Jebusiterburg hier stand (topographischer Sion), sondern weil der Herr hier in Gnaden bei seinem Volke wohnt (theokratischer Sion), ganz wie vor dem Tempelbau auf der Akropole.

„Berg Sion“ steht deswegen nicht in ursprünglicher Bedeutung, sondern in entfernter Ableitung; und es kann nur mit irreführender Uebertreibung und mit dem logischen Fehler der Verdoppelung des Begriffes behauptet werden, dem Verfasser des ersten Makkabäerbuches war der „Tempelberg Zion“, dieses „nicht in der Ausdehnung des ganzen Hügels Moriah, sondern in der besondern Beschränkung als Akra des Heiligthums“[2]. Richtig erklären vereinzelte Stimmen aus den Reihen der Ophelfreunde wie der Traditionalisten, der Tempelberg hiess in gewöhnlicher Sprache nie „Berg Sion“[3]. Er hiess so in der poetischen Sprache der Psalmisten und Propheten. Der „poetische Anstrich“ des

[1] Caspari a. a. O. S. 313. Gatt, Das Hl. Land 1894, S. 18.

[2] Caspari a. a. O. und Neuere.

[3] Mühlau bei Riehm, Zion. F. W. Schultz bei Herzog l. c. 2. Ausgabe.

ersten Makkabäerbuchs ist augenscheinlich, der dichterische Gebrauch von „Sion" in einem historischen Buch kann neben den bildlichen Sionstellen 4 Kön. 19, 21. 31 nicht befremden. Der Tempelhof hiess „Berg Sion" als heilige Stätte besonderer Gottesnähe, nicht weil er zugleich auch eine „Feste" (Akra) war. Das Heiligthum als „Akra" oder Feste führte seit dem Exil den eigenen Namen „Bira" (Baris). Der Tempelplatz war bereits mit der Ueberführung der Lade Gottes und des Versammlungszeltes[1] ein zweiter „Berg Sion" geworden. Die Frage ist eigentlich nur, warum der eigentliche und ursprüngliche „Berg Sion" in der Makkabäerzeit nicht mehr Sion, sondern bloss Akra heisst.

Die altehrwürdige Akropole Davids hatte zur Zeit der Seleuciden- und vielleicht schon der Ptolemäerherrschaft nicht bloss aufgehört der Hauptstützpunkt der Theokratie zu sein; dieselbe hatte auch aufgehört ein Bestandtheil der Heiligen Stadt zu sein (1 Makk. 15, 28). Dafür war sie als eine durch die Greuel des Heidenthums entweihte Zwingburg das wirksamste und schrecklichste Werkzeug in der Hand der Feinde des Gottesvolkes geworden[2]. In dieser Zeit schwerster Bedrängniss und wunderkräftigen Ringens nach Erlösung musste die bei den Propheten und Hagiographen verherrlichte locale Bezeichnung der vollendetsten Form der Theokratie — im religiösen und nationalen Leben, darum auch im Schwunge heiliger Erzählung, um so mehr in Aufnahme kommen und auf ihre zweite Heimstätte, die Tempelfeste, Anwendung finden, als diese die sicherste Garantie aller theokratischen Hoffnungen bot und den Sammelpunkt und stärksten Rückhalt der muthigen Streiter für die Sache Gottes und der Nation bildete.

Mit Unrecht hat man aus dem uneigentlichen „Berg Sion" des ersten Makkabäerbuches auf die Lage des eigentlichen geschlossen. Weder der Moria im ganzen, noch ein einzelner Theil desselben (Ophel) muss der eigentliche Sion gewesen sein, damit dessen Mittelstück, die Tempel-

[1] 3 Kön. 8, 4 ff. [2] Vgl. Keil a. a. O. S. 45 f.

fläche, uneigentlich „Berg Sion“ genannt werden konnte. Ideen, wie der typische „Berg Sion“ der Makkabäerzeit, kennen keine localen Schranken. Sie finden ihren Weg, ob ein Thal (Wad) und Thälchen[1] scheidet oder nicht. Die Uebertragung der bildlichen Bezeichnung „Berg Sion“ erklärt sich vom traditionellen Sion aus so gut als vom nördlichen oder südlichen Drittel des Moria her.

Die Sprache von den Zelten oder Zeltdörfern der Erzväter, vom Zelt der Lade Gottes in der Wüste oder in Ephraim ist für die höhere Diction der ältern Psalmen typisch. Da ist Jehovahs „Wohnen“ auf dem Berg ein „Zelten“ (Ps. 73 [74], 2 κατεσκήνωσας, LXX), sein Haus das heilige Gezelt inmitten der vornehmsten unter den Zeltstätten Jakobs (Ps. 86 [87], 2). Ebenso bleibt, was David und seine Musikmeister vom Sion und Heiligen Berg und der Bundeslade singen, massgebend bis in die spätesten Zeiten. Fast mit den Worten Asaphs (Ps. 77 [78], 68) über das heilige Zelt Davids heisst es im Einweihungslied des Tempels (Ps. 131 [132], 13) vom salomonischen Heiligthum: „Der Herr hat Sion erwählt, es erkoren zu seiner Wohnung.“ Ebendaselbst spricht der gottbegeisterte Sänger vom königlichen Palast wie von einem Zelt ('ohel, σκήνωμα; V. 3 u. 5), vom fertigen Tempel wie von Jehovahs Sitz und der Zeltwohnung des Starken Jakobs — in der wandernden Hütte der heiligen Lade (V. 5 u. 7: τόπος, σκήνωμα). In Ps. 133 [134], 1 ist „Haus Jehovahs“ vom salomonischen Heiligthum ausgesagt, eigentlich der Name der Stiftshütte. Selbst der Name „Tempel“ (hechal, ναός) ist eine Uebertragung vom heiligen Zelt. Er ging von der Zeit der Bücher Samuels in die der Bücher der Könige, von den davidischen Psalmen[2] in die nachdavidischen[3], weiter in die Sprache der Propheten, des Siraciden und des ersten Makkabäerbuches über.

---

[1] Guthes, Sayces vermeintliches Querthal auf dem südlichen Moria, ZDPV. 1882, Uebersichtskarte; Q. St. 1883, p. 215.

[2] Vulg. 5, 8; 26, 4; 28, 9; 64, 5.

[3] Ibid. 44, 16. 17; 78 (79), 1.

Bei dem innern Werth und der praktischen Bedeutung der davidischen Psalmen kann es nicht wundernehmen, dass wir bereits in Ps. 42 (43), 3 und 47 (48), 2 der Ueberführung des Jerusalemer „Bergs“ der Davidszeit zum uneigentlichen Gebrauch begegnen. Wie der „Heilige Berg“, der „Berg des Hauses“, hier eine Uebertragung vom „erkorenen Gottesberg“ oder „Heiligen Berg“ Davids[1] ist, ebenso ist „Berg“ oder „Heiliger Berg“ auch 1 Makk. 16, 20; 4, 46; 11, 37 uneigentlich oder typisch gebraucht. Da „Sion“ oft genug mit „Berg“ ein integrirendes Ganzes bildet, so ist es erklärlich, wie die Tempelfläche im ersten Makkabäerbuch nicht etwa bloss als „Berg“, sondern als „Berg Sion“ bezeichnet werden konnte[2].

XII. Ergebniss.

„Die meisten“ Anhänger der Ueberlieferung „glauben lieber an einen Irrthum, als dass sie sich mit Erforschung der Wahrheit abmühen“. Diese Stimme aus dem Lager der Ophelfreunde[3] beweist gewiss viele und warme Ueberzeugung. Nicht minder fest sind aber auch wir überzeugt, dass der eigentliche Sion auf dem Südwesthügel lag. Die Thatsache, dass der Tempelplatz im ersten Makkabäerbuch „Berg Sion“ heisst, hat den Burgnamen Sion in neuerer Zeit zur Wanderschaft gedrängt. Derselbe kehrt sicher wieder nach seinem angestammten Heim auf der stolzen Höhe des Südwesthügels zurück, nachdem er auf Jerusalems Bergen die Runde gemacht und auf allen Stationen vergebens Ruhe gesucht hat. Der rechte Zeitpunkt dürfte gekommen sein, sobald die Auffrischung des Alten als das Neue gelten kann. So erscheint uns der Aufruf der Opheliten an die Chartographie, fortan den Sion „nur noch im Süden des Tempels“[4] anzusetzen, möglicher Enttäuschungen wegen verfrüht.

[1] Ps. 67 (68), 17; 2, 6; 3, 5; 14 (15), 1; 23 (24), 3.
[2] Vgl. Ps. 77 (78), 68, den eigentl. „Berg Sion“.
[3] Q. St. 1888, p. 46. [4] Birch a. a. O.

Ein renommirter Laie „fängt da Theologie zu studiren an, wo gewöhnlich die Gottesgelehrten aufhören“ [1], und kommt darüber von der Tradition ab. So scheint der Triumphgesang der Parteileitung der englischen Opheliten gerechtfertigt: „Wir sind unser nicht wenige und nehmen ständig zu.“ [2] Doch ist „die Wahrheit kein Monopol der Mehrzahl“ [3]. Wir gehen ungefähr den gleichen Weg allseitiger Prüfung und bleiben aus Ueberzeugung, nicht nach dem Gesetze der Trägheit, bei der überlieferten Anschauung. Das lebendige Wort und dessen greifbarer Niederschlag in den Schriftwerken von Jahrtausenden, ausserbiblische und biblische Geschichte, besonnener Gebrauch der vieldeutigen topographischen Funde, genügende Würdigung der örtlichen Verhältnisse, friedliche objective Exegese der einschlägigen schriftlichen Zeugnisse wehrt der immer mehr sich breitmachenden Willkür subjectiver Aufstellungen und gibt einen untrüglichen Fingerzeig im Wirrsal der bestehenden Meinungen.

Sion und Sion-Davidsstadt, fast während der ganzen jüdischen Zeit die einzige Burg Jerusalems, lag dort, wohin sie gehört, in der Front der vielbegehrten Stadt, auf dem „unangreifbarsten Punkt“ [4] Jerusalems, auf der Höhe der heutigen Citadelle.

Der Südwesthügel, der nach Ausweis der Geschichte die eigentliche Stadt während der meisten Zeit ihres Bestandes trug, bot allein in seinen Terrainverhältnissen die naturgemässe Voraussetzung für die Unterscheidung von Ober- und Unterstadt, wie diese seit der ersten genauern Einführung Jerusalems in die jüdische Geschichte augenscheinlich bestand. Von der Burg und Akropole auf der Oberterrasse erhielt schon in vorisraelitischer Zeit zuerst die Kuppe, dann der ganze Hügel, weiterhin noch das gesamte felsige Stadtareal mit der Stadt und ihren Einwohnern den Namen Sion. Am weitesten liegt der

[1] Sepp, Neue Hochw. Entd. S. X.
[2] Q. St. 1895, p. 262.
[3] Gatt, Theol. Quart. 1884, S. 64.
[4] Tobler, Topogr. I, 44.

makkabäische „Berg Sion“ von der eigentlichen Bedeutung ab, sofern einerseits „Berg“ von einer am östlichen Fuss des Stadtbergs gelegenen Fläche ausgesagt wird, andererseits „Sion“ auf den abstracten theokratischen Begriff der „Heiligkeit“ über- oder zurückgegangen ist.

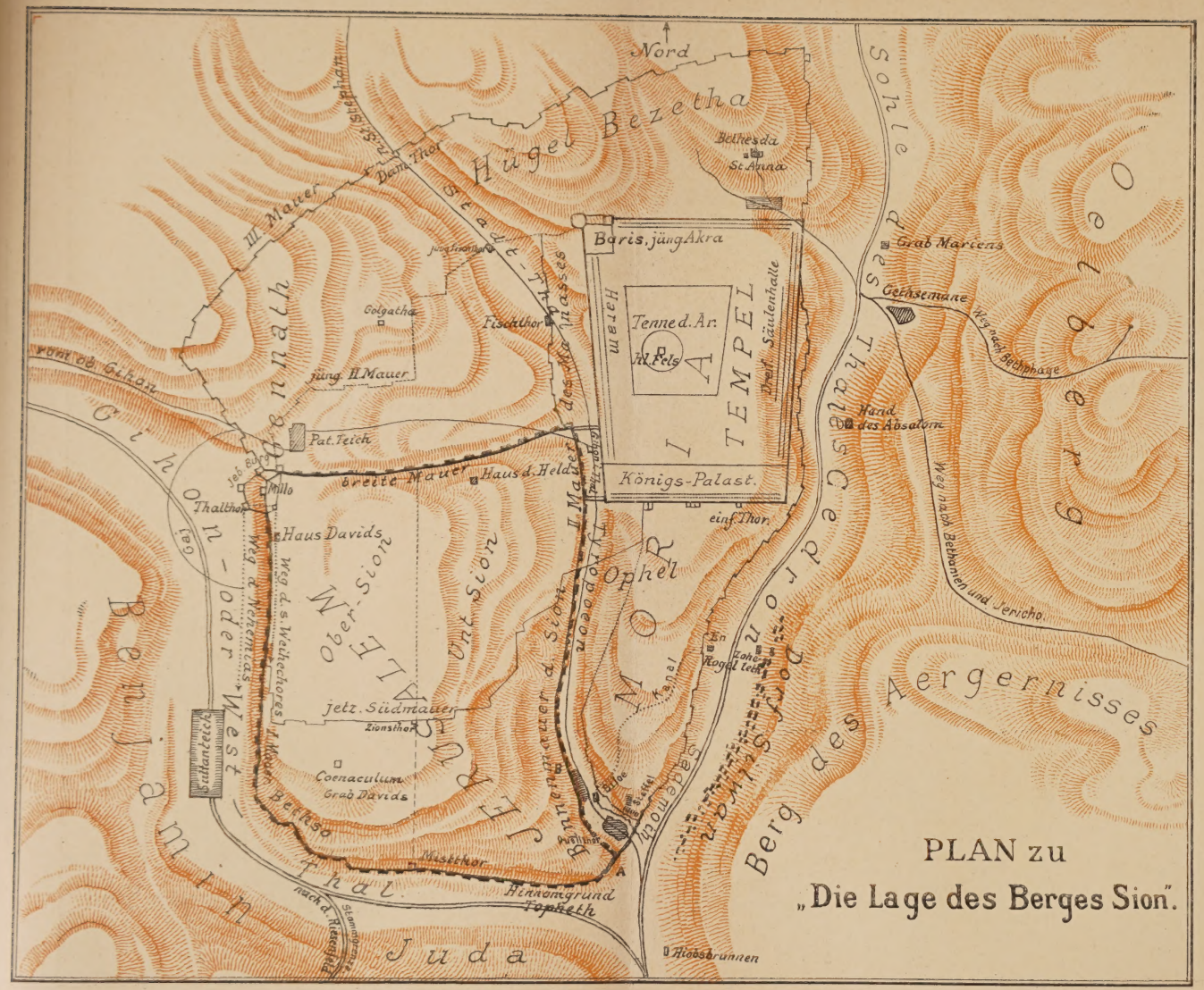
Der Osthügel, im „neuen System“ mit einer „Reihe von Benennungen“ [1] bedacht, führte in Wirklichkeit nie mehr als zwei Namen, nämlich seit seiner frühesten Erwähnung in der Zeit Abrahams den Namen Moria, seit dem Tempelbau den Namen Tempelberg; Ophel war ebensowenig Name des Südabhanges als des ganzen Osthügels. Dieser, zur Zeit Abrahams mit Waldgestrüpp bewachsen, zur Zeit Davids und Aravnas dem Feldbau dienstbar und erst von Salomon zur Stadt gezogen, gehörte nicht zu den Urhügeln Jerusalems [2] und trug darum auch nicht die altehrwürdige Feste der Stadt Jebus-Jerusalem.

Dem traditionellen Sion bleibt so die Auszeichnung, der Mittelpunkt und Zeuge des höchsten Glanzes des jüdischen Gottesstaates gewesen zu sein. Nur mit den Sionüberlieferungen im Ganzen lässt sich auch der christliche Theil derselben halten: Wie er in grauer Vorzeit die Wiege Jerusalems trug, so ist er in der Fülle der Zeit auch die durch Wunder und Zeichen verherrlichte, bis zur apostolischen Zeit hinauf gefeierte Geburtsstätte des neuen Gottesreiches, der allzeit siegreichen Kirche Christi, gewesen.

---

[1] Caspari a. a. O. S. 319. Weikert a. a. O. S. 480: „sechs fast ganz identische Punkte“, d. i. Namen.

[2] Vgl. Gatt, Die Hügel v. Jer. S. 25.



PLAN zu
„Die Lage des Berges Sion".

Vergrösserung v. A.B. nach Bliss.